Heute auf Seite 3: Die Deutschen und der 8. Mai

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 2 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 12. Januar 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschland:

Schuldig auf ewig?

Auch Nachkriegsgeborene auf der Anklagebank

Ist ein junger Sowjetbürger schuldig, weil Armeen seines Landes vor fünf Jahren in Afghanistan einmarschiert sind und es bis heute besetzt halten? Ist ein Georgier mitverantwortlich für das, was ein Angehöriger seines Volkes, nämlich Stalin, an Verbrechen und Unmenschlichkeiten begangen hat? Darf man einem US-Bürger vorwerfen, daß seine Vorfahren die nordamerikanischen Indianer nahezu völlig ausgerottet haben? Müssen Franzosen bis heute für die blutigen Welteroberungszüge Napoleons büßen, die Engländer für den Burenkrieg oder für die Bombardierung Dresdens im Zweiten Weltkrieg? Ist jeder einzelne Pole oder Tscheche, ob 6- oder 60jährig, mitschuldig an der Vertreibung der Ostdeutschen vor 40 Jahren?

Niemand würde sich auf eine solche kollektive Verurteilung ganzer Völker einlassen, und dies mit Recht: Denn der einzelne kann nicht verantwortlich gemacht werden für das, was sein Herrscher oder seine Regierung an Verbrechen begangen oder angeordnet hat. Auch die Behauptung, in solchen Fällen werde Widerstand „gegen oben" zur Pflicht, ist fadenscheinig: Wer will den Menschen, die heute unter totalitären Systemen, gleich welcher Prägung und angefangen bei unseren Landsleuten in Mitteldeutschland, leben müssen, einen Vorwurf daraus machen, daß sie dieses System bislang nicht in einer gewaltigen Revolution niedergeschlagen haben? Entsprechende Ratschläge lassen sich aus dem warmen Sessel von Freiheit und Demokratie leicht geben, aber niemand kann behaupten, er würde im Totalitarismus auf jeden Fall und unter Einsatz seines Lebens und des Lebens seiner Angehörigen Widerstand leisten.

Aufgrund derartiger Einsichten hat man auch die These von der „Kollektivschuld" aller Deutschen für die unter Hitler begangenen Verbrechen und Menschenrechtsverletzungen längst überwunden geglaubt. Doch pünktlich im Vorfeld des 40. Jahrestages des 8. Mai 1945 taucht diese aberwitzige Idee wieder auf. So hat der niedersächsische SPD-Landtagsabgeordnete Holtfort (Jahrgang 1920) in diesen Tagen Bundeskanzler Kohl aufgefordert, sich mit Äußerungen zum 40. Jahrestag der Kapitulation zurückzuhalten und die Vertretung der Bundesrepublik an jenem Gedenktag allein demjenigen zu überlassen, dem sie nach dem Grundgesetz zukomme, nämlich dem Bundespräsidenten.

Ganz abgesehen davon, daß das Grundgesetz dem Bundespräsidenten zwar die völkerrechtliche Vertretung des Bundes zuweist, aber in keinem Artikel vorschreibt, zu welchem Jahrestag welches Verfassungsorgan welche Äußerungen von sich geben dürfe, ist sehr interessant, was Holtfort, der auch Bundesvorsitzender des Republikanischen Anwaltsvereins ist, zu seiner Schweigeaufforderung an den Kanzler veranlaßt hat. Der SPD-Politiker bezog sich nämlich in einem Brief an den Kanzler vor allem auf dessen Äußerungen bei seinem Israel-Besuch vor Jahresfrist. Kohl hatte dort gesagt: „Ich selbst war bei Kriegsende erst fünfzehn Jahre alt... Eine junge deutsche Generation begreift die Geschichte Deutschlands nicht als Last, sondern als Auftrag für die Zukunft... Die junge deutsche Generation weigert sich, sich selbst für die Taten der Väter schuldig zu bekennen."

Dies waren klare und mutige Worte, die von einem neuen deutschen Selbstbewußtsein zeugen und anders klangen als die Äußerungen beispielsweise heutiger Kabinettsmitglieder, die noch vor wenigen Jahren öffentlich verkündeten, es gebe zwischen einem KZ-Wächter und einem Soldaten der deutschen Wehrmacht lediglich graduelle Unterschiede, weil das KZ nur solange stand, wie die Front hielt — mithin seien die Soldaten ebenso schuldig.

Es bleibt zu hoffen, daß Holtforts Rückfall in das gestrige Denken ein Einzelfall bleibt. Das ausdrückliche Bekenntnis zur Annahme einer Kollektivschuld der Deutschen am NS-Terror, zumindest aber einer „Kollektivscham", auch für die damals, bei Kriegsende, erst 15jährigen und sogar bei den damals noch gar nicht Geborenen (!), wie es Holtfort fordert, ließe uns niemals aus der Position der „Besiegten von 1945" herauskommen und niemals genügend nationales Bewußtsein aufbringen, um unseren großen Auftrag der Wiedervereinigung unserer Nation zu erfüllen.

Gerade in diesem Jahr der 40. Wiederkehr der Kapitulation müssen wir uns daher bemühen, die gesamte deutsche Geschichte mit Licht und Schatten gleichermaßen zu sehen. Die „Vergangenheitsbewältigung" darf dabei nicht die Tagespolitik bestimmen, sondern sie muß — wie es der Politologe Prof. Bernard Willms fordert — nüchtern auf der Ebene von Wissenschaft und Forschung betrieben werden. Alles andere hätte verhängnisvolle Folgen für Moral und Identität unseres Volkes und besonders seiner Jugend. **Ernst Arndt**



Sieg des Selbstbestimmungsrechts vor 50 Jahren: Stimmberechtigte Auslandsdeutsche aus den Niederlanden treffen vor der Volksabstimmung über den Status des Saarlandes am 13. Januar 1935 auf dem Saarbrücker Bahnhof ein — Foto Ullstein

Warschauer Vertrag:

Was nutzt unseren Zukunftschanchen?

H. W. — „Lieber den Genscher am Bein, als den Bayern am Rhein" — persiflierte dieser Tage ein Kollege die Situation des derzeitigen Außenministers, dessen „Aus" innerhalb seiner Partei nur noch eine Frage von Wochen ist. Selbst wenn — wie es heißt — Genscher in letzter Minute das Ruder herumzureißen versucht und gehofft haben sollte, doch noch einmal zum Parteivorsitzenden gewählt zu werden, dürften solche Bemühungen ergebnislos bleiben. Man wird sich darauf einzurichten haben, daß die Freien Demokraten mit einem neuen Mann einen neuen Aufbruch versuchen wollen. Die Partei hat sich inzwischen auf Bangemann eingestellt, der nach allgemeiner Beurteilung auch bei der Basis überraschend gut anzukommen scheint. Ob es ihm, selbst bei andauerndem Fleiß, gelingen wird, die Partei so zu stabilisieren, daß sie bei den im Jahre 1985 anstehenden Landtagswahlen erfolgreich sein wird, sei ihm zu wünschen. Vorerst bleibt dies die Hoffnung der Parteizentrale.

Aber kehren wir zum Außenminister zurück, der nach der Wahl Bangemanns eben kein Parteivorsitzender mehr sein, sondern sozusagen nur noch als freischwebender Liberaler dem Kabinett weiterhin als Außenminister und Vizekanzler angehören wird — vorausgesetzt, daß der neue Parteivorsitzende Bangemann nicht das Amt des Vizekanzlers (den es eigentlich nur für den Hausgebrauch, keineswegs aber nach der Verfassung gibt) für sich selbst beansprucht.

Unzweifelhaft hat der Außenminister Genscher in den letzten Monaten immer wieder, ebenso demonstrativ wie aber auch unnötig, von sich reden gemacht. Dabei hat man sich oft gefragt, ob er sich jeweils abwechselnd für die Forderungen des rechten als auch des linken Parteiflügels eingesetzt habe, um deren Sympathie zu gewinnen. Für viele, die ihn zu kennen glaubten, ist unverständlich, daß er zum Beispiel in der Frage des deutsch-polnischen Verhältnisses über das hinausging, was sein Vorgänger in der Partei und im Außenamt, Walter Scheel, hinsichtlich des Warschauer Vertrages bekundet hatte...

Nämlich, daß es sich um einen Gewaltver-

Griff in die Geschichte:

Sieg des Selbstbestimmungsrechts

Vor 50 Jahren — am 13. Januar 1935 — Rückkehr des Saarlandes

Zu den folgenschweren Lasten, die das als Friedensvertrag dem besiegten Deutschland auferlegte Diktat von Versailles bestimmte, gehörte u. a. die Abtretung von 73 495 qkm Land mit 7 325 000 Einwohnern. In diese Gebietsmasse gehörten die südlichen Teile der preußischen Rheinprovinz sowie die westlichen Teile der bayerischen Pfalz. Diese Territorien wurden gemäß Art. 43—50 durch das sogenannte Saarstatut auf 15 Jahre dem Völkerbund als Treuhänder unterstellt. Danach war ein Volksentscheid über die staatliche Zugehörigkeit abzuhalten. Das Eigentum der Kohlengruben an der Saar und deren alleinige Ausbeutung gingen an Frankreich über und in der vom Völkerbund für das Saarland ernannten Regierungskommission überwog der französische Einfluß. 1925 wurde das Saarland zusätzlich in das französische Zollgebiet einbezogen.

Von ihrem Standpunkt verständlich, versuchten die Franzosen im Saarland einen Einfluß zu gewinnen, der ihnen eine gute Ausgangsstellung für die im Jahre 1935 anstehende Volksbefragung bot. Nach dem Jahre 1933 kam hinzu, daß aus dem Reich emigrierte linksstehende Politiker, wie etwa auch Herbert Wehner, an der Saar agierten. Sehr bald jedoch wurde erkennbar, daß die überwiegende Mehrheit der Saarländer dem Deutschen Reich die Treue hielt — trotz der massiven Propaganda, der sie ausgesetzt war.

Unter der Kontrolle einer internationalen Abstimmungskommission und unter dem Schutz von Militärkontingenten von vier Nationen, fand alsdann am Sonntag, dem 13. Januar 1935, die im Saarstatut des Versailler Vertrages vorgesehene Abstimmung statt. Hierzu waren alle Wahlberechtigten aufgerufen, die an einem bestimmten Stichtag im Saarland ansässig waren, also zu einer Zeit, da die Abtrennung noch nicht erfolgt war.

Beeindruckend war die Treue der Saarländer zu ihrer Heimat. Nicht nur aus europäischen Ländern, selbst von Übersee kamen Männer und Frauen, um ihre Stimme abzugeben. Zwei Tage nach der Wahl wurden im Saal der Saarbrücker „Wartburg" das Ergebnis der Volksbefragung bekanntgegeben: 90,8 Prozent der Stimmen hatten sich für die Rückgliederung an das Deutsche Reich entschieden. Das Deutsche Reich mußte die Frankreich 1919 als Eigentum und zur Ausbeutung überlassenen Saargruben mit 900 Millionen Francs zurückkaufen. Für die Übernahme der Hoheit durch das Reich wurde eine Frist von 6 Wochen festgesetzt, während derer die Gegner des Anschlußgedankens das Saarland verlassen konnten.

Am 1. März 1935 erfolgte dann in Saarbrücken durch den damaligen Reichsinnenminister Dr. Frick die Übernahme des Saarlandes. Das hier 1935 praktizierte Verfahren, wonach nur die rechtmäßigen Bewohner eines Landes über das Schicksal ihrer Heimat bestimmen konnten, sollte als beispielhaft gelten. **H. O.**

Aus dem Inhalt

Seite

zicht handelt und die Bundesrepublik Deutschland die Grenzen des polnischen Territoriums nicht in Frage stellt, eine letzte Entscheidung aber einer Friedenskonferenz vorbehalten bleibt, an der ein frei gewählter gesamtdeutscher Souverän teilnehmen muß. Wenn Herr Genscher nun expressis verbis die Grenzen so unantastbar wie die Verträge bezeichnet, dann liegt er auf der Linie der osteuropäischen Politiker und Medien, die nach Abschluß der Ostverträge den Grenzformulierungen bereits eine definitive Entscheidungswirkung gegeben haben. Ist es so, daß Genscher, wie „Die Welt" schreibt, „die ziemlich überflüssige Grenzdiskussion zum Anlaß nimmt, um die Kontinuität der Bonner Außenpolitik von Brandt über Schmidt zu Kohl zu demonstrieren — oder, sagen wir es einfacher: Kontinuität von Außenminister Genscher zu Außenminister Genscher".

Keine Bonner Erfindung

Mit der ihm eigenen Behutsamkeit hat Alois Mertes, Staatsminister im Auswärtigen Amt, die Vertragstreue der Bundesrepublik Deutschland auch gegenüber dem polnischen Vertrag hervorgehoben, jedoch dazu festgestellt, er „kenne eine Diskussion darüber, ob man die endgültige Oder-Neiße-Grenze für die Bundesrepublik Deutschland stärker hervorheben soll, oder ob man hervorheben soll, daß die rechtlich endgültige Festlegung der Grenzen eines wiedervereinigten Deutschlands erst in einem Friedensvertrag erfolgen kann". Der Außenminister kann schwerlich überhören, wenn ihn sein Staatsminister darauf hinweist, daß es sich hierbei um eine „gemeinsame westliche Position handelt. Es steht doch der westliche Friedensvertragsvorbehalt, der keine Bonner Erfindung ist, sondern zum Vier-Mächte-Recht gehört, nicht im Widerspruch zu den Verpflichtungen des Warschauer Vertrages".

Man wird Mertes zustimmen, wenn er sagt, eine abschließende Lösung der offenen deutschen Frage durch Verwirklichung der persönlichen Menschenrechte und der nationalen Selbstbestimmung unseres Volkes sei nicht möglich, ohne Interessenkonvergenz und Zustimmung unserer Verbündeten im Westen wie auch unserer Nachbarn im Osten. Jeder politisch Verantwortliche aber müsse sich fragen: „Womit fördere und womit bremse ich eine solche Zukunftschance?" Wäre noch nachzutragen, daß die Ostverträge nur unter Wahrung unseres Grundgesetzes ausgelegt werden können. So hat denn auch BdV-Präsident Dr. Czaja dem Außenminister mit Recht vorgehalten, er habe den Hinweis unterlassen, daß die Bundesrepublik nicht zur Anerkennung der polnischen territorialen Souveränität in den „nicht aus der Zugehörigkeit zu Deutschland entlassenen Gebieten" verpflichtet sei.

Nicht nur die Heimatvertriebenen sind von dem Mobilismus, den der Außenminister gerade bezüglich der Interpretation des Warschauer Vertrages beweist, mehr als unangenehm beeindruckt. Sie werten die Darlegungen seines Staatsministers als einen Beweis dafür, daß es zu den Fragen der Deutschland- und Ostpolitik nicht nur den Standpunkt des Herrn Genscher gibt, dem man empfehlen kann, auf seinen ausgiebigen Reisen den französischen Außenminister Tallayrand zu studieren, der nach Frankreichs Niederlage vor nunmehr 170 Jahren die französischen Interessen mit Nachdruck und mit Erfolg zu vertreten verstanden hat.

Ost-West:

Mit vorsichtigem Optimismus nach Stockholm

Kleiner Hoffnungsschimmer zum Auftakt der diesjährigen KVAE-Verhandlungsrunde

Mit vorsichtigem Optimismus gingen die Diplomaten und Militärexperten aus den 35 Teilnehmerstaaten der „Konferenz über vertrauens- und sicherheitsbildende Maßnahmen sowie über Abrüstung in Europa" (KVAE) ins neue Jahr. Am Ende des ersten Jahres dieser vermutlich bis zum Herbst 1986 in Stockholm tagenden Ost-West-Konferenz war in der Tat ein kleiner Hoffnungsschimmer erkennbar: Waren am 17. Janaur 1984, als die KVAE von den Außenministern der 35 Staaten eröffnet wurde, die Ost-West-Beziehungen auf einen Tiefpunkt angelangt, ließ sich am Ende der vierten Verhandlungsrunde am 14. Dezember zweierlei feststellen: der Osten — der bisher den Monolog dem Dialog vorzog und zehneinhalb Monate lang jede Diskussion westlicher und neutraler Vorschläge zur Vertrauensbildung verhinderte, geht realistischerweise davon aus, daß sich der Westen nicht mit Propagandaparolen abspeisen läßt; der „Probelauf" mit der am 3. Dezember endlich beschlossenen Diskussion der vorliegenden Vorschläge in zwei Arbeitsgruppen war erfolgreich und stimmt hoffnungsvoll für die Wiederaufnahme des Dialogs jetzt nach der Weihnachtspause ab 29. Januar.

Natürlich ist das noch kein Grund zur Euphorie; sie ist auf dem schwierigen Feld der Entspannung ohnehin nicht angebracht. Es paßt aber in das seit der Wiederwahl von Präsident Reagan allgemein zu beobachtende Bild einer vorsichtigen Annäherung der beiden Atom-Großmächte, daß sich nicht seit dem 8. Januar die beiden Außenminister in Genf über die Wiederaufnahme umfassender Abrüstungsgespräche unterhalten, sondern auch bei dem einzigen einigermaßen funktionierenden Ost-West-Forum, der KVAE, die Periode der Stagnation zu Ende zu gehen scheint. Schließlich bewirkte es ja auch die KVAE, daß die Außenminister Gromyko und Shultz sich im Januar vergangenen Jahres zum ersten Mal nach Beginn der westlichen Nachrüstung in Stockholm trafen und u. a. die Wiederaufnahme der Wiener MBFR-Verhandlungen vereinbarten, die langfristig zu gleichmäßigen und ausgewogenen Reduzierungen von Soldaten und Waffen in Mitteleuropa führen sollen.

Auch vom 29. Januar dieses Jahres an werden die östlichen Gesprächspartner bei der KVAE nicht sofort und nicht eindeutig die westlichen Vorschläge nach einer Konkretisierung und Überprüfung von Manöverankündigungen zwischen dem Atlantik und Ural akzeptieren. Sie werden auch kaum uneingeschränkt die westlichen Forderungen nach häufiger Einladung von Manöverbeobachtern und einer detaillierten Jahres-Vorschau auf geplante größere militärische Aktivitäten billigen. Es besteht aber nach dem gelungenen Test mit dem neuen Arbeitsprogramm die Hoffnung, daß künftig in Stockholm ein reger Meinungsaustausch erfolgt und die Detailvorschläge des Ostens, des Westens und der Ungebundenen intensiv erörtert werden. Die Fronten sind zumindest insoweit klar, als die Sowjetunion und die von ihr abhängigen Staaten erkannt haben, daß die Staaten westlicher Demokratien nicht von der Forderung abgehen: erst das Mißtrauen abbauen und allmählich durch Vertrauen ersetzen; einige Jahre die vertrauensbildenden Maßnahmen und damit die Glaubwürdigkeit der Partner überprüfen und erst dann — weil nur eine solche Grundlage trägt — zu konkreten Abrüstungsgesprächen übergehen.

In dem Maße, in dem — spätestens mit Wiederaufnahme der KVAE-Verhandlungen Ende Januar — die Detailfragen erörtert werden, nimmt auch die Bedeutung des Militärs innerhalb der Delegation zu. So konnte es nicht verwundern, daß einige Staaten, die hier bisher unterbesetzt waren — u. a. die südlichsten NATO-Staaten — inzwischen „Verstärkung" anforderten. Die ranghöchsten Militärexperten kommen — wie sonst auch eigentlich — aus den USA und der Sowjetunion: Jonas Blank und V. M. Tatarnikov — Nr. 2 in der sowjetischen Delegation, der ausschließlich spricht, wenn es um militärische Fragen geht — sind beide Generalmajore. Einen Rang tiefer sind die federführenden Experten des Gastgeberlandes Schweden, der Bundesrepublik Deutschland und der Niederlande angesiedelt: Brigadegeneräle. Obristen gibt es zu Hauf, Oberstleutnant ist der „niedrigste" Rang auf Expertenebene. Natürlich haben Staaten wie Malta, Monaco, Lichtenstein, San Marino, der Vatikan und Zypern keine Militärs in Stockholm; auch die NATO-Staaten Island und Luxemburg sind durch Zivilisten vertreten; der Delegationsleiter von Luxemburg war aber immerhin früher „Generalstabschef" der Mini-Armee des Großfürstentums. Bei der Zusammensetzung der östlichen Delegationen fällt auf, daß — wie bei der industriellen Planung — offensichtlich auch die Verteilung der Experten auf die entsprechenden Waffengattungen nach Moskauer Vorschrift erfolgt: so schickten z. B. die Ostdeutschen zwei Kapitäne zur See, die Polen einen Luftwaffen-Oberst nach Stockholm. Ist bei den westlichen und neutralen Staaten auf die Gleichgewichtigkeit zwischen Diplomaten und Militärs geachtet, ist z. B. in der jugoslawischen Delegation die militärische Repräsentanz stark ausgeprägt. Die einzigen, die keine militärischen Ränge angeben, sind die Sowjets; sie weisen auch die Militärs in der offiziellen Liste als „Delegationsmitglieder" und „Berater" aus. Bisher gaben sich nur der Generalmajor und ein Oberst als Militärs zu erkennen. Auch hier fehlt es offensichtlich an „vertrauensbildenden Maßnahmen"...

Dr. Siegfried Löffler

Sowjetunion:

Stalins Rückkehr in den Kreml

Wird der seit dem XX. Parteitag verteufelte Diktator rehabilitiert?

Hat die sowjetische Führung sich entschlossen, den 1953 gestorbenen kommunistischen Diktator Josef Stalin zu rehabilitieren? Im Vorfeld des 40. Jahrestages des Kriegsendes wird Stalin als militärischer Führer und als „schöpferischer Genius" gefeiert. Das Politbüro benötigt offenbar eine „Vaterfigur", um die ideologische Leine wieder fester zu zurren.

Den Auftakt der Re-Stalinisierungswelle bildeten Kunst und Veteranen: Auf Anordnung der Parteiführung wurde zunächst ein Film über den früheren sowjetischen Verteidigungsminister, Marschall Grigorij Schukow, gedreht, der vor wenigen Wochen in Moskau seine Uraufführung erlebte. Beim Erscheinen Stalins auf der Leinwand brachen die in das Uraufführungskino kommandierten Parteikader wiederholt in lauten Beifall aus. Die offizielle Propaganda registrierte den Beifall wohlwollend. Anschließend wandte sich der Verband der Kriegsveteranen an das Präsidium des Obersten Sowjet mit der „Bitte", die Stadt Wolgograd möchte aus Anlaß der Feierlichkeiten zum Kriegsschluß wieder in Stalingrad umgetauft werden. Da sowjetische Veteranen keine spontanen Einfälle haben dürfen, widerspricht in Moskau niemand der Ansicht, daß die „Bitte" des Veteranenverbandes in Wirklichkeit das Befolgen einer Anweisung war.

Auch Bonner Fachleute erwarten die Re-Stalinisierung wie die übrigen westlichen Regierungen. Einige ihrer Argumente: Die sowjetische Regierung will das Jahr 1985 politisch-propagandistisch ganz in den Schatten eines langen Sieges-Jubiläums stellen. Sie kann diesen Sieg aber nur feiern, wenn sie den damaligen Partei- und Regierungschef wieder mitfeiert, weil sonst bei jeder Verherrlichung der sowjetischen Waffen automatisch die Frage nach Stalins Rolle kommen würde. Die Wiederentdeckung Stalins gilt im übrigen als ein Tribut an die Armeeführung. Während nämlich die Partei sich nach Chruschtschows Geheimrede auf dem XX. Parteitag völlig von Stalin abgewandt hatte, leuchtete der Ruhm des mörderischen Georgiers in der Armee fort.

Polen:

Jaruzelskis Äußerungen zur deutschen Frage

„Pangermanischer Wahnsinn" — Deutliche Furcht vor einer neuen Machtkonstellation in Europa

Ende vergangenen Jahres berichtete Radio Warschau über ein Treffen zwischen dem polnischen Ministerpräsidenten General Jaruzelski und Journalisten aus Ost und West. Im Rahmen dieser Pressekonferenz ging der Chef der Warschauer Militärjunta auch auf Fragen des deutsch-polnischen Verhältnisses ein. Zur deutschen Frage äußerte der General: „Es werden immer noch Versuche gemacht, das deutsche Problem aufzuwärmen als sei es — wenn Sie mir den Vergleich erlauben — ein abgestandenes Gericht in einem billigen Restaurant ... Nicht die Mächte der siegreichen Koalition, sondern Adolf Hitler hat das deutsche Problem in einer historischen Dimension gelöst. Er löschte die Leistungen der vereinigten deutschen Nation vor 70 Jahren aus und verwandelte den Vereinigungsschlachtruf in etwas, das alle europäischen Nationen vernichten mußten."

Nachfolgend ging Jaruzelski auf das durch den „pangermanischen Wahnsinn" entstandene Leid aller Nationen auf dem europäischen Kontinent ein und sprach von „Alarmanlagen", die bei „jedem Polen klingeln", „wenn wir heute von einigen BRD-Politikern — z. B. von Herrn Dregger — hören, es sei nicht der Mörder, sondern die Ermordeten, die sich schuldig gemacht haben". Einer der anwesenden Journalisten richtete an den polnischen Ministerpräsidenten die Frage nach einem noch ausstehenden Friedensvertrag, in dem auch über Deutschlands endgültige Grenzen beraten werden müßte. Hierzu äußerte der General: „Ich meine, 40 Jahre nach der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches ist diese Sache nicht aktueller oder dringlicher als ihre Prüfung der Ergebnisse der napoleonischen Kriege. Ich meine, daß kein nüchtern denkender Mensch eine derartige Konferenz für möglich hält und — um Ihnen die Wahrheit zu sagen — ich glaube wirklich nicht, daß irgend jemand ernsthaft eine Konferenz dieser Art wünscht..."

Nach dem Stand der bilateralen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen gefragt, verwies Polens Parteichef auf „eine Notwendigkeit zu einer beträchtlichen Ausweitung unserer wirtschaftlichen Zusammenarbeit". In der polnischen Führung herrsche die Auffassung vor, „daß der stellvertretende Kanzler Genscher — dessen zahlreiche Reden auf internationalen Foren sich durch ihren beträchtlichen Realismus und sein Verständnis für zahlreiche Befürchtungen und Einwände auszeichnen — ein sehr geschätzter und geeigneter Partner für Gespräche über Angelegenheiten allgemeiner Art wäre". Mit diesem Gedanken im Hinterkopf sei der geplante und dann von bundesdeutscher Seite abgesagte Genscher-Besuch in Warschau erwartet und vorbereitet worden.

Jaruzelski legte bei dieser internationalen Pressekonferenz auch seine Einschätzung von Polens Rolle in der Geschichte Europas dar und gab einen Ausblick, welchen Faktor die Volksrepublik Polen heute und in Zukunft in Europa darstellt. Folgende Äußerung von Moskaus Statthalter in Warschau, die sich mit den nationalen Belangen Polens befaßt, dürfte jedoch auf erbittertem Widerstand weiter Teile des polnischen Volkes stoßen. Hierzu führte Jaruzelski nämlich folgendes aus: „Im Zusammenhang mit der Definition der ‚polnischen Sache' muß betont werden, daß es der größte Verdienst unserer Generation, der gegenwärtigen Generation, der Generation des polnischen linken Flügels war, sich dieser Sache, der polnischen Sache, zu entledigen, die 150 Jahre lang wie eine blutende Wunde in die europäische Politik eingebettet war. Daher gibt es keine polnische Sache im diplomatischen Sinn, ebenso wie es keine deutsche Sache oder eine Lothringen-Frage oder ein Litauen-Problem, eine Frage des Balkan-Kessels oder einen Streit über die türkischen Meeresstraßen gibt." An diesen Äußerungen zeigt sich das wahre Dilemma der polnischen Frage heute: Jaruzelski beschwört den durch den sowjetischen Vorstoß nach Europa nach dem Zweiten Weltkrieg zustande gekommenen Status quo. Er weiß, daß es sich in dieser Frage Moskaus Unterstützung nur so lange sicher sein kann, so lange sich die Interessen des Kremls mit denen der Kommunisten an der Weichsel decken. Andererseits wünscht sich die wohl überwältigende Mehrheit des polnischen Volkes nichts sehnlicher als die Überwindung des gegenwärtigen Status quo, ausgenommen natürlich der Oder-Neiße-Gebiete als angebliche endgültige Westgrenze Polens.

Nahezu wie eine Drohung klingt Jaruzelskis Ausblick über die mögliche Rolle Polens in der Zukunft Europas: „Unser 37 Mio. umfassendes Land im Zentrum Europas kann entweder eine friedensstabilisierende Rolle spielen oder aber im Gegenteil ein Unruheherd sein. Ich meine, es liegt nicht nur in unserem Interesse, daß Polen ein stabiles Land ist, denn wenn es stabil ist, trägt es zu Stabilität und friedlicher Zusammenarbeit im Kontinent bei sowie auch in noch größerem Rahmen." Hier wird erneut die tiefe Furcht Polens deutlich, daß sich eines Tages wieder eine politische Machtkonstellation in Europa ergeben könnte, deren Opfer Polen ist.

Maximilian Franke

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42



Besatzer oder Befreier? US-Soldaten und sowjetische Truppen treffen sich am 16. April 1945 in Torgau an der Elbe

Vor 40 Jahren:

Die Deutschen und der 8. Mai

Zur aktuellen Diskussion um die Gestaltung des Jahrestages

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Obwohl das Erinnerungsdatum erst in gut fünf Monaten fällig ist und überdies keinen gängigen Jahrtag darstellt, hat schon eine lebhafte Diskussion um seine angemessene Gestaltung eingesetzt. Da wünschen die einen eine Sondersitzung des Bundestages, um ihre geschichtlichen Deutungen dieses Datums auszutauschen, da möchten die anderen den Erinnerungstag in stillem Gedenken begehen. Wieder andere spielen mit dem Gedanken, an historischen Stätten — in einem ehemaligen Konzentrationslager oder auch in der Reichshauptstadt Berlin — spektakuläre Politiker-Treffen zu veranstalten.

Grund für die weit auseinandergehenden Vorstellungen ist die unterschiedliche Bewertung und Einordnung des 8. Mai 1945. Während die einen diesen Tag vornehmlich als Datum der Befreiung von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft verstehen, sehen die anderen in ihm vorwiegend die Einmaligkeit einer bedingungslosen Kapitulation — und verbinden die Millionen von Heimatvertriebenen mit dem 8. Mai 1945 den siegerstaatlich sanktionierten Beginn ihrer Ausweisung aus der Heimat. Die deutschen Kriegsgefangenen wiederum merkten die Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht durch Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel in Karlshorst an ihrer schlagartig schlechter werdenden Behandlung durch die siegreichen Gewahrsamsmächte, mußten

Zwischen Aufatmen und Ernüchterung

die Alliierten doch nach dem 8. Mai keine deutschen Repressalien mehr befürchten. Die unzähligen Todeskandidaten in den Lagern oder Gestapogefängnissen schließlich erlebten diesen Tag buchstäblich als Rettung in letzter Stunde, bevor sie der national-sozialistischen Vernichtungsmaschinerie zum Opfer fielen.

Neben diesen Befreiten, Besiegten, alsbald der Heimat Verwiesenen, lange in Kriegsgefangenschaft Gehaltenen oder in höchster Not Erretteten gab es dann noch die große Masse des Volkes, die es auf einmal für unabsehbare Zeit mit Fremdherren zu tun hatte. Die einerseits aufatmete, daß es keine Fliegerangriffe mehr gab und auch die braunen Herren sehr gern verschwinden sah, die andererseits aber auch recht befremdliche Beobachtungen und Erfahrungen mit den eingezogenen Siegern machen mußte. Und zwar nicht nur mit den Rotarmisten, denen ein schlimmer Ruf als Frauenschänder und Plünderer vorausging, sondern auch mit den westlichen Besatzungssoldaten. Da trieben amerikanische Offiziere im Mai 1945 deutsche Zivilisten in die Totenkammern des Konzentrationslagers Buchenwald, um ihnen dort die Leichen der ermordeten KZ-Häftlinge und damit die Bestialität deutschen Tuns vor Augen zu führen, da drohten die Franzosen der Einwohnerschaft von Konstanz mit Brandschatzung der Stadt, falls sich irgendein Widerstand gegen die Besatzer rühren sollte, und da traten britische Offiziere mit der Reitpeitsche auf deutschen Gemeindeverwaltungen auf, um ihre absolute Macht über die Besiegten zu demonstrieren.

Kurzum, die meisten Deutschen spürten in jenen Wochen zunächst einmal, was es heißt, einen Krieg mit bedingungsloser Kapitulation verloren zu haben. Und das war auch ganz im Sinne der Sieger. Schließlich hatten sie zu wiederholten Malen zum Ausdruck gebracht, als was und wozu sie nach Deutschland gekommen sind. Die Amerikaner machten dies in der „Direktive JCS 1067" ihres Generalstabs vom April 1945 deutlich, in welcher es klipp und klar hieß: „Deutschland wird nicht besetzt zum Zwecke seiner Befreiung, sondern als ein besiegter Feindstaat ... Es muß den Deutschen klargemacht werden, daß sie nicht der Verantwortung für das entgehen können, was sie selbst auf sich geladen haben."

Eine Erklärung, die sich fast wörtlich in der sogenannten „Mitteilung über die Dreimächtekonferenz zu Berlin" („Potsdamer Abkommen") vom 2. August

Stalin: „Die Deutschen sind Wilde" — und Roosevelt stimmte zu

1945 wiederfindet und im Namen von Stalin, Truman und Attlee verkündete: „Das deutsche Volk muß überzeugt werden, daß es eine totale militärische Niederlage erlitten hat und daß es sich nicht der Verantwortung entziehen kann für das, was es selbst auf sich geladen hat."

Gemeint waren mit diesem Vorwurf die deutsche „mitleidlose Kriegsführung" und die nationalsozialistischen Verbrechen gegen die Menschlichkeit in den Gestapokerkern und Konzentrationslagern. Von der „mitleidlosen Kriegsführung" der Deutschen, von welcher im „Potsdamer Abkommen" die Rede ist, hatte US-Präsident Roosevelt auf der Jaltaer Konferenz prägende Eindrücke mit nach Washington genommen. Laut den streng geheimen Aufzeichnungen des amerikanischen Unterstaatssekretärs, Charles E. Bohlen, über die Begegnung Roosevelts mit Stalin am 4. Februar 1945 im Livadia-Palast sagte der US-Staatschef, „ihm sei besonders das Ausmaß an Zerstörung durch die Deutschen auf der Krim aufgefallen, und er sei daher blutdürstiger hinsichtlich der Deutschen als noch vor Jahresfrist. Und so hoffe er, daß Marschall Stalin wiederum einen Trinkspruch auf die Hinrichtung von 50 000 Offizieren der deutschen Armee ausbringen werde".

Nach der gleichen Quelle entgegnete Stalin, „daß die Zerstörung auf der Krim, verglichen mit jener in der Ukraine, gar nichts sei ... Die Deutschen seien Wilde und schienen die schöpferische Arbeit des Menschen zu hassen, und zwar mit einem sadistischen Hasse", worauf das Geheimprotokoll vermerkt: „Dem stimmte der Präsident zu."

Der anwesende amerikanische Generalstabschef George Marshall ließ dann wenige Wochen später unter dem Eindruck dieser Unterhaltung die erwähnte „Direktive der Joint Chiefs of Staff (JCS) 1067" ausarbeiten und zur Grundlage der amerikanischen Besatzungspolitik erklären — und Ilja Ehrenburg folgerte aus Stalins Darstellung die Berechtigung für seinen berüchtigten Rache-Aufruf an die vordringenden Sowjetsoldaten, den Deutschen, „die Bestie", zu „töten, zerreißen, zerfleischen, zerschneiden" und „zu spalten", da es nichts „Lustigeres gibt als deutsche Leichen". Und General Eisenhowers Selbstverständnis, Heerführer eines „Kreuzzuges" zu sein, stand letztlich unter derselben Vorstellung von den Deutschen als einer barbarischen Horde, gegen die man die „christlichen Soldaten" ins Feld und zum Siege führen müsse.

Wo dieses verbreitet Feindbild von den Deutschen zu verblassen drohte und alliierte Soldaten im Deutschen einen umgänglichen Menschen zu erkennen begannen, bewirkten nicht selten die grausigen Funde in den Konzentrationslagern einen Rückfall in das Feinddenken, das vereinzelt in der Losung gipfelte „Germany must perish"; wie auch aus solchen erschütternden Entdeckungen nationalsozialistischer Grausamkeit spontane Schlußfolgerungen über Todesart und Opferzahlen entstanden und Eingang in zeitgeschichtliche Überlieferungen fanden. So kam aus einem amerikanischen Regimentsbericht vom 30. April 1945 über die Einnahme des Konzentrationslagers Dachau die Vorstellung von Gaskammern („gas chambers") in diesem KZ auf.

Daß die im Regimentsbericht erwähnten Toten die Opfer eines Bombenangriffs auf ein Außenkommando des Lagers in Landsberg waren und die vermuteten „gas chambers" mit dieser Bestimmung nie funktionierten, stellte sich erst später auf Grund von Häftlingsaussagen heraus, wie sich auch die von den Amerikanern ursprünglich mit über 238 000 Toten angegebene Opferzahl als Fehlvermutung erwies.

Unter dem Eindruck und Augenschein von bislang unerhörten Massenmorden konnten solche Spontanmeldungen entstehen und im Umgang mit den Deutschen entsprechende Auswirkungen haben. Im Schatten eines solchen belasteten Klimas waren dann auch die selbst in Washington angezweifelten Anklagen und Urteile des sogenannten „Malmedy-Prozesses" möglich.

Der Befehl der „No-Fraternisation", also das Fraternisierungsverbot für die alliierten Soldaten, erschien unter diesen Umständen gleichsam als natürlich, wenn auch letztlich nicht ganz praktikabel. Anordnungen vom grünen Tisch und das Vertreten von offiziellen Feindbildern in Hauptquartieren waren das eine, der tägliche hautnahe Umgang des einfachen Soldaten mit der Bevölkerung (und den Töchtern des Landes) waren das andere. Nicht nur auf Deutschlandkarten amerikanischer Regimenter waren sich grüßende und freundlich zuwinkende GIs und fesche deutsche Mädchen zu sehen, auch in Briefen an ihre Freunde in der Heimat beschwerten sich alliierte Soldaten über diesen „inhuman order". Das sprach sich schließlich bis in die höchsten Stäbe durch, so daß der britische Feldmarschall Montgomery eigens einen erklärenden Brief zu diesem Fraternisierungsverbot an die ihm unterstellte 21. Armeegruppe schrieb, in welchem er erläuterte: „Ich wünsche keine gegenseitigen Besuche, keine Teilnahme an sozialen Veranstaltungen, kein Händeschütteln. Bloße Kapitulation bedeutet noch nicht Friede. Der Einfluß der Nazis hat alles durchdrungen, selbst die Kirche und die Schulen. Die Besetzung Deutschlands ist ein Kriegsakt. Für Euch Soldaten ist es noch zu früh, zwischen guten und schlechten Deutschen zu unterscheiden."

Wenige Wochen nach dieser Erklärung beriet sich Montgomery mit Eisenhower und vereinbarte eine gemeinsame Milderung des Fraternisierungsverbotes. In einem Tagesbefehl vom 14. Juli 1945 ordnete der britische Heerführer nunmehr an: „Ihr könnt Euch jetzt mit den Deutschen in den Straßen und in öffentlichen Lokalen in Gespräche einlassen; dagegen dürft Ihr sie nicht in ihren Häusern besuchen und auch nicht zulassen, daß sie die von Euch benutzten Räume betreten."

In einer Botschaft an die deutsche Bevölkerung der britischen Besatzungszone vom 6. August 1945 informierte Montgomery die Deutschen von den verfügten Lockerungen und stellte dabei gleichzeitig auch in Aussicht, „nach und nach die bisher bestehenden Einschränkungen der Pressefreiheit" abzubauen. Als selbstverständliches Recht hatten die alliierten Sieger des Zweiten Weltkriegs die Kontrolle des deutschen Presse- und Rundfunkwesens übernommen und auch alle Lehr- und Lernmittel einer strengen Prüfung unterworfen, um nazistische Elemente und Einflüsse aus ihnen zu entfernen und auch ein Wiederaufleben des deutschen Militarismus ein für alle Mal zu unterbinden. Entsprechend behielten sie sich die Genehmigung neuer Radiostationen und die Neuzulassung von Zeitungen vor und zogen auch die meisten Schulbücher ein. Nach ihren wiederholten Erklärungen wollten die Alliierten nicht ein zweites Mal den Fehler von 1918 begehen und sich nur mit dem militärischen Sieg über Deutschland begnügen, sondern diesmal „auch den Frieden für sich gewinnen".

Die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945, die restlose Besetzung des Deutschen Reiches durch ihre Truppen und die eigenmächtige Absetzung der deutschen Reichsregierung Dönitz sowie die usurpatorische Errichtung eines „Alliierten Kontrollrates" für Deutschland gaben ihnen die Möglichkeit, ihre Friedens- und Neugestaltungspläne für das besiegte Land in vollem Umfange zu verwirklichen. Keine nationale oder internationale Instanz konnte sie daran hindern. Lediglich Papst Pius XII. erhob unmittelbar nach Kriegsende in Europa seine fürbittende Stimme für das geschlagene deutsche Volk und ermahnte die Sieger zu einer großmütigen und menschlichen Behandlung der Besiegten. Die Erhebung dreier deutscher Bischöfe (Frings, von Galen und von Preysing) zu Kardinälen der römischen Kirche setzte ein weiteres Zeichen des Pontifex zugunsten des besiegten deutschen Volkes.

Die alliierten Besatzer zeigten sich jedoch von diesen Fürsprachen und Gesten des Papstes wenig beeindruckt. Sie folgten in ihrer Politik gegenüber den Deutschen der auf der Potsdamer Konferenz festgelegten Leitlinie, nach welcher „das deutsche Volk anfängt, die furchtbaren Verbrechen zu büßen, die unter der Leitung derer, welche es zur Zeit ihrer Erfolge offen gebilligt hat und denen es blind gehorcht hat, begangen wurden".

Die Einwände der deutschen Bischofskonferenz gegen diese pauschale und undifferenzierte Schuldigerklärung des ganzen deutschen Volkes vom 23. August 1945 wurden von den alliierten Fremdherren nicht zur Kenntnis genommen oder kurzerhand beiseite geschoben, wie sich der damalige amerikanische Militärgouverneur auch beispielsweise weigerte, ein ihm übergebenes Bittschreiben Kardinal

Erlösung und Niedergang zugleich

von Preysings an den US-Präsidenten weiterzuleiten. Selbst den von Papst Pius XII. als persönlichen Vertreter in Deutschland in Aussicht genommenen Jesuitenpater Ivo Zeiger lehnten die Alliierten in dieser Eigenschaft ab, weil er deutscher Herkunft war.

Unter dem Eindruck solcher Vorgänge und Siegerpraktiken verband sich für die meisten Deutschen mit dem 8. Mai 1945 keineswegs nur eine ganz bestimmte oder gar einheitliche Erinnerung, sondern eine Vielzahl unterschiedlichster Erfahrungen, für welche der Volksmund schließlich die Bezeichnung „Zusammenbruch" wählte und auch heute noch gebraucht, wenn er den 8. Mai 1945 meint. Und in der Tat beinhaltet dieser Ausdruck wie kein zweiter die ganze Ambivalenz des Kapitulationstages, nämlich sowohl das erlösende Ende der NS-Diktatur für die einen als auch den endgültigen Niedergang deutscher Großmacht für die anderen.

Die Väter des Bonner Grundgesetzes standen in ihrer nationalen Erinnerung noch spürbar unter der Last dieses doppelgewichtigen Tages und suchten sein Datum in den von ihnen begründeten Neuanfang einzubeziehen, indem sie mit Bedacht die feierliche Verabschiedung der westdeutschen Verfassung durch den Parlamentarischen Rat auf den 8. Mai 1949 anberaumten und an diesem Tag dann auch das „Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland" mit großer Mehrheit beschlossen. Damit sollte — nach dem Zeugnis eines Beteiligten — „dem 8. Mai der Geruch eines nationalen Unglückstages genommen und das Datum des deutschen Wiederaufstiegs gegeben werden".

Ein Deutungsversuch, der auch heute noch eine Erinnerung wert sein sollte und der aktuellen Diskussion um die Gestaltung des 40. Jahrestages der deutschen Kapitulation einen neuen konstruktiven Gedanken beibringen könnte.

THE STARS AND STRIPES

ETO WAR ENDS

Unconditional surrender of all German forces was announced yesterday by the German radio at Flensburg. Grand Admiral Karl Doenitz, successor to Adolf Hitler as Fuehrer of Germany, ordered the surrender and the German high command declared it effective, the German announcement said. No immediate confirmation came from the capitals of the Allied powers, but President Truman and Prime Minister Churchill will broadcast at 3 p. m. ETO time today, and King George VI will broadcast tonight at 9 o'clock.

U. S. Celebrates Victory 2nd Time in Ten Days

King Expresses Thanks to Ike

Süddeutsche Ausgabe einer US-Zeitschrift vom 8. Mai 1945: „Der Krieg in Europa ist zu Ende"

Fotos Archiv

Mit Fernglas und Lupe

Wie der Kreml seine westliche Außenpolitik im Jahr 1985, vierzig Jahre nach dem Sieg über „die deutschen Faschisten und Militaristen", zu führen gedenkt, konnte man gut dem Liebeswerben des Politbüromitglieds Gorbatschow bei seinem kürzlichen Englandbesuch entnehmen. Immer wieder beschwor er die „erfolgreiche Entspannungspolitik der 70er Jahre" (als Moskau in Brandt, Scheel, Schmidt und Genscher besonders „nützliche Idioten" im Sinne Lenins gefunden hatte), und ebenso beschwor Gorbatschow immer wieder die Kriegsfreundschaft zwischen den westlichen Alliierten und der Sowjetunion. Ziel der Sowjets ist dabei die endgültige Zementierung der „Nachkriegsgrenzen".

Rede in London

Nachfolgend wörtlich eine wichtige Stelle aus Gorbatschows Rede vom 18. Dezember des vergangenen Jahres vor dem britischen Parlament (ausgiebig wiedergegeben in der sowjetischen Presse): „Teuer kam den Völkern unseres Kontinents die Einsicht zu stehen, daß man unter gar keinen Umständen Nachsicht mit denjenigen Kräften haben sollte, die bis heute nicht von ihren Versuchen ablassen, die territorialen Realitäten zu revidieren, die sich in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg ergeben haben. Und diese Realitäten entstanden im gemeinsamen Siege. Sie sind wiedergegeben und befestigt in Abkommen der Verbündeten zur Nachkriegs-Struktur, in wichtigen zweiseitigen Verträgen zwischen einer Reihe von Staaten, in der Schlußakte von Helsinki. Treue hierzu bildet eine feste Schranke gegen diejenigen, welche die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges und der Entwicklung der Nachkriegszeit, nämlich die Unzerstörbarkeit der Staatsgrenzen in Europa, in Frage stellen wollen."

Armutszeugnis

Wie schwach muß es um die Überzeugung vom moralischen Recht auf solche „Nachkriegsgrenzen" bestellt sein, wenn die Sowjetführer keine andere Begründung für ihren Landraub in Ostdeutschland haben, als lediglich immer wieder zu verkünden: „Ergebnis des Zweiten Weltkrieges." Das heißt in Wirklichkeit: Was Stalin bezweckt hat, das war wohlgetan!

Daß damit alle internationalen Abmachungen verletzt werden, die Annexionen verbieten, stört den Kreml nicht im geringsten; genausowenig wie er sich damit von seiner fünfjährigen Afghanistan-„Hilfe" hat abbringen lassen. Jedoch wachsen auch in Moskau die Bäume nicht in den Himmel, wie gerade Afghanistan zeigt und wie eine geschlossene Front in der Welt gegen den sowjetischen Imperialismus noch deutlicher zeigen würde.

Kreml-Astrologen

Natürlich berichteten die deutschen Zeitungen von solch wesentlichen Äußerungen Gorbatschows kaum etwas. Im Gegenteil: Sie schwärmten vom „Charme" des 53jährigen KP-Politikers in London. Als Beispiel sei auf den fünfspaltigen Artikel der „Zeit" vom 21. Dezember 1984 verwiesen, mit der Überschrift „Ein Wunderkind erobert London" und dem Untertitel „Der Kreml-Kronprinz bei der Eisernen Lady: Michail Gorbatschows spektakuläre Werbetour vor den Genfer Gesprächen". Das Entzücken über den kommunistischen Funktionär beendet das Hamburger Wochenblatt mit folgenden Worten „...doch dann führte er mit milder Stimme eine klare Sprache: Wenn das Rüsten im Weltraum nicht verhindert werde, ‚dann ist es unrealistisch, noch auf ein Ende des atomaren Wettlaufs zu hoffen'. Fast im gleichen Atemzug erinnerte der Kreml-Gast am Sitz der britischen Könige an die gemeinsamen Opfer im Zweiten Weltkrieg, an Coventry. Wie auch immer das Kollektiv im Kreml und die dogmatischeren Widersacher in der Sowjetführung diese Reise beurteilen werden — westliches Lob kann da durchaus abträglich sein — London jedenfalls hat Michail Gorbatschow für sich eingenommen."

Fügen wir hinzu: Auch die „Zeit" hat er für sich eingenommen. Schon sind die alten Kreml-Astrologen wieder da, die bereits einen „liberaleren" Breschnew und einen „liberaleren" Andropow bei deren Amtsantritt erblickten und nun auch in Gorbatschow einen weniger dogmatischen Sowjetführer halluzinatorisch an den östlichen Himmel malen. Als ob eine Taube überhaupt in das Kollektiv von Kreml-Falken gelangen könnte, geschweige an deren Spitze. **Martin Jenke**

Standpunkte:

„Deutsche" Ansichten eines Sozialdemokraten

Heinrich Lummer verurteilt die deutschlandpolitischen Aussagen Willy Brandts

Der Berliner Innensenator Heinrich Lummer hat sich in scharfer Form gegen die deutschlandpolitischen Thesen des SPD-Vorsitzenden Willy Brandt gewandt. Brandt hatte erklärt, die deutsche Frage sei „eine Fiktion, denn die Tore zur deutschen Einheit seien verschlossen"; zudem sei sie ein „Traum, der vorüber ist, wenn man aufwacht" und es sei nur verwunderlich, „warum denn in aller Welt darüber geredet wird, wie offen die deutsche Frage sei"; die „Angst vor dem ganzen Deutschland sei älter als die Herausforderung durch Hitler, sie habe schon immer in Europa bestanden und niemand könne erwarten, daß andere darauf scharf sind, deutsche Schizophrenien zu europäischen zu machen".

Diese Äußerungen, die weder von Sozialdemokraten abgemildert noch von der Publizistik kritisch kommentiert wurden, veranlaßten Heinrich Lummer zu einer Replik, die von der „Berliner Morgenpost" veröffentlicht wurde. Für Lummer dokumentieren die Brandtschen Erklärungen „die Aufgabe der bisherigen gemeinsamen deutschlandpolitischen Positionen und den endgültigen Schwenk der SPD auf extrem Links- bzw. AL-Kurs". Die Preisgabe des Anspruches der nationalen Einheit ist, wie Lummer feststellte, „verfassungsmäßig unzulässig, innenpolitisch verhängnisvoll und außenpolitisch töricht. Der Brandtsche Versuch, die deutschlandpolitische Situation einseitig zu Lasten der deutschen Seite zu verändern, bedeutet nicht weniger als dies: Dem deutschen Volk, dessen Land durch eine unmenschliche Grenze aus Mauer, Stacheldraht und Minenfeldern geteilt ist, soll als einzigem Volk dieser Erde auf Dauer das Recht abgesprochen werden, über seine Geschicke selbst zu bestimmen."

Heinrich Lummer, der in diesem Zusammenhang auf frühere klare, positive Äußerungen Brandts zur deutschen Einheit verweist, nennt rationale und irrationale Gründe für die Neuorientierung Brandts und erklärt: „Maßgeblich scheint einmal zu sein, daß die Neuorientierung der Deutschlandpolitik eine der Opfergaben für das ökosozialistische Bündnis sein soll, das der Sozialdemokratie um buchstäblich jeden Preis den Weg zurück an die Macht ebnen soll. Maßgeblich dürfte aber auch das offenbar unstillbare Bedürfnis Brandts sein, auch nach gescheiterter Kanzlerschaft auf weltpolitischer Bühne zu agieren und Historie zu machen, wem auch immer die von ihm ausgestellten Wechsel präsentiert werden mögen."

Die Worte des Sozialdemokraten Brandt, führt Lummer aus, dürfen neben der Zustimmung gewisser Kreise in der Bundesrepublik Deutschland auch „auf die Zustimmung seitens jener Machthaber im Ostblock hoffen, denen er zum Munde redet, wie das Lob aus dem Munde Honeckers in dessen kürzlicher Rede vor dem ZK auf peinliche Weise belegt. Die deutsche Sozialdemokratie erleidet in der Person dieses Vorsitzenden einen Tiefstand, der die politischen Freunde und Gegner dieser verdienstvollen und bedeutsamen politischen Kraft erschüttern muß".

Zum Schluß betonte Innensenator Lummer, daß ein Politiker wie Brandt, der sich mit empörender Selbstherrlichkeit anmaßt, ohne Mandat und Legitimation Einfluß auf die Geschicke vieler Millionen Menschen zu nehmen, keinen Anspruch darauf habe, politisch und persönlich geschont zu werden. „Dennoch fällt es nicht leicht, seine Entgleisungen ohne Beschönigung als das zu bezeichnen, was sie sind: Brandts deutschlandpolitische Thesen sind nicht nur von einer selbst für seine Verhältnisse beachtlichen Schamlosigkeit. Sie sind im wahrsten Sinne des Wortes ein Verrat an der Stadt, die ihm einst als Sprosse seiner politischen Karriere diente, an dem Land, dessen Kanzler er vorübergehend sein durfte, an unserer Verfassung, an den in Unfreiheit lebenden Völkern Europas und an der Sache des deutschen Volkes."

Zivildienst:

Befürchteter Ansturm blieb aus

Die Neuregelung und ihre Konsequenzen für Wehrdienstverweigerer

Der „große Sturm", den der Zivildienstbeauftragte Peter Hintze (33) nach dem Ja der Regierungskoalition zur Bundeswehrplanung für die 90er Jahre erwartet hat, ist ausgeblieben. Denn mit der beschlossenen Verlängerung des Wehrdienstes von 15 auf 18 Monate ab 1989 erhöht sich auch der Zivildienst von jetzt 20 auf 24 Monate — vorausgesetzt, der Deutsche Bundestag erhebt das seit 1. Januar 1984 geltende Zvivildienstgesetz im Jahre 1986 in den Rang eines ständigen Gesetzes.

Die jetzige Regelung nämlich ist vom Parlament ausdrücklich auf zwei Jahre festgelegt, um praktische Erfahrungen mit der Abschaffung der mündlichen Gewissensprüfung für Wehrdienstverweigerer zu sammeln, die zugleich an eine Verlängerung des Zivildienstes um ein Drittel gegenüber der Wehrpflicht gebunden ist.

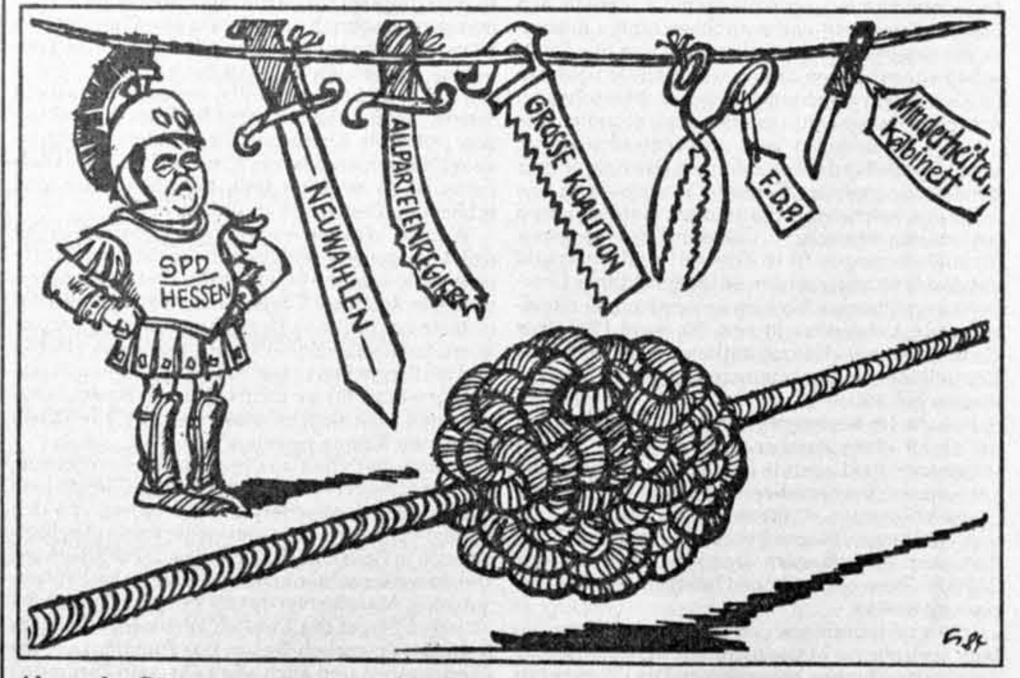
Überraschend sind zwei Dinge: Die jungen Männer berücksichtigen die Verlängerung der Zivildienstzeit. Die Zahl der Anträge auf Verweigerung ist seit dem Inkrafttreten der neuen Regelung um 28 Prozent zurückgegangen. Peter Hintze: „Diese Entwicklung kommt auch für mich überraschend. Mit einem so hohen Rückgang hatte ich nicht gerechnet."

Noch ist es zu früh, um eine „gesicherte Erklärung" für diesen neuen Trend abzugeben. „Aber die drei Monate mehr Zivildienst schrecken offensichtlich all diejenigen ab, die bislang in der Verweigerung eine gemütlichere Alternative zur Kaserne gesehen haben", betonte Hintze. „Ganz offensichtlich haben wir nun das erreicht, was wir wirklich wollten, nämlich den echten Verweigerer in seinem Gewissen zu schützen."

Denn das neue Gesetz erleichtert die Verweigerung, weil nur noch eine schriftliche Begründung erforderlich ist. Außerdem ist das Ansehen der Zivildienstleistenden in der Bevölkerung gestiegen, weil deren Arbeit längst anerkannt wird. Zwar ist im Moment die Zahl der Zivildienstleistenden nach dem alten Antragsverfahren noch relativ hoch, aber die Zahl der Anträge auf Verweigerung sinkt zum ersten Mal. Wenn dieser Trend anhält, dann könnte das jetzige „Probegesetz" 1982 durchaus vom Deutschen Bundestag festgeschrieben werden.

Ob der Zivildienst allerdings ab 1989 tatsächlich schon 24 Monate dauern wird, ist noch nicht ausdiskutiert. Denn die Bundesregierung sieht durchaus das Problem, das durch die Drittel-Koppelung des Zivildienstes an die Wehrpflicht entstehe, weil ja schon nach der alten Regelung ein Monat mehr Zivildienst geleistet werden mußte (als Ausgleich für die Wehrübungen). Deshalb wird überlegt, bei einer Verlängerung der Wehrpflicht den Zivildienst auf 23 Monate statt auf 24 Monate festzulegen. „Es gibt Überlegungen, aber keine konkreten Vorstellungen."

Sicher ist, daß die sogenannte Methode der „Abschreckung" Erfolg hat. Die Verlängerung der Zivildienstzeit läßt viele junge Männer doch in den Wehrdienst eintreten. Das sind 56 Stunden wöchentlich, zusätzlich der Heimfahrt am Wochenende, während die Arbeitszeit der Zivildienstleistenden bei 41 Stunden pro Woche liegt. **C. P.**



Alexander Börner mitsamt seinen Möglichkeiten, den „Gordischen Knoten" zu lösen.
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Identität:

Heimat ist wieder „in"

Hoffnung auch für Vertriebene?

In seiner Rede anläßlich der Verleihung der Preise des 16. Hörspiel- und Erzählerwettbewerbs des Ostdeutschen Kulturrates erklärte Werner Bader, man reibe sich irritiert und ungläubig die Augen: Heimat sei plötzlich wieder „in". Heimat könne man filmen! Heimat passe auf den Bildschirm des Fernsehens. Heimat sei spannend, mobilisiere Millionen Zuschauer über sechzehn Folgen lang. Heimat sei ein „Renner" in Deutschland. Alle bisherigen Urteile über Heimat hätten sich als Vorurteile erwiesen. Denn Heimat, das seien Menschen mit ihren Wurzeln in bestimmter Landschaft, in gleicher Wohnregion mit Mitmenschen, ihren eigenen Problemen und den Konflikten mit anderen im banalen Alltag und in Stunden menschlicher Bewährung. Es gebe sicher nicht überall wieder ein Heimatbewußtsein, aber doch ein Heimatbedürfnis.

Wenn Heimat wieder „in" sei, dann sei allerdings die ostdeutsche Heimat noch längst nicht wieder „in" und natürlich schon gar nicht seien dies die Ostdeutschen, die Vertriebenen. Immerhin lohne es sich, weiterzubohren und gerade gegenüber den Massenmedien zu wiederholen, daß die öffentlich-rechtlichen Massenmedien vergesellschaftet sind, daß sie der Gesellschaft gehören. Die Heimatvertriebenen, eine noch Millionen zählende Gruppe, seien ein Teil der Gesellschaft, sie hätten ein Recht auf Darstellung ihrer Probleme. Sie müßten ihr Recht eingeräumt bekommen, das sehr vielen und sehr viel kleineren Randgruppen längst regelmäßig gewährt werde. Das Jahr 1985, das 40. Jahr nach der Vertreibung, biete die großartige Chance, eine Themenpalette zu servieren. Zeugnisse der Architektur, der bildenden Kunst, der Literatur, der Musik seien Themen. Hörspiele und Filme böten sich an. Die Familiengeschichte Ostdeutscher, ihre Flucht, ihr Neuanfang, Dramatik, Spannung, historischer Hintergrund, Tragödien und Novellen — eine Stoff-Fülle warte auf Gestaltung. Auch die Anthologien aus den Erzählerwettbewerben der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat böten eine Fülle Stoff zum Drucken, Filmen und Senden. Dieser Stoff stehe allen zur Verfügung und die Autoren seien auch bereit. **s. u. e.**

Sowjetische Presse:

Alte Themen werden variiert

Linientreues über Revanchismus und Menschenrechte

Im November und Dezember des vergangenen Jahres befaßte sich die Sowjetpresse mit einer Vielfalt von Themen, die, zum Teil altbekannt, dem sowjetischen Leser aber in einer stets neuen Form mit vielen Variationen geboten wurden, damit er, der nur auf die amtliche sowjetische Sprachregelung angewiesen ist, und keine andere Zeitung lesen darf, sich diese auch zu eigen macht.

Neben den außenpolitischen Problemen sind es die innerpolitischen Fragen, die der sowjetische Leser in altbekannter propagandistischer Form vorgesetzt bekommt.

„Revanchismus und Militarismus"

Dem Thema Nr. 1, nach wie vor „Revanchismus und Militarismus in der Bundesrepublik Deutschland", wurde weit mehr Platz in den Spalten der Presse eingeräumt als bisher. Bissiger Sarkasmus, grobe Schimpfereien und primitive Karikaturen sollen diese „Gefahr" besonders unterstreichen.

Unter der Überschrift „Zwei Jahre an der Macht" bringt das bedeutende sowjetische Wochenblatt „Literaturnaja Gaseta" (etwa mit der Hamburger „Die Zeit" zu vergleichen) ein umfangreiches, groß aufgemachtes Interview ihrer Korrespondenten Frenkin und Prudkow mit Bundesminister Windelen, Staatssekretär Rühl, den Abgeordneten Dregger, Glotz, Klein, Antje Volmer und Schuppe. Die genannten Politiker waren gebeten worden, sich zu aktuellen Tagesfragen wie z. B. Abrüstung, Frieden und Militarismus und Revanchismus in der Bundesrepublik Deutschland zu äußern. Die Antworten der befragten Politiker scheinen die sowjetischen Journalisten nicht befriedigt zu haben, denn sie kamen zu dem Ergebnis, daß es in der Bundesrepublik Deutschland, wenn man den Befragten und ihren „gewundenen Erklärungen Glauben schenken wolle, weder Militarismus noch Revanchismus gibt."

Auch für Radio Moskau ist dies ein beliebtes Thema, mit dem man, wenn es richtig ausgeschlachtet wird, den Hörer in Angst und Schrecken versetzen kann. Als eine „Meldung aus Bonn" bringt der sowjetische Rundfunk folgenden Bericht: „Die demokratische Öffentlichkeit der Bundesrepublik Deutschland wird immer mehr besorgt und alarmiert durch die immer offenere Förderung der revanchistischen Gruppierungen und Organisationen seitens des amtlichen Bonns und durch die finanzielle Unterstützung ihrer Tätigkeiten aus dem Staatshaushalt. Versuchen die Sprecher der Bundesregierung einschließlich des Bundeskanzlers und einiger CDU/CSU-Politiker das Bestehen revanchistischer Tendenzen zu verneinen, so ist das nichts anderes als bewußter Betrug."

In einer anderen Tass-Meldung heißt es: „Obwohl das offizielle Bonn angesichts der äußerst negativen Reaktion des Auslands auf die Verstärkung der nationalistischen Tendenzen in der Bundesrepublik Deutschland versucht, seine Unterstützung der Tätigkeiten der Ewiggestrigen nicht allzu sehr zur Schau zu stellen, kommt die Wahrheit doch an den Tag. Die gegenseitige Sympathie der Revanchisten und der konservativen Bundesregierung ist so offensichtlich, daß man sie nicht verbergen kann."

Durch eine andere Pressemeldung soll versucht werden, der sowjetischen Öffentlichkeit einzuhämmern, daß „Revanchismus" und „Militarismus" von Bund und Ländern nicht nur gefördert, sondern auch gewünscht werden. „Die westdeutschen Behörden beschränken sich nicht nur auf eine moralische und politische Ermutigung der „Ewiggestrigen", sondern erweisen ihnen auch eine stets zunehmende materielle Unterstützung. Als Schirmherren der „Landsmannschaften" fungieren die einzelnen Landesregierungen. Mit ihrer Hilfe sollen Propagandazentren für die einzelnen „Landsmannschaften" errichtet werden. Unter dem Aushängeschild der Wahrung des „Volksbrauchtums" seien sie dazu bestimmt, unter der Bevölkerung die Ideen des Nationalismus, Pangermanismus und Revanchismus zu säen.

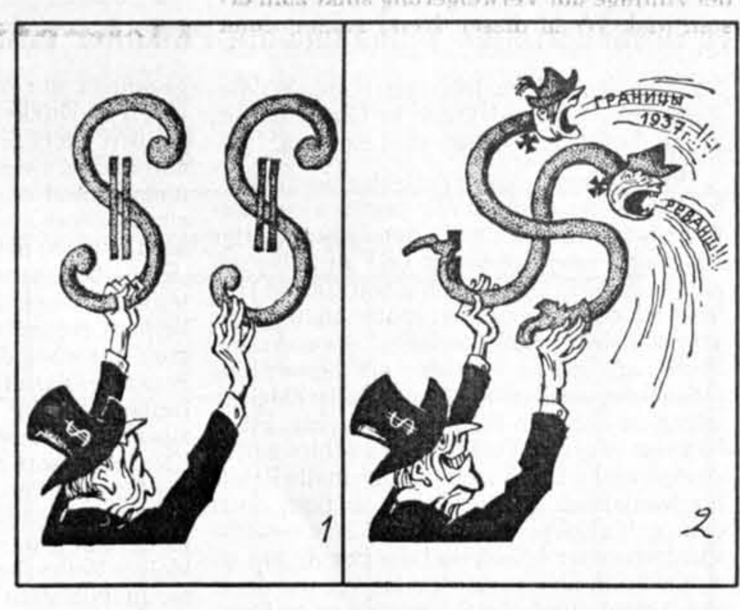
Der Internationale Tag der Menschenrechte bot der Sowjetunion Anlaß, erneut wütende Angriffe gegen den Westen, insbesondere gegen die USA, zu richten. Wortführer ist, wie immer, die „Prawda", sie schreibt: „Der 10. Dezember ist der Tag der Menschenrechte, der von der Organisation der Vereinten Nationen proklamiert wurde. In der Sowjetunion und in den anderen sozialistischen Ländern werden alle internationalen Verträge und Vereinbarungen über die Menschenrechte peinlich genau eingehalten. Das gilt auch für alle Bestimmungen der Schlußakte der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa. Die arbeitenden Menschen, die in den auf Ausbeutung basierenden Klassengesellschaften leben, können von dem großen Komplex der Rechte und Freiheiten, über den das sowjetische Volk und die Völker der sozialistischen Bruderländer verfügen, nur träumen!

Die Gewerkschaften in den Ländern des Kapitals werden verfolgt, die Streiks mit Gewalt unterdrückt. Gegen Verfassungsfeinde, d. h. gegen Teilnehmer der fortschrittlichen Organisationen und Antikriegsbewegungen werden härteste Repressalien unternommen."

Im Gegensatz zu diesen „Feststellungen" steht ein Artikel, der in der jüngsten Ausgabe des Organs der KPdSU „Kommunist" gebracht wurde. Der Autor dieses Beitrages, der ukrainische Parteichef und Politbüromitglied Schtscherbizki, macht hier deutlich, daß Regimekritiker und überhaupt Andersdenkende in der Sowjetunion weiterhin mit strengen Maßnahmen der Behörden zu rechnen haben.

Schtscherbizki schreibt: „Die sozialistische Demokratie hat nichts mit einem liberalen Verhältnis zu gesellschaftsfeindlichem Verhalten gemein. Sie sieht Strenge gegenüber allen vor, die gegen die festgelegte Ordnung verstoßen und die Rechte und Freiheiten zum Schaden der Gesellschaft und des Staates sowie den Rechten anderer Bürger benutzen. Eine solche ‚Freiheit' wie sie uns unsere Klassengegner aufbinden wollen, weist das sowjetische Volk zurück. Personen, die sich Übergriffe gegen den Sowjetstaat und eine gesellschaftliche Ordnung zu Schulden kommen lassen, werden voller Übereinstimmung mit der Verfassung der UdSSR und ihrer Gesetzgebung zur Verantwortung gezogen."

Aus der Reihe der in der Sowjetpresse schon zum normalen Tagessoll gehörenden Hetzparolen gegen die freien Länder verdient ein in der „Literaturnaja Gaseta" groß aufgemachter Artikel des Leiters der Informationsabteilung der KPdSU, Samjatin, hervorgehoben zu werden. Die Unverfrorenheit und Anmaßung, mit der dieser Bericht geschrieben wurde, sind geradezu einmalig. „Die wütenden Attacken der imperialistischen Propaganda", so Samjatin, „sind gegen unsere sozialistische Demokratie gerichtet. Die sozialistische Demokratie ist eine unserer größten Errungenschaften. Dank dieses Sozialismus hat es die Masse des Volkes erreicht, sich selbständig und frei nicht nur an Abstimmungen, sondern auch an Wahlen und an der Regierung des Landes zu beteiligen und die Menschenrechte zu verteidigen. Durch die von den USA betriebene Politik der Spannung und der Konfrontation und der Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines Landes und der direkten Intervention, der Unterstützung der grausamsten Diktaturen werden stündlich Menschenrechte auf das gröblichste verletzt. Mit der gleichen Intensität, mit der dieses alles geschieht, wird auch die angebliche Menschenrechtsverletzung in der Sowjetunion und in den anderen sozialistischen Staaten angegriffen."



Karikaturen (des-)informieren über den „Imperialistischen Westen": „Gewisse Kreise der USA unterstützen die revanchistischen Bestrebungen der westdeutschen Ultras", heißt es zu diesem „gefährlichen Trick bekannter Hände"

„Klerikale Sekten" in der UdSSR

Als besondere Zielscheibe der sowjetischen Angriffe dienen die Sendungen des amerikanischen Senders „Die Stimme Amerikas", der „regelmäßig die sowjetischen Gesetze verletzt, Aktivitäten klerikaler Sekten und Gruppen unterstützt. Die Maßnahmen, die von sowjetischen Behörden gegen die gesetzwidrige Tätigkeit der Leiter dieser Organisationen unternommen werden, werden von Rundfunk und Presse des Westens als ‚Verfolgung der Gläubigen in der Sowjetunion' dargestellt."

Dr. Bruno Maurach

„Was weißt du über Ostpreußen?"

Vierter Malwettbewerb des Ostpreußenblattes

Mensch, sieh doch mal — da hängt ja tatsächlich mein Bild! Toll, daß die das auch ausgestellt haben..." —„Da, das ist doch mein Heimatdorf! Und das soll ein Kind gemalt haben? Kaum zu glauben..." — „Habt ihr euch schon die Ergebnisse des Malwettbewerbs angesehen, den das Ostpreußenblatt wieder veranstaltet hat? Tolle Sache, kann ich euch sagen..."

Und wieder sind fast drei Jahre vergangen seit dem Bundestreffen in den Kölner Messehallen und seit der Ausstellung mit den Ergebnissen unseres dritten Malwettbewerbs. Noch heute klingen mir die begeisterten Ausrufe in den Ohren, mit denen Teilnehmer und Zuschauer diese Ausstellung bedachten.

Schon bei den ersten beiden Malwettbewerben (1976 und 1979) hatten sich jeweils weit über hundert Kinder und Jugendliche beteiligt und unter dem Motto „Was weißt du über Ostpreußen?" die herrlichsten Motive zu Papier gebracht. Grund genug für das Ostpreußenblatt, auch in diesem Jahr aus Anlaß des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Düsseldorf den Wettbewerb durchzuführen und alle Mädchen und Jungen im Alter bis zu 16 Jahren zu fragen: „Was weißt du über Ostpreußen?"

Wir wenden uns hier aber auch vor allem an alle Mütter und Großmütter — die Väter und Großväter selbstverständlich nicht zu vergessen! Sie sind es schließlich, die Vertreter der sogenannten Erlebnisgeneration, die noch berichten können, wie es in Ostpreußen wirklich war. Sie können erzählen von ihrer Heimatstadt, vom Leben und Treiben in ihrem Dorf, erzählen von Mensch und Tier, von den herrlichen Sommern an der See, von Spiel und Spaß im Winter. Sie können aber auch berichten von der über siebenhundertjährigen Geschichte des alten deutschen Landes, von bedeutenden Persönlichkeiten, die dieser Provinz den Stempel aufgedrückt haben, von Sitten und Gebräuchen, die es so nur in Ostpreußen gab — aber auch von Flucht und Vertreibung, die sich in diesem Jahr zum 40. Mal jähren...

Erwecken Sie die Neugier Ihrer Kinder und Enkel nach der Heimat im Osten! —Die Frage nach den Vorfahren, nach dem Woher wird gerade von der jungen Generation wieder häufiger gestellt. Erzählen Sie von den Besonderheiten dieser alten Provinz, vom urwüchsigen Elch oder vom edlen Trakehner Pferd, vom blitzenden Bernstein. Vielleicht möchte sich dann auch ihr Familiennachwuchs an unserem Malwettbewerb beteiligen.

An alle Mädchen und Jungen!

Jetzt aber möchte ich mich doch einmal direkt an die Hauptpersonen wenden. Habt keine Angst vor eurer eigenen Courage! Als Motive könnt ihr wählen, was euch Spaß macht. Malt einfach das, was euch eure Eltern oder Großeltern von Ostpreußen erzählt haben — den Hof der Großeltern, die Burg in der Heimatstadt des Vaters. Das Verfahren ist euch ebenfalls freigestellt — ob Tusche, Bunt- oder Filzstift, vielleicht auch Wachskreide; in welcher Technik ihr malt, bleibt euch überlassen.

Aber bitte, kopiert nichts aus den Büchern eurer Eltern oder von Fotografien! Das wäre gemogelt und ungerecht den Teilnehmern gegenüber, die solche Hilfsmittel nicht besitzen.

Auch darf jeder, der mitmachen will, nur eine Arbeit einsenden, denn sonst würde der Wettbewerb zu umfangreich ausfallen.

Damit die Bilder gerecht beurteilt werden können, werden für die Bewertung, die eine unabhängige Jury vornimmt (der Rechtsweg ist ausgeschlossen), drei Altersgruppen gebildet.

1. Gruppe: Teilnehmer bis zu 10 Jahren
2. Gruppe: 11 bis 13 Jahre
3. Gruppe: 14 bis 16 Jahre

Einsendeschluß: 22. März 1985

Bitte schreibt auf die Rückseite eures Bildes euren Namen, die genaue Anschrift, euer Alter und das Motiv des Bildes. Aus jeder der drei Altersgruppen werden die drei besten Bilder ausgewählt.

Und damit wären wir auch schon bei einer der Hauptsachen angelangt: den Gewinnen! Als Preise setzen wir aus:

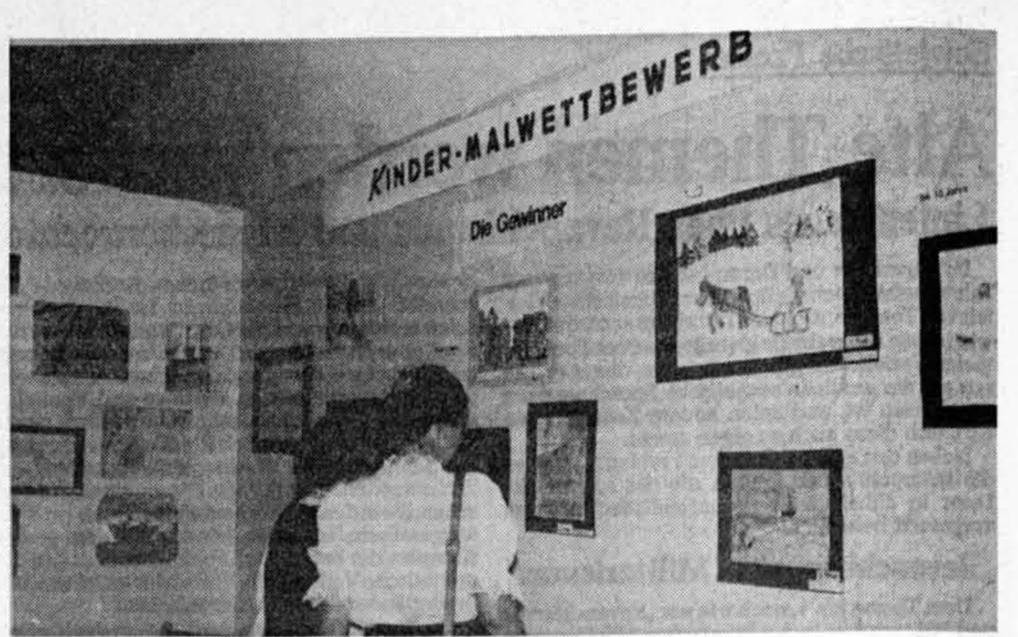
1. Preis: Ein Fotoapparat
2. Preis: Ein Buch über Ostpreußen oder ein Puzzlespiel
3. Preis: Ein Tuschkasten mit Zeichenblock.

Ihr seht, es lohnt schon, bei dem Malwettbewerb des Ostpreußenblattes mitzumachen!

Übrigens, die Bilder werden auch in diesem Jahr bei dem Deutschlandtreffen ausgestellt, so daß jeder, der an dem Wettbewerb teilnimmt, auf diese Weise belohnt wird — auch wenn er nicht unter den Hauptgewinnern sein sollte. — Dabei sein ist alles!

Also, aufgemacht! Wir freuen uns schon auf eure Arbeiten und halten euch die Daumen!

Bitte sendet die Bilder bis zum 22. März an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Stichwort „Malwettbewerb", Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. **Silke Steinberg**



Malwettbewerb des Ostpreußenblatts: Die ausgestellten Arbeiten werden bestaunt Foto Wöllner

Großmutters Rat ist doch der beste

Einige Tips und Tricks für die Arbeit in Haushalt und Küche

Guter Rat muß nicht teuer sein — vor allen Dingen dann nicht, wenn man sich an altbewährte und kostensparende Tips aus Großchens Erfahrungsschatz hält:

- Zwiebeln braucht die Hausfrau keine Träne nachzuweinen, wenn sie sich beim Schälen und Schneiden am Herdrand aufhält. Die von einer angestellten Platte noch warme aufsteigende Luft nimmt die beißende Ausdünstung der Zwiebel gleich mit.
- Wenn Sie ein zartes Steak essen und 100prozentig sichergehen wollen, sollten sie es vorher mit Salz und Natron einreiben und vor der Zubereitung für eine Stunde zwischen zwei Porzellanteller legen.
- Schimpfen Sie nicht, wenn Ihnen im Kühlschrank der Käse vertrocknet ist. Um ihn wieder frisch und appetitlich servieren zu können, brauchen Sie ihn nur für einige Stunden in frische Milch zu legen. Anschließend lassen Sie ihn gut abtropfen und trocknen ihn sorgfältig ab.
- Bratpfannen sollten sie gleich nach Gebrauch mit Papier und grobem Salz säubern. Danach lassen sie sich ganz normal mit heißem Wasser und Reinigungsmittel waschen.
- Verklemmte Schraubdeckel an Gläsern und Dosen lassen sich leichter aufdrehen, wenn Sie einen feuchten Lappen, Glas- oder Sandpapier zu Hilfe nehmen. Das ergibt einen besseren Griff. Gläser mit Vakuumverschluß lassen sich fast spielend öffnen, wenn sie vorher einmal kurz mit der flachen Hand von unten gegen den Glasboden schlagen. **fd**

Eine abenteuerliche Fahrt durch den Schnee

Vor 60 Jahren: Ein strenger Winter verhinderte die Teilnahme am Pillkaller Frauenfest

Das Pillkaller Frauenfest war neben dem Schützenfest im Winter das größte gesellschaftliche Ereignis des Jahres. Der „Vaterländische Frauenverein" hat viel Gutes getan, alle Bürger hatten eine offene Hand und dementsprechend wurde auch dieses Fest gefeiert, wie immer am 2. Weihnachtsfeiertag.

Ich habe die letzten Schuljahre in Pillkallen gewohnt und bin sehr oft zum Wochenende nach Schirwindt gefahren — meinem Heimatort. Also war es selbstverständlich, daß ich unbedingt dieses Fest mitmachen und alte Bekannte wiedersehen wollte. Es lag in diesem Jahr (1925) unheimlich viel Schnee, am Rande der Straßen waren hohe Wälle aufgeschaufelt, es konnte nur mit Schlitten gefahren werden — kein Hinderungsgrund, mich für dieses schöne Fest vorzubereiten. Ein ärmelloses, elegantes Abendkleid, Rock, eben die Knie bedeckend, der damaligen Mode entsprechend. Dazu Ringe, Armband, hier ein Kettchen, da ein Kettchen, ein süßes, ganz neues Handtäschchen aus Lackleder, frisch frisiert, onduliert, also es war sozusagen „alles dran". So stöckelte ich in meinen ganz neuen Wildlederpumps, Gott sei Dank in Überschuhen, durch den tiefen Schnee zum Bahnhof.

Dort tat damals unser geliebter Herr Düformantel seinen Dienst. Wir nannten ihn „Düwelmantel". Er war ein überaus liebenswerter Beamter, immer vergnügt und zu Scherzen aufgelegt. — Er setzte auch schon mal die Trillerpfeife einige Sekunden später an, wenn er sah, daß einer im „Schweinsgalopp und ohne Puste" ankam. Er begrüßte an diesem Tag jeden Fahrgast persönlich mit Handschlag, wir waren zu dritt. Ein Fräulein Burgschw., Fräulein von Wagner, Tochter eines Schirwindter Arztes, und ich. Frohgemut begann die Fahrt, bis Naujehnen ging's noch ganz „flott, doch dann gab's Schwierigkeiten. Die Schneewälle wurden immer höher, und die Lok mußte an manchen Stellen rückwärts fahren, um dann mit Anlauf durch die Schneewehen zu kommen; wir flogen ganz schön durcheinander.

Inzwischen war es 10 Uhr geworden, Herr Düformantel war zu Fuß nach Grünkowkaiten gegangen, um eine zweite Lok zu holen. Wir saßen im Dunkeln und wärmten uns an dem kleinen Öfchen, einige Briketts waren noch vorhanden. Gegen 11 Uhr erschien er wieder und verkündete, daß erst am anderen Morgen ein Schneeräumer kommen würde. Über Kopf und Mütze hatte er ein großes, buntes „Schniefketaschentuch" gebunden. Wir mußten hell auflachen, sein Gesicht hatte Ähnlichkeit mit einem bunten Osterei. Nachher verging uns aber das Lachen, als nämlich das Feuer im Ofen erlosch und es kalt wurde. Also beschlossen wir, das Hotel in Willuhnen aufzusuchen. Wir standen genau unterhalb der Kirche. Es war an Mitternacht, als wir vom Trittbrett in den tiefen Graben sprangen. Ich ertrank bis zur Brust im Schnee — meine Begleiterinnen waren etwas größer. Ein klitzekleiner Vollmond unterstrich noch diese Misere. In Pillkallen tanzten sie jetzt vielleicht einen „Wiener Walzer".

Mein Täschchen trug ich um den Hals, um beide Hände frei zu haben. Gemeinsam asteten wir den schweren Kabinenkoffer von Fräulein von Wagner durch den Schnee den Berg hinauf. Fräulein Burgschw. hatte gleichfalls mit ihrem Gepäck zu tun. Eine ganze Weile mußten wir warten, bis uns Herr Brosch die Türe öffnete. Er konnte uns leider nur einen „Korn" anbieten, da die Küche schon geschlossen war, dabei hatten wir einen Mordshunger. Auch kam er nicht an die Bettwäsche, da er keinen Schlüssel hatte, also schliefen wir in unbezogenen Betten in einem kalten Raum. Außerdem waren wir naß bis zum Bauchnabel. Am nächsten Morgen gab's auch nur einen Korn, da Herr Brosch keinen Schlüssel zur Küche besaß. Er sorgte dann aber dafür, daß uns jemand nach Pillkallen fuhr. Es war nicht einfach; wer fährt schon bei 20 Grad minus am „Drittfeiertag" bei den Wegeverhältnissen nach Pillkallen? Die Chaussee war spiegelglatt. Nachher fand sich jemand, doch leider nur mit einem Mistwagen, einem Kastenwagen, über den zwei Bretter gelegt wurden.

Ein eisiger Ostwind blies uns um die Ohren, daß man es kaum ertragen konnte. Doch ich bekam nichts, nicht einmal einen Schnupfen. Wie die anderen beiden Damen diese „Roßkur" überstanden haben, entzieht sich meiner Kenntnis, ich habe nie wieder von ihnen gehört. **Käte Miller**


Winter in Ostpreußen: So manches Mal blieb auch die Eisenbahn (hier die Samlandbahn auf der Strecke Königsberg-Cranz) im Schnee stecken Foto Archiv

De Pudelmötz

Öck kreech moal em Winter e Pudelmötz,
doa weer öck so säss oder säwe.
Jelacht hätt he doa,
ons Noabersch Fretz,
öck weer am leewste to Huus jebläwe.

Biem Schlädkefoahre tooch he mi op:
„Du sittst uut, so wie e Marjellke!"
Doa nehm öck de Pudelmötz
runder vom Kopp
on weer jliek am Jriene on Bälke.

De Muttke säd: „Jung,
moak di nuscht druut,
de Mötz war wi beske verscheene!"
E Schal bund se om,
dat de Näs bloß kickd rut,
nu weer von de Mötz nuscht to sehne.
Alfred Marquard



Titelentwurf Ewald Hennek

Seit neun Stunden heult der Sturm aus Nordost, bevor er Atem holt und Pillau erreicht, über die langgestreckte Kurische Nehrung hinweg. Vom Frost ausgetrocknete Krüppelkiefern biegen sich heftig, aber brechen nicht. Obwohl die Luft nach Schnee riecht, klirrt sie vor Kälte. Der steife Wind springt über den Hafen, die Küste und erreicht die draußen auf See liegenden Vorpostenboote und den aus Kurland kommenden Geleitzug, der zögernd westwärts zieht. Vom Pillauer Lotsenturm aus sind die tiefabgeladenen Frachter noch gut auszumachen.

Auf dem Turm am Seetief legt Oberlotse Alfred Krüger das schwere Fernglas zurück auf die Konsole und greift zögernd zur Tabakpfeife. Nach Auffassung seiner Frau und des Doktors raucht er zuviel. Den mitgebrachten stark duftenden Pfefferkuchen wird er später mit einem angewärmten Gläschen Lübecker Rotsporn hinunterspülen. Schließlich ist heute Heiligabend — wer weiß, was die Zukunft bringen wird.?

Noch knattern die bunten Kriegsflaggen an den Masten der im Hafen ausruhenden Schiffe, doch die Zeit bis zum Sonnenuntergang fällt rasch in sich zusammen. Dickvermummte Matrosen beeilen sich, die Luken zu schließen, denn draußen an Deck ist es ungemütlich, und in den Messen stehen Weihnachtsbäume bereits geschmückt auf den Tischen. Verlassen liegen die Unterseeboote der Schulflottille wie tote Walfische neben den großen Wohnschiffen der Marine. Die Männer haben ihre Tauchboote verlassen und sind in ihre Unterkünfte eingekehrt. Geöffnete Weihnachtspäckchen liegen auf blauweiß gewürfeltem Bettzeug in gut gebauten Kojen. In den Kammern wird gescherzt, erste Weihnachtslieder klingen auf, und eine Flasche Machandel wandert von Hand zu Hand, wird weitergereicht, bis zum Flottilleningenieur Kurt Zimmermann. Er trinkt auf die Crew, auf die U-Boot-Waffe, auf den großen Löwen, ihren Admiral, dann ist die Buddel leer.

An der Pier, an der einst die weißen schönen Schiffe des „Seediensts Ostpreußen" an- und ablegten, bis der Ausbruch des Krieges sie aus dem friedlichen Seeverkehr riß, gammeln die dunkelgrau gestrichenen großen Pötte. Hinter der „Robert Ley", die seit dem Herbst einige Reisen mit Verwundeten nach Swinemünde hinter sich hat, träumen die Dampfer der Deutschen Afrika-Linien „Pretoria", „Duala" und „Ubena" von Hamburg, Ostafrika und tropischer Hitze.

Die Stammbesatzung ist in den zurückliegenden Kriegsjahren immer wieder verdünnt worden, ein paar Chinesen, zwei Kroaten, ein Holländer und eine Handvoll Stewards halten das Schiff in Ordnung, das seit 1931 von Kapitän Hermann Förster geführt wird. Er sitzt in seiner geräumigen stilvoll eingerichteten Kajüte am Schreibtisch und überlegt, was er nachher den jungen Marineoffizieren sagen soll. Er hat viele unerschrockene U-Boot-Kommandanten an Bord beherbergt. In dieser gemütlichen Kabine haben sie zusammen geklönt, heftig diskutiert, Schach und Skat gespielt und gegebenenfalls kräftig gefeiert, wie das bei allen Marinen der Fall ist. Die Männer blieben, bis ihre neuen Boote frontreif erklärt wurden, dann fuhren sie davon. Einige Namen tauchen in den Weihnachtsberichten auf, von den meisten aber hört er nichts mehr. Oft kehrten sie schon von ihrer ersten Feindfahrt nicht zurück, wurden bereits vor dem Angriff auf einen Geleitzug unter Wasser gedrückt und gebombt. Doch die Begeisterung hielt bis in die letzten Kriegstage an. Die U-Boot-Männer fühlten sich als die wahren Ritter. Der Krieg an Land ging sie wenig an.

Förster lehnt sich in seinem Stuhl zurück und horcht auf das tiefe Brummen des Sturmes, der sich an den Aufbauten des Schiffes bricht. Das Gespräch am Mittagstisch geht ihm nicht aus dem Kopf. Einer der Kommandanten bemerkte: „Feunde, laßt uns dieses Weihnachtsfest würdig begehen. Es wird das letzte im Krieg sein!" Für einen Monat herrschte Spannung in der Messe. Sie waren zwar unter sich, aber was bedeutete das in einer Zeit, in der Denunzianten wie Volkshelden gefeiert wurden? Der mit am Tisch sitzende stellvertretende Flottillenchef hob sein Glas und prostete ihm ungeniert zu: „Sie haben recht. Wenn erst unsere neuen Boote eingesetzt werden, ist der Krieg bald gewonnen!" Keiner lachte. Alle wissen, daß die neuen Boote keine Chancen mehr haben, überhaupt an die Front zu kommen. Die Offensive in den Ardennen ist gescheitert, obwohl der Wehrmachtsbericht das Gegenteil behauptet, und der Iwan steht mit beiden Beinen auf ostpreußischem Boden. Seit der Kapitulation Finnlands im vergangenen September ist die mittlere Ostsee vor russischen Unterseebooten nicht mehr sicher. Aus dem Nebenschauplatz Ostsee ist inzwischen für die Marine ein Hauptkriegsschauplatz geworden.

Der Kaptiän notiert sich Stichworte für seine kleine Rede. Er macht sich nichts vor. Auch ihnen auf der „Ubena" bleiben bestenfalls noch einige Wochen, dann wird endgültig Schluß sein. Er hat nie begriffen, daß viele Menschen aus dem Memelgebiet nicht weiter ins Reich ziehen, solange noch Zeit ist.

Es klopft an seiner Kammertür. Der Steward bringt die blankgeputzten schwarzen Halbschuhe und eine gebürstete Uniformjacke.

„Es ist Zeit, Herr Kapitän", mahnt leise der Steward, „die Menschen sind schon versammelt." Förster lächelte. Der ältere Steward weigert sich, zwischen Marinesoldaten und Seeleuten der Handelsschiffahrt zu unterscheiden und findet im Ausdruck „Menschen" einen gemeinsamen Nenner, zum Leidwesen der hochdekorierten Offiziere der Kriegsmarine, aber er steht unter dem Schutz von Obersteward Arnold Fürst.

Förster schlüpft in den blauen Rock, zieht ihn gerade. Ein rascher Blick in den Spiegel. Es kommt ihm vor, als ob die „Ubena" unterwegs nach Afrika ist und er das Bordfest eröffnen soll. Vor den Offizieren spricht er frei, ohne den Spickzettel aus der Tasche zu ziehen. Mit keinem Wort geht er auf die militärische Lage ein. Er spricht von Kameradschaft, die sich in der Not bewähren muß, und von der Sehnsucht der Menschen nach Frieden. Seine kleine Ansprache schließt er mit dem Satz von Cicero: „Frieden ist Freiheit in Ruhe."

Nach dem Punsch singen die Männer die vertrauten Weihnachtslieder. Ihr kräftiger Gesang ist draußen an Deck und auf der Pier zu hören, wo die Posten stehen und auf Ablösung hoffen. Der Wind trägt die Melodien fort und greift unter die Schirmmütze von Oberleutnant Kühn, Kommandant von „U 708". Der Offizier der 21. U-Flottille hat die „Ubena" verlassen und strebt seiner Wohnung in der Stadt zu, wo seine junge Frau ungeduldig auf ihn wartet. Herbert Kühn hat sie aus Wuppertal nach Ostpreußen geholt, und Resi fühlt sich hier wohl. Langsam läßt auch die Angst vor Fliegerangriffen nach. Die junge Frau braucht Ruhe, denn sie erwartet in einem Monat ihr erstes Kind. Wenn es ein Mädchen wird, soll es Karin heißen.

Der steife kalte Wind aus Nordost weht weiter über das Land, springt über Königsberg hinweg, über tiefe einsame Wälder, kleine Dörfer, schmale Bäche, vereiste Teiche, langt um die Giebel einzelner Bauerngehöfte im Kreis Heilsberg.

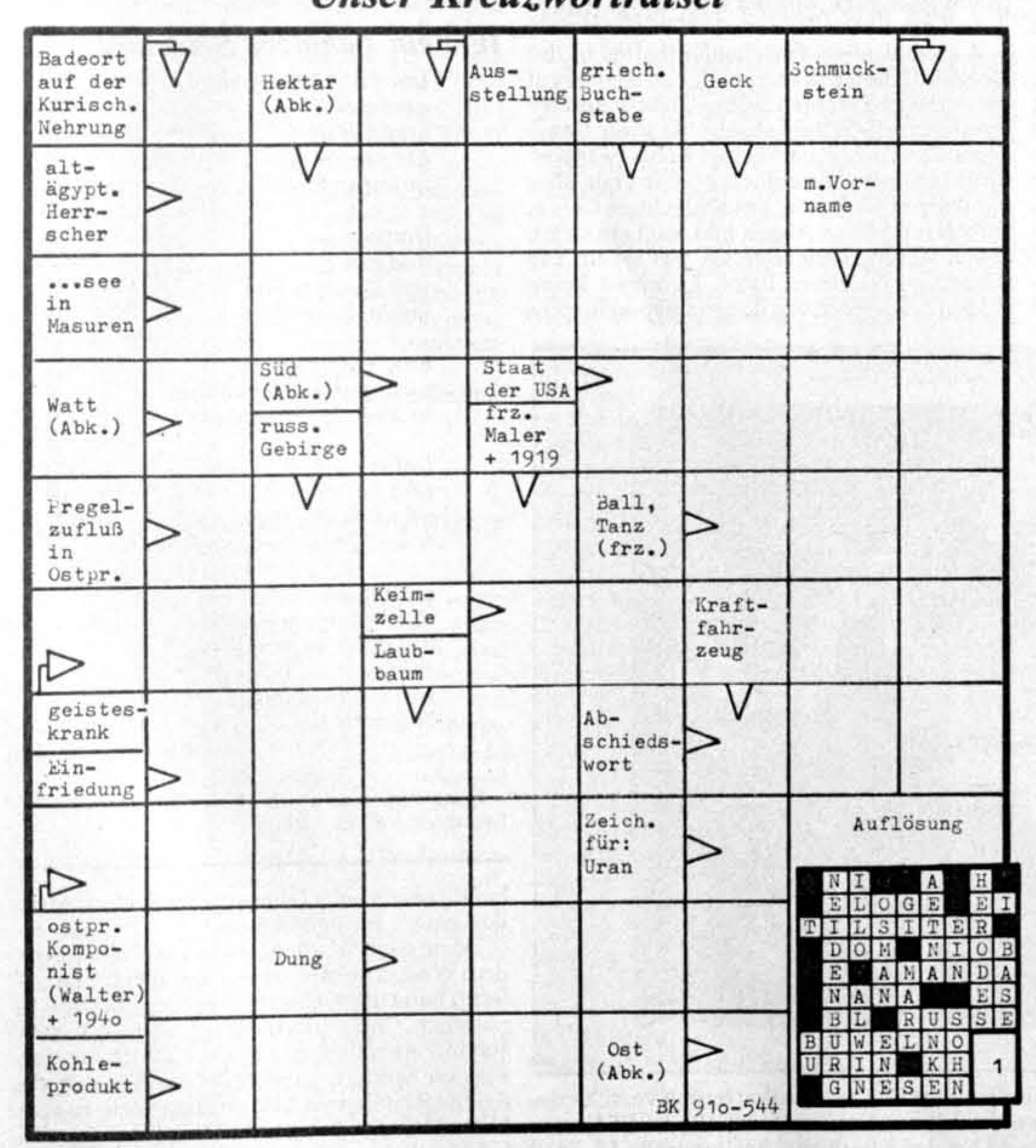
Viele aus dem Memelland geflüchtete Bauern haben hier mit ihren Pferden Halt gemacht, einige sind wieder zurückgezogen, als die Front verharrte, der Ansturm der Russen aufgehalten werden konnte. Sie klammerten sich an ihre Höfe und wollten nicht wieder auf die Landstraße.

Mutter Kruck ist mit ihrer 19jährigen Tochter Liesbeth und der Nachbarin Gertrud Domakowski auf der Bahnstation Werfen im Kreis Tilsit-Ragnit in einen der letzten Züge gestiegen. Ihr Mann, der Bahnmeister, hat den Zug selbst auf die Reise nach Westen geschickt. Er darf nicht mit, muß auf seinem Posten bleiben. In Heilsberg steigen sie aus. Weiter will Mutter Kruck auf keinen Fall. Das Weihnachtsfest verleben sie auf einem Bauernhof, zusammen mit der Familie des Besitzers. Sie bleiben nicht lange und während sie unten weitersingen, weinen die drei Frauen aus Werfen und denken an ihre Männer. Mutter Kruck nimmt ihre Tochter zärtlich in die Arme. Sie weiß, wie ihr zumute ist, und Liebeth legt Mutters Hand auf ihren Bauch und sagt leise: „Es bewegt sich."

Weiter driftet der Wind, er hat nun schon einen langen Weg hinter sich, als er an den geschlossenen Fensterläden der Häuser rüttelt, aber die kleine alte Stadt am Ewingsee will heute nichts vom Krieg wissen, sie hat ihn ausgesperrt. Im oberen Stock des Mietshauses in der Schmiedestraße hat Anna Scharein die Lichter auf der schmächtigen Fichte angezündet. Pfeife rauchend sitzt Hermann auf der Bank, mit dem etwas gekrümmten Rücken an den großen Kachelofen gelehnt, während Tochter Irene emsig strickt. Die für den kleinen Raum zu große Standuhr hält die Zeit an. Erschrocken schaut Anna hoch und murmelt: „Es wird doch nichts mit Kurt sein?"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge



Königsberg-Stadt, Hufen-Oberlyzeum. Ich besitze noch eine Aufnahme meiner Klasse aus dem Jahre 1923. Die Namen der Schülerinnen, oberste Reihe, von links: Martha Olschewski, Elsa Bergenroth, Ilse Konietzko, Margot Bewer, Dorothea Grigull, Annemarie Borchmann, Ursula Müller. Zweite Reihe: Charlotte Schweinshaupt, Margarete Wulff, Edith Luckau, Herta Weiss, Grete Saigge, Irmgard Danielzick, Frieda Böhm, Hilda Krafft, Hildegard Wiemer — in der Mitte Klassenlehrer Herr Krüger. Dritte Reihe: Charlotte Rothe, Margot Baum, Erika Ditschuneit, Grete Rapp, Sabine Dedat, Käte Wallner, Klara Loewenthal, Vera Seddig, Käte Zillich, Eva Ungermann. Als ich im April 1914 eingeschult wurde, hieß die Schule Szitnicksches Lyzeum. Sie wurde nach dem Ersten Weltkrieg verstaatlicht und nannte sich dann Hufenlyzeum, Staatliches Lyzeum mit Studienanstalt i. E. zu Königsberg i. Pr. Ich ging mit dem Reifezeugnis für die Obersekunda eines Oberlyzeums ab. Der Direktor der Schule war damals Walsdorff. Die Lehrenden der ersten Klasse: Langhans, Studienrätin, Klassenleiterin; Ditz, Studienrat; E. G. v. Rautenfeld, Studienrätin; Dr. Steinecke, Studienrat; G. Bock, Studienrätin; F. Scheffler, Studienassessorin; Rohloff, Musiklehrer; E. Böhm, Oberschullehrerin; H. Schmidt, Technische Lehrerin. Zuschriften bitte an Erika Baumert, geb. Ditschuneit, Plaukelmatte 24, 7590 Achern.

Bernhard Heister

Das Lied der Heimat

Es ist ja das Merkwürdige (was alle Leute außer den Deutschen selber wissen), daß in Deutschland zwei Tage der Woche singen. Ja, singen. Singende Tage? Ja. Fünf Tage sind ganz einfache, gewöhnliche Tage und heißen Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag. Mit denen ist nichts Besonderes los. Aber Sonnabend und Sonntag — das heißt: in Deutschland — singen. Sprechen können sie nicht, aber singen. Sie singen von Sonnenaufgang bis lange nach Sonnenuntergang. Alle Flüsse singen, alle Berge singen und alle Landstraßen auch..."

So steht es in dem wunderschönen Mädchenbuch der Dänin Karin Michaelis „Bibis große Reise", das auch in das Deutsche übersetzt worden ist. Wir lesen es und denken nach. Ja, wenn am Wochenende hinter uns die Bürotür in das Schloß fällt oder das Fabriktor knarrend zuschlägt, dann hören wir es auch, das Singen. Wenn wir nach vielen fleißigen Wochen und Monaten an einem Sonnabend unseren Urlaub antreten, dann singt es in uns, singen die Wolken am Himmel und singt die ganze Welt.

Singende Tage gab es auch in der Heimat, und wir wollen sie uns in die Erinnerung rufen. Wir leben ja nicht nur in der Gegenwart, sondern tragen die Vergangenheit mit uns, in unseren Gedanken, in unseren Herzen und in unserem Blut. So wollen wir sie lebendig halten und weitergeben.

An einem kalten Sonntag im Januar steigen wir an der Haffküste die Cadiner Chaussee hinauf. Die Birken prangten im Rauhreif. Graublau lag die weite Eisfläche des Haffs zu unseren Füßen, gelb leuchtete das Rohr an seinem Ufer. Segelschlitten kreuzten am fernen Horizont und lockten uns, mit dem Wind um die Wette zur Nehrung hinüber zu fahren. Mit dem Knirschen der Kufen sang der Sonntag, sang in uns ein Lied der Lebenslust und der Lebensfreude.

Ein frohes und übermütiges Lied sang ein Sonnabend im Februar, als die Studenten der Elbinger Hochschule für Lehrerbildung zu einem lustigen Faschingsfest einluden, zu einem „Jahrmarkt auf der Elbinger Höhe". Das war ein Gewimmel in den vielen Räumen der Hochschule, die nicht wiederzuerkennen waren, so „dörflich" waren sie unter den fleißigen Händen der Studenten geworden. Leierkastenmänner lösten die Tanzkapellen ab. Bärenführer und Akrobaten zeigten ihre Künste. Wer von dem Trubel zuviel hatte, rettete sich in die „Kinderstube" auf der Galerie, um sich dort mit einer Tasse Kaffee zu stärken. Der Weg zurück in den großen Saal aber ging nicht anders als über eine Rutschbahn. Zu später oder früher Stunde — wie man es will — am Sonntagmorgen leuchtete der Mond den Heimkehrenden durch die verschneiten Straßen mit den alten Giebelhäusern, die auch manch Liedlein singen konnten.

Wir wissen, daß der Frühling spät in unser Land kam. Dann aber erstrahlte in wenigen Tagen, fast über Nacht die Welt in einem Blütenkleid. Ein Frühlingssonntag im Buchenwald von Panklau, den König Friedrich Wilhelm IV. voll Andacht die „Heiligen Hallen" genannt hat, sang noch lange, singt noch heute in uns. Leberblümchen bedeckten wie ein Teppich den weiten Waldboden. Sie mußten sich beeilen mit ihrem Blühen, denn bald nahm ihnen das Sprießen und Grünen der Buchen, das dichte Laubdach die Sonne und das Licht. Die Kirschblüte an der Haffküste war erfüllt vom Summen der Bienen.

Gedämpft erklang das Räderrollen auf dem weichen Boden der Trift, als uns eine sonntägliche Kutschenfahrt zu Besuch in die Niederung führte. Die weidenden Rinder und Pferde, die stattlichen Vorlaubenhäuser mit den Säulen, an denen man die Größe des Besitzes ablesen konnte, sie atmeten Wohlstand. Wohlstand empfing uns auch gastfreundlich auf dem Bauernhof, mit dem Storchennest auf der Scheune. Bald saßen wir in der guten Stube beim Kaffee und schmausten Schmandwaffeln.

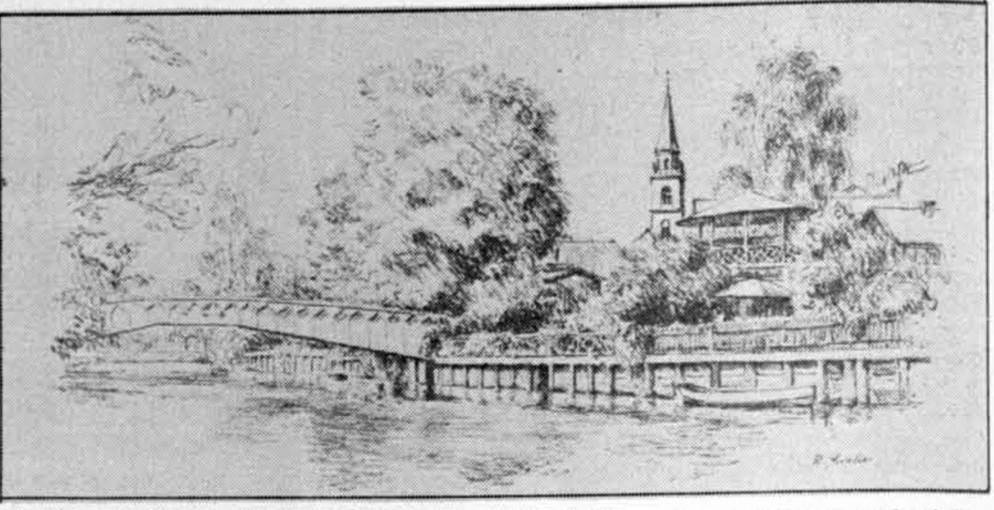
Singende Tage! Mit geschlossenen Augen lagen wir in dem heißen Sand am Strand der Nehrung und lauschten dem Rauschen der See, dem nimmermüden. Wir stürzten uns in die kühle Flut. Glühend tauchte die Sonne zu später Stunde im Westen in das Meer. Sonnenwendfeuer leuchteten auf entlang der Küste von Pillau bis nach Hela. Ihre Glut war noch nicht erloschen, als im Osten schon der neue Tag dämmerte.

Zur Mittagstunde im Boot auf dem sommerlichen Drausensee, fern ragt im Sonnenglast das Hohe Land von Elbing. Es ist so still. Wahrhaftig, Pan schläft, und niemand wagt es, ihn zu wecken. Leise, ganz leise nur sang dieser Tag und singt doch noch heute durch all die Jahre.

Wochenende, Feierabend, daheim in Elbing! Da schrieb mir ein alter Freund jetzt nach dem Krieg: „Wir hatten auch Elbinger in unserer Flak-Abteilung. Ich sehe sie noch vor mir, wie sie von ihrem Feierabend erzählten und fragten: ‚Kannste Tauben züchten und ‚Recksack' spielen?'" Ach, wieviel liegt in diesen Worten für den, der die alten Elbinger kennt und besonders ihre „Kolonie", wo fast jedes zweite oder dritte Haus einen Taubenschlag hatte und wo am Feierabend vor den Haustüren das Schifferklavier erklang.

Der Rauch der Kartoffelfeuer zog über das Land und Wehmut lag in der Luft, wenn der Sommer Abschied nahm und der Herbst verging. Dann aber brutzelten die Bratäpfel in der Ofenröhre, und wieder gab es singende Tage voller Wärme und Heimlichkeit. Märchen wurden lebendig, und bald gingen die Adventsmütterchen durch die Straßen.

Singende Tage, vergangene und zukünftige! Das Lied der Heimat klingt immer mit.



Der Graphiker Reinhold Liebe aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, schuf den oben abgebildeten Original-Künstlerdruck, die Karl-Brandt-Brücke in Gumbinnen darstellend. Neben einem weiteren Gumbinner Motiv (Die Große Brücke) kann die Einzelkarte mit Umschlag für DM 2,— erworben werden. Eine Mappe mit zehn Karten ohne Umschläge im Klarsichtgeschenkkarton kostet DM 15,— zuzügl. Versandkosten. Schriftliche Bestellungen an Ingeborg Hirsch, Beltgens Garten 13, 2000 Hamburg 26

Schneeflocken

Ich tauche in den Zauber rieselnder Stille:
Schneeflocken, glitzernd schöne Sternchen
wehen, vom Winde beflügelt, vorbei,
tanzen in des Winters weiter Glocke umher,
bis sie ermattet dahinschmelzen,
wenn ihre Zeit gekommen ist.

Auch die Menschen flügeln
ihrer Bestimmung entgegen
und verflüchtigen sich,
nach den Gesetzen der Notwendigkeiten,
wenn ihre Schicksalsstunde schlägt,
in die Unendlichkeit ewigen Seins:
Schneeflocken, vom Sturmwind getrieben;
wirbeln sie taumelnd dahin,
wer weiß es wozu?

Katja de Vries

Annemarie Meier-Behrendt

„Wag es doch ..."

Woran liegt es nur, daß wir manchmal so wenig oder überhaupt nichts wagen, vom materiellen Einsatz einmal abgesehen? Sind es die festgefahrenen Gewohnheiten, ist es die Bequemlichkeit oder ist es gar doch mangelnder Mut? Wie oft sagt man sich, daß man das und jenes gerne tun und machen möchte und unterläßt es dann doch! Genügend Anlässe gäbe es, Dinge zu tun, die beweisen, daß man etwas mehr kann, daß der Alltag nicht eintönig sein und träge dahinfließen muß. Jeder hat wohl seine geheimen Winkel und Wünsche, und wenn ich mir selbst einen Schubs für ein Unternehmen oder scheinbares Wagnis geben muß, fällt mir dabei oftmals hierzu eine nun schon etwas zurückliegende Begegnung und der kurze Satz „Wag es doch!" ein.

Während eines Ferienaufenthaltes in der Holsteinischen Schweiz, in der es sich so gut ausruhen und erholen läßt, saß ins in unserer Pension am Frühstückstisch eine ältere Dame gegenüber: achtzigjährig und wohl etwas darüber, klein, etwas rundlich, grau in grau, aber mit rosigen Bäckchen, mit schlechtem Gehör, jedoch mit klaren Augen und wachem Geist. Jeden Morgen berichtete sie, was sie am Tag zuvor unternommen hatte. Es waren keine großen Abenteuer, von denen sie sprach, nicht einmal kleine, sondern sie berichtete von Spaziergängen durch den Park und entlang des Sees, von Entenfüttern und Schloßbesichtung, einem schönen Ausblick von einer ruhigen Bank und Treffen und Gesprächen mit Altersgefährten und Gleichgesinnten.

Einmal glitzerten ihre Augen morgens ganz besonders vergnügt und ihre runden Bäckchen hatten eine noch frischere Farbe als an den übrigen Tagen. Sie konnte es kaum erwarten, bis wir Platz genommen und die Servietten auseinandergefaltet hatten.

„Stellen Sie sich einmal vor," begann sie und rutschte aufgeregt auf ihrem Stuhl hin und her, „stellen Sie sich vor, gestern bin ich mit dem Schiff gefahren!" Triumphierend blickte sie von einem zum anderen.

„Mein ganzes Leben lang habe ich Angst vor dem Wasser gehabt, habe nie Schwimmen gelernt, habe niemals eine Dampferfahrt unternommen. Und gestern, als ich am Steg gesessen bin und alle die Leute, die Eltern mit den kleinen Kindern auf das Boot gehen sah, da dachte ich mir, was hast du altes Weib zu verlieren? Wag es doch, habe ich mir gesagt, und ich bin auch auf das Boot gegangen und — es war wunderschön!"

Träumerei

VON ARIBERT BESCH

Vor wenigen Tagen hatte ich am späten Abend einen italienischen Sender im Radio eingestellt, einschmeichelnde Melodien zum Träumen, und dann war es mir, als träumte ich wirklich, als eine Klarinette „Ännchen von Tharau" spielte.

Gerade, weil es ein italienischer Sender war und das Lied besonders schön gespielt wurde, hat es mir so sehr gefallen. Liegt der Zauber vieler ostpreußischer Melodien vielleicht nur darin begründet, daß sie uns von der Heimat träumen lassen?

Von Kornfeldern, die sich sanft im Sommerwind wiegen, von den unendlichen Wäldern, deren Stille nur vom Ruf des Kuckucks unterbrochen wurde und aus deren Tiefe im Frühsommer der Duft von Maiglöckchen drang? Von den spiegelnden Seen, deren leicht gekräuselte Oberfläche blitzende Diamanten zerspringen ließ und den hohen Domen der Kiefern, die majestätisch an unserem Meer standen, um zu verkünden, daß die Gegenwart nicht zerstören kann, was für die Ewigkeit bestimmt ist?

Ein Lied nur — für den unbedarften Lauscher eine einfache Melodienfolge — aber für mich ein Ruf der Heimat im Osten. Ich lebe nun schon fast 17 Jahre im schönen Kärnten, an einem See, der auch in Masuren liegen könnte, das glasklare Wasser spiegelt und funkelt in der Sonne, aber die auch hier blitzenden Tropfen sind keine Diamanten mehr, es ist wohl doch so, daß der Heimat Rauch leuchtender ist als der Fremde Feuer.

Wie ein Fähnlein Seidentuch

Über die Schneebrücken,
damals —
und nur dort,
ging mein Fuß
in festen Stiefeln.

Damals —
und nur dort,
war Sternezirpen
überm Eisbach

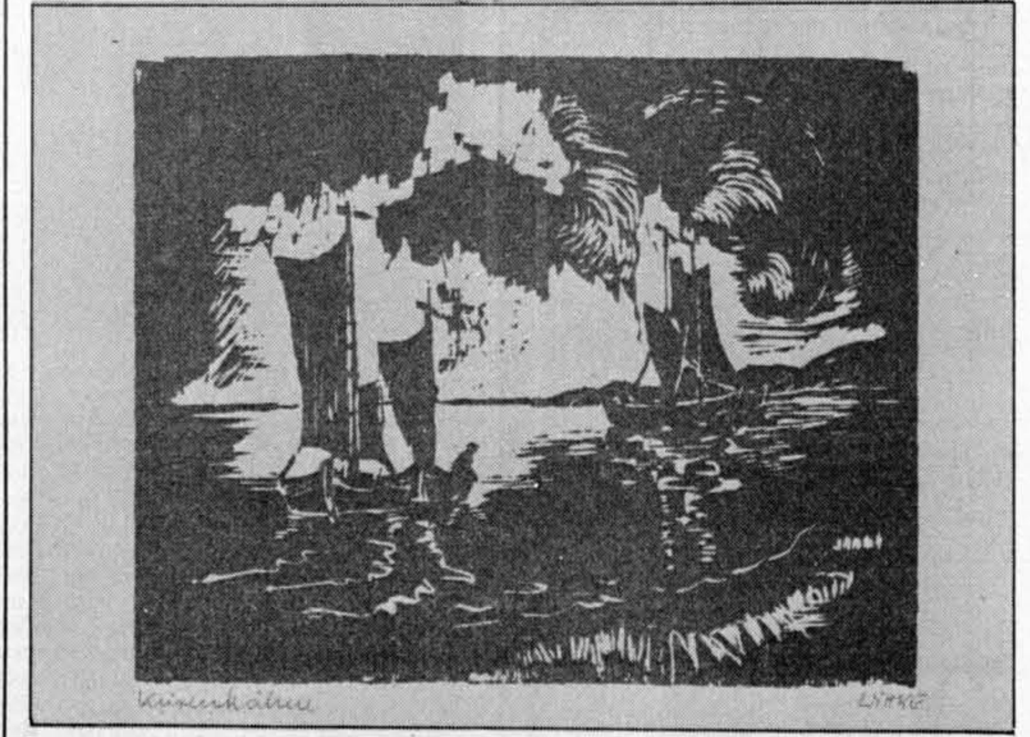
brach Lichtsturz
nicht mit Blitzgewittern
in mein Heimwehherz.

Damals —
und nur dort,
riß nicht die Haut
beim Schleedornbrechen —

schlug ich
das Windgehänge
um die Schultern —
trug's
wie ein Fähnlein
Seidentuch.

Christel Poepke

Entnommen aus: „Die Feder im Dornbusch", Stoedtner Verlag, Berlin



Die ostpreußische Graphikerin Sabine Wittke präsentiert 12 Kunstpostkarten mit verschiedenen Motiven aus der Heimat. Wir zeigen oben das Motiv „Kurenkähne". Die zwölf Karten kosten im Umschlag DM 14,— und können direkt bei der Künstlerin, Breiterstraße 18, 7410 Reutlingen, bezogen werden

Kostbare Ergänzung der Sammlung

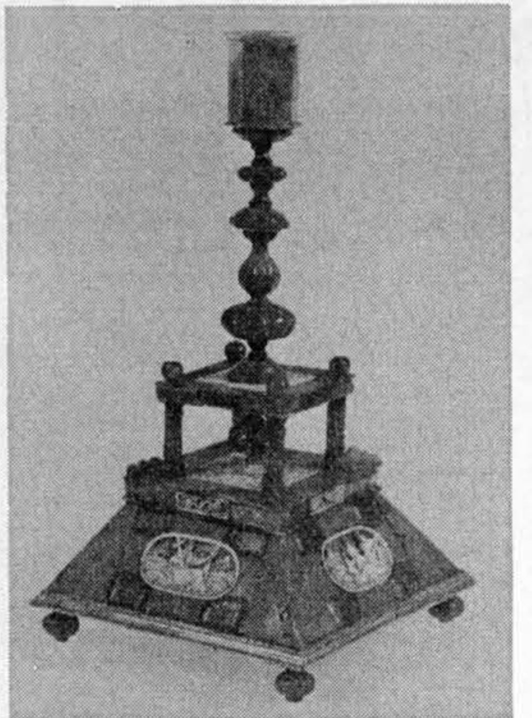
Ein Leuchter-Paar aus Bernstein für das Altonaer Museum

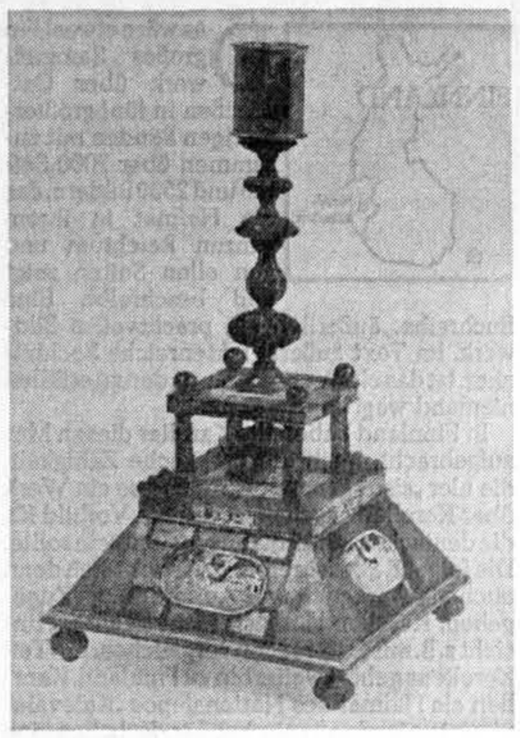
Kürzlich erhielt das Altonaer Museum in Hamburg, Norddeutsches Landesmuseum, als Leihgabe der Bundesrepublik Deutschland ein Leuchter-Paar aus Bernstein mit Elfenbeinreliefs. Diese Erwerbung stellt eine vorzügliche Ergänzung dar. Hatte das Altonaer Museum schon als Leihgabe der Bundesrepublik Deutschland ein Paar geschnitzter Bernstein-Leuchter vom Ende des 16. und ein anderes Paar Leuchter aus verschiedenen Bernsteinvarietäten aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts zugewiesen bekommen, so nimmt dieses Paar eine verbindende Stellung in der Sammlung ein.

Es ist als eine Arbeit vom letzten Viertel des 17. Jahrhunderts anzusprechen, die einem Danziger oder Königsberger Meister zu verdanken ist. Sein symbolisch architektonischer Aufbau und die Elfenbeinreliefs weisen es im Unterschied zu den anderen Leuchterpaaren als Sakralgeräte aus. Denn die acht kleinen Elfenbeinreliefs geben christliche Tugenden wie Glaube, Liebe, Hoffnung, Gerechtigkeit, Stärke, Mäßigung zu erkennen, die in Form allegorischer Frauengestalten mit ihren betreffenden Attributen gestaltet sind. Wahrscheinlich, wenngleich noch nicht genau bestimmt, folgen diese Allegorien graphischen Vorlagen.

Ein nächst verwandtes Leuchterpaar dieses sehr seltenen Typus besitzt das Kunstgewerbemuseum der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, es zeigt indessen Allegorien zu den Jahreszeiten. Ohne Elfenbeinreliefs, im Aufbau aber ähnlich sind Leuchterpaare derselben Epoche aus Bernstein, die im Weimarer Schloßmuseum und in der Schatzkammer des Stockholmer Schlosses aufbewahrt werden. Die anerkannt hohe Qualität solcher Bernsteinarbeiten ließ sie weithin exportiert werden, schon zu ihrer Zeit als große Kostbarkeiten geschätzt.

Das Leuchterpaar ist zur Zeit als Neuerwerbung ausgestellt. Nach Abschluß des Wiederaufbaus und der Umgestaltung der Schausammlungen wird es als Teil des Komplexes Bernstein in der Ostsee-Abteilung des Altonaer Museums in Hamburg aufgestellt sein. **Dr. Christian L. Küster**





Leuchter-Paar aus Bernstein: Diese Arbeiten wurden im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts von einem Danziger oder Königsberger Meister gefertigt — Fotos (2) Altonaer Museum

Walter Fein gestorben

Charakterdarsteller aus Königsberg

Ein langes Leben für das Theater hat sich vollendet. Am 30. November des vergangenen Jahres starb in Baden-Baden der aus Königsberg stammende Schauspieler Walter Fein. Eine Krankheit ließ ihn bereits vor einigen Jahren vom aktiven Theatergeschehen zurücktreten, doch er blieb treu, auf seine Weise. Kollegen, die mit ihm auf Tournee gegangen waren — wie Sonja Ziemann oder Charles Regnier — besuchten ihn gern.

In „Eifersucht" von Sacha Guitry gab Walter Fein, geboren am 2. Mai 1903, seinen Abschied von der Bühne, die ihm als Schauspieler in Zürich, Hamburg, Frankfurt/Main und auch in jungen Jahren in Königsberg eine Herausforderung war. Fünf Jahre wirkte er im Schauspielhaus seiner Heimatstadt. „Er war dort als Anfänger-Schauspieler engagiert, der in kleinen und größeren Rollen beachtliches Talent zeigte", erinnert sich Intendant i. R. Friedrich Brandenburg, der 1922 als Oberregisseur in die Pregelstadt kam. „Seine komödiantische Phantasie und seine darstellerische Präzision sicherten ihm meine besondere Aufmerksamkeit; meine Sympathie gewann er durch seine menschliche Zuverlässigkeit."

30 Jahre lebte Walter Fein in Amsterdam, wo er auch als Rezitator (er schätzte vor allem Ephraim Kishon) aufgetreten ist. „Als er nach 1945 aus der Emigration wieder in die Bundesrepublik gekommen war, sah ich ihn — rein zufällig — 1965 wieder", so sein Freund Friedrich Brandenburg weiter. „Er war ein anderer geworden, stiller und weiser, und doch war er derselbe geblieben."

Mein Besuch bei dem Charakterschauspieler und seiner ebenso liebenswerten Frau im Sommer 1983 wird mir unvergeßlich bleiben. Ich gewann einen „späten", aber um so mehr begeisterten Leser für das Ostpreußenblatt. Vor allem lernte ich einen Menschen kennen, bei dem, trotz zuletzt schwerer Krankheit, Güte und Würde Trumpf waren. **Susanne Deuter**

Rudolf Platte †

Requiem für den Volksschauspieler

Mit Rudolf Platte ist im Dezember des vergangenen Jahres der wohl letzte Volksschauspieler von uns gegangen. Der Kaufmannssohn aus Dortmund ging gegen den Willen der Eltern — das Gymnasium verlassend — früh zum Theater und fand nach Stationen in Bad Homburg, Hildesheim, Wuppertal und Breslau 1927 nach Berlin. In dem Ensemble von Viktor Barnowsky startete er in der Premiere von Peter Martin Lampels „Revolte im Erziehungsheim", wo ich ihn durch meinen Freund Peter Elsholtz kennenlernte, der später auch in Königsberg auftrat. Platte, den seine Kollegen wegen seiner vielen Aufführungen — 500 Mal war er in dem Stück „Das Geld liegt auf der Bank" zu sehen — „Langspiel-Platte" tauften, fand nach einem Debüt in Rosa Valettis Kabarett Larifari und in der berühmten „Katakombe" meines Freundes Werner Finck den Weg zum Volksschauspieler, dem man alles, was „gut und teuer" war, anvertraute. Unvergessen seine Filmrolle als „Hauptmann von Köpenick", unvergessen aber auch seine Herzenswärme und menschliche Güte. **Rudolf Lenk**

Notwendige Balance zur Außenwelt

Lesezeit: Bücher halten die Fülle des Lebens für uns bereit

Die neuen Medien, vor allem das Fernsehen, sollen hier keineswegs in ein schlechtes Licht gestellt werden. Das Vordringen der elektronischen Bilder und Symbole in allen Lebensbereichen gehört zu unserer modernen Welt der aktuellen Information und lebendigen Unterhaltung. Für das geschriebene Wort muß das durchaus keine vernichtende Konkurrenz sein, sondern Ergänzung und Vervollständigung. Eine Fernsehsendung vermag unseren Leseappetit zu wecken, kann uns dazu anregen, zu einem Buch zu greifen. Oft erreichen Bücher durch Fernsehserien hohe Auflagen. Umgekehrt dient ein erfolgreicher Roman als Drehbuchvorlage für Film und Fernsehen.

Wie auch immer: Wen es danach verlangt, der wird den Zugang zum Buch und damit zum Lesen finden. Auch im visuellen Zeitalter eröffnet sich ihm dann eine phantasiereiche Welt, die nach einem anderen, ruhigeren Rhythmus lebt und wirkt. Dem Leser erschließt sich eine innere, nur ihm gehörende Existenz als notwendige Balance zur Außenwelt. William Somerset Maugham hat bekannt, daß der aufregendste Moment seines Lebens der Augenblick gewesen sei, als er Goethes Faust begonnen habe. Lesen, fügte er hinzu, sei für ihn immer eine Lebensnotwendigkeit gewesen.

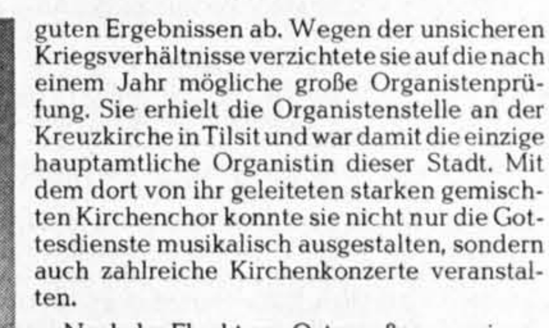
Das Lesen gehört zur kulturellen Wirklichkeit, bleibt ein nicht wegzudenkender Bestandteil in unserer begrenzten Lebenszeit. Bücher mit ihren Gestalten, Städten und Landschaften, die Mannigfaltigkeit menschlicher Schicksale und Erlebnisse führt den Lesenden in ein reiches, unerschöpfliches Dasein. Hinzu kommt, daß man sich selbst einbringt in die Welt des Buches und auf diese Weise ungeahnte Verwandlungen seines Ichs erfährt. Als Leselohn winkt die Erweiterung unseres Bewußtseins, unserer Gedanken und Gefühle.

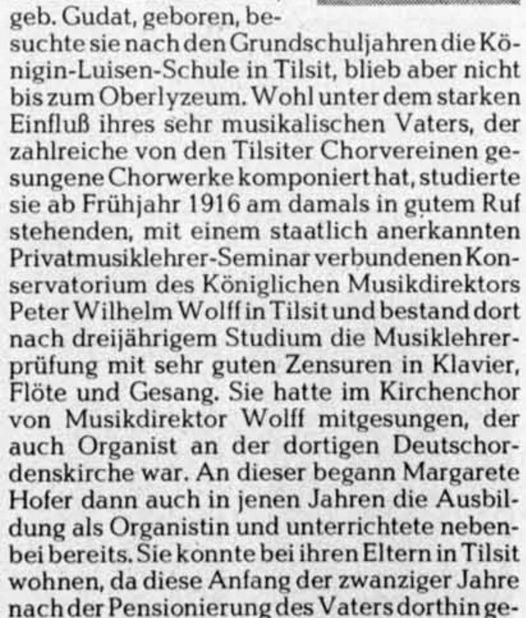
Was kann nicht alles durch Sprache ausgedacht, erinnert, miteinander verknüpft, überliefert werden! Man lernt Menschen kennen, die ich als Leser hineinnehme in mein Leben, die sich einnisten in meine Träume. Man macht Erfahrungen, sammelt Erkenntnisse — auch im Buch. Es gibt so viel zu lernen und zu entdecken: Bilder und Einsichten, Abenteuer und Probleme. Die Fülle des Lebens halten die Bücher für uns bereit, wenn wir uns ihnen zuwenden, uns Lesezeit gönnen.

Der Leser begegnet heutigen oder jahrhundertealten Gedanken ebenso wie Zukunftsvisionen aufregendster Art. Er wird manchmal auch angesteckt von der Heiterkeit eines amüsanten Buches; Lesen ist auch ein Vergnügen, Lesezeit auch Leselust. Es lohnt sich also, zu lesen. Wir sollten die kleinen dazu notwendigen Anstrengungen nicht scheuen. Lesen dient der geistigen Reife des Menschen, macht ihn auf besondere Weise mit der Vielfalt der Welt vertraut. Lesen heißt auch schauen, verweilen, fremden Sprachmelodien lauschen bis man das Buch etwas ermüdet, wie von einer Reise zurückkehrend, zur Seite legt — dankbar und mit sanfter Zärtlichkeit, sinnend, nachsinnend, immer noch ein bißchen in anderen Welten weilend. **Wolfgang Scheffler**

Lange Jahre in Tilsit gewirkt

Zum Tod der Organistin und Chorleiterin Margarete Hofer





Am 6. Dezember des vergangenen Jahres starb in Rendsburg, wenige Tage vor ihrem 84. Geburtstag, die ostpreußische Organistin und Chorleiterin Margarete Hofer. Am 9. Dezember 1900 in Beiningen, Kreis Tilsit, als Tochter des Lehrers Carl Hofer und seiner Ehefrau Ida Hofer, geb. Gudat, geboren, besuchte sie nach den Grundschuljahren die Königin-Luisen-Schule in Tilsit, blieb aber nicht bis zum Oberlyzeum. Wohl unter dem starken Einfluß ihres sehr musikalischen Vaters, der zahlreiche von den Tilsiter Chorvereinen gesungene Chorwerke komponiert hat, studierte sie ab Frühjahr 1916 am damals in gutem Ruf stehenden, mit einem staatlich anerkannten Privatmusiklehrer-Seminar verbundenen Konservatorium des Königlichen Musikdirektors Peter Wilhelm Wolff in Tilsit und bestand dort nach dreijährigem Studium die Musiklehrerprüfung mit sehr guten Zensuren in Klavier, Flöte und Gesang. Sie hatte im Kirchenchor von Musikdirektor Wolff mitgesungen, er auch Organist an der dortigen Deutschordenskirche war. An dieser begann Margarete Hofer dann auch in jenen Jahren die Ausbildung als Organistin und unterrichtete nebenbei bereits. Sie konnte bei ihren Eltern in Tilsit wohnen, da diese Anfang der zwanziger Jahre nach der Pensionierung des Vaters dorthin gezogen waren. Zur weiteren Klavierausbildung studierte sie noch bei Professor Julius Dahlke in Berlin, der auch in Tilsit allein und mit ihr und seinem Trio konzertierte.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges nahm sie noch das Studium am Institut für Kirchen- und Schulmusik der Universität Königsberg auf und legte dort nach zwei Jahren die mittlere Organisten- und Chorleiterprüfung mit sehr guten Ergebnissen ab. Wegen der unsicheren Kriegsverhältnisse verzichtete sie auf die nach einem Jahr mögliche große Organistenprüfung. Sie erhielt die Organistenstelle an der Kreuzkirche in Tilsit und war damit die einzige hauptamtliche Organistin dieser Stadt. Mit dem dort von ihr geleiteten starken gemischten Kirchenchor konnte sie nicht nur die Gottesdienste musikalisch ausgestalten, sondern auch zahlreiche Kirchenkonzerte veranstalten.

Nach der Flucht aus Ostpreußen war sie zunächst mit ihren Eltern nach Sachsen gelangt, von wo sie ihr älterer aus Königsberg rechtzeitig herausgekommener, heute als Oberlandesgerichtsrat a. D. in Lübeck lebender Bruder nach Rendsburg in Schleswig-Holstein holte. Dort hatte Margarete Hofer bereits in vierzehn Tagen einen gemischten Kirchenchor zusammengebracht, mit dem sie unter Mitwirkung des Danziger Organisten Krieschen fast alle vierzehn Tage musikalische Abende veranstaltete. Dann wurde sie Organistin an der Kirche in Büdelsdorf bei Rendsburg, wo sie bis über das Pensionsalter hinaus noch viele Jahre tätig war und nebenbei bis in die letzte Zeit Klavier- und Orgelunterricht erteilte.

Nach einem Unfall Anfang Oktober letzten Jahres und nach etwa vierwöchigem Krankenhausaufenthalt wurde sie von dem Diakoniewerk Kropp in das dortige Mutterhaus aufgenommen und bis zu ihrem nun so plötzlichen Tode betreut.

Uns bleibt Margarete Hofer in dankbarer Erinnerung als eine grundmusikalische, bei aller kritischen Einstellung vor allem in kirchenmusikalischen Dingen gütige und zugleich zielbewußte Persönlichkeit und hervorragende Organistin und Chorleiterin im Dienste der „Musica sacra", die trotz ihres Nachkriegsschicksals ihre ostpreußische Heimat und deren Menschen nicht vergessen hatte und die Verbindung mit ihren Landsleuten immer aufrechterhielt. **Dr. Werner Schwarz**

Kulturnotizen

Werke der Königsbergerin Edeltraud Abel-Waldheuer werden vom 11. Januar bis 9. Februar in der Rotapfel-Galerie Zürich, Frankengasse 6, im Oberdorf, gezeigt. Die Ausstellung ist täglich von 10 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr geöffnet, Donnerstag bis 20 Uhr, Sonnabend bis 17 Uhr, am Wochenende geschlossen.

Das Westpreußische Landesmuseum in Münster-Wolbeck, Am Steintor 5, zeigt noch bis zum 22. Januar eine Ausstellung mit Zeichnungen von Brigitte Lange-Helms zu deutschen Sagen und Märchen. — Vom 12. Januar bis 21. April findet im Westpreußischen Landesmuseum eine Hans-Born-Gedächtnisausstellung statt. Der 1910 in Johannisdorf, Kreis Marienwerder, geborene Künstler starb 1983 in Münster.

Auch Karelien ist geteilt

Ein umfangreiches Werk könnte Vorbild für Ostpreußen sein

VON PROFESSOR Dr. DIETRICH ASSMANN



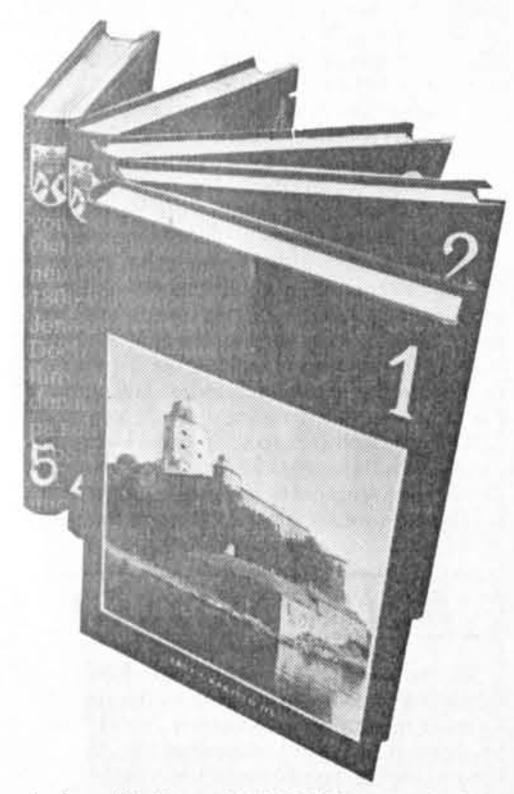
Das wäre etwas! Ein großes Sammelwerk über Ostpreußen in fünf großformatigen Bänden mit zusammen über 2000 Seiten und 2500 Bildern, das die Heimat in ihrem ganzen Reichtum und von allen Seiten zeigt und beschreibt. Eine Buchreihe, äußerlich ein prachtvolles Bildwerk, im Text äußerst faktenreiche Sachbücher. Ist das ein Wunschtraum, den zu erfüllen niemand wagt?

In Finnland haben die Karelier diesen Mut aufgebracht, auch die praktische Zähigkeit, die hier „sisu" genannt wird, und so ein Werk über Karelien geschaffen, das ein Vorbild für die deutschen Landsmannschaften sein sollte. Die folgende Beschreibung versteht sich denn auch als Anregung und Aufforderung. Zugegeben, Karelien läßt sich nicht in jeder Hinsicht z. B. mit Ostpreußen vergleichen. Ein Teil Kareliens gehört weiterhin zu Finnland. Karelien als Heimat des Nationalepos „Kalevala" nimmt unter den finnischen Landschaften eine Sonderstellung ein, und Karelien im Grenzbereich zwischen Ost und West ist immer wieder mit verschiedenen Grenzen zwischen den Großmächten Schweden und Rußland aufgeteilt worden.

Die fünf Bände (Karjala, hrsg. in Zusammenarbeit mit dem Karelien-Verband, Karisto-Verlag, Hämeenlinna, Finnland, 1981—83) enthalten zusammen 2284 Seiten im Format 21 x 29,8 cm und etwa 2500 Abbildungen, von denen fast ein Drittel farbig ist. Ein interessantes Detail sind die zahlreichen farbigen Abbildungen (Autocrome) eines Gutsbesitzers in der Nähe von Wiburg (finnisch Viipuri) namens Max Neuscheller aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Das Werk gliedert sich in vier Bände mit 90 Beiträgen und einem Band mit karelischer Dichtung. Diese Anthologie, in der 125 Verfasser mit 235 Texten oder Textausschnitten vertreten sind, enthält zugleich mit Abbildungen von 173 Gemälden, Zeichnungen und dgl. von 67 Künstlern eine Schau karelischer Bildkunst.

Dietrich Assmann, der 1933 in Königsberg (Pr) geboren wurde, lebt seit 1955 in Finnland. Seine Habilitation erfolgte 1976. Seit 1983 ist er Professor der Literaturwissenschaft an der Universität Joensuu in Nordkarelien.

Der erste Band trägt den Titel „Pforte zum Osten und zum Westen" und behandelt in seinem ersten Teil das Land der Lieder, das dank des „Kalevala" in Finnland Mythos und Ideologie zugleich ist. Aus dem einleitenden historischen Abriß von Heikki Kirkinen geht hervor, daß sich infolge der Teilungen auch ein zweiteiliges Stammesbewußtsein entwickelt hat. Beiden Teilen gemeinsam ist aber das reiche Kulturerbe, das sich vor allem in der Volksdichtung zeigt. Da diese Volksdichtung vor allem durch das „Kalevala" und seine Nachwirkungen nicht nur die karelische, sondern auch die gesamtfinnische Identität entscheidend geformt hat, mag das Interesse des sowjetischen Karelien am „Kalevala" von manchen Finnen mit einem eifersüchtigen Mißtrauen betrachtet werden. Gerade vor dem nächsten Jahr zu feiernden 150jährigen Jubiläum des „Kalevala" glaubt man diesen Argwohn zu spüren, auch wenn er nicht immer deutlich artikuliert wird. Aber — und das u. a. lernen wir aus dem Karelien-Werk — auch in Sowjetkarelien geht es um die Identität, und zwar der karelischen Minderheit.



Die Begeisterung besonders der Künstler am Ende des vorigen Jahrhunderts für Karelien wird heute als Karelianismus bezeichnet. Hannes Sihvo behandelt die Dimensionen dieses Begriffes und damit auch des Begriffes Karelien, der nicht nur einen geographischen Raum, sondern auch eine Seelenlandschaft oder einen Traum meint. Auch hier wird wieder deutlich, welche große Bedeutung der Anschluß Finnlands an Rußland im Jahre 1809 hatte. Als autonomes Großfürstentum erhielt es große Teile Kareliens, das sogenannte Alte Finnland, zurück, weil die sicherheitspolitischen Gesichtspunkte im Hinblick auf St. Petersburg nun wegfielen. Gerade in der Phase des erwachenden Nationalbewußtseins im vorigen Jahrhundert gehörten also große Teile Kareliens zu Finnland, und erst mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, genauer, des sogenannten finnischen Fortsetzungskriegs 1941 bis 1944, konnte die Sowjetunion etwa die Grenzen zur Zeit Peters des Großen wiederherstellen, was aber nun zur Umsiedlung eines Zehntels der finnischen Bevölkerung führte.

Jenes Alte Finnland, das russisch-kaiserliche Gouvernement von Wiburg, ist übrigens 1767 von dem deutschsprachigen Gouverneur Nikolai Henrik Engelhardt für die Kaiserin Katharina II. ausführlich in deutscher Sprache beschrieben worden. Diese Beschreibung wurde 1973 von der Finnischen Historischen Gesellschaft veröffentlicht. In seinem Abriß der Geschichte schreibt Engelhardt u. a., welche Gebiete die Schweden im Friedensschluß von 1743 „auf ewig abtreten mußten". Dem Interessierten sei dieses Büchlein von 93 Seiten empfohlen. Auch Engelhardt beschreibt schon die Poesie der Finnen, aus der dann einige Jahrzehnte später Elias Lönnrot das „Kalevala" schuf.

Doch zurück zur heutigen Beschreibung Kareliens. Es folgen Beiträge über das Karelien des Liedsangs, also der gesungen vorgetragenen Volksdichtung, über Karelien in der bildenden Kunst, Musik und in der Literatur. Wie in Deutschland, wird auch in Finnland die besetzte Heimat in der erzählenden Dichtung immer wieder beschworen. In deutscher Sprache erschienen ist wohl nur Eeva Kilpis „Wind in Ahornblüten". Der Bücherherbst 1983 brachte mehrere Titel dieser Art. Meine Arbeit über „Verlorene-Heimat-Romane" in Deutschland findet hier also interessantes Vergleichsmaterial.



Ein Beispiel karelischer Traditionspflege: Das Bomba-Haus in Nurmes Fotos Assmann

Der Volkskunde Kareliens sind die folgenden Beiträge gewidmet, also den Trachten und sonstigen Textilien, der Nahrung (mit vielen Rezepten), den Traditionen des Bauens und den Sitten und Bräuchen. Die Religionen Kareliens werden im nächsten Teil behandelt, wobei die orthodoxe Kirche und ihre Klöster natürlich von besonderem Interesse sind. Das berühmte Kloster Valamo auf einer Insel im Ladoga-See setzte nach dem Krieg in Heinävesi im heutigen Nordkarelien seine Tätigkeit fort und hat sich zu einem vielbesuchten Wallfahrtsort entwickelt — über die konfessionellen Grenzen hinaus.

Dem (wirklich) lebendigen Karelientum ist der letzte Teil des ersten Bandes gewidmet. Im heutigen Finnland gibt es eigentlich zwei Arten von Kareliern: Einmal die aus den abgetretenen Gebieten und eventuell ihre Kinder, und zum anderen die Bewohner der karelischen Gebiete im Osten Finnlands, also Westkareliens mit Lappeenranta und vor allem Nordkareliens mit seiner Hauptstadt Joensuu. Die Heimatvertriebenen im sonstigen Finnland sind zwar gut integriert, haben sich aber viel von ihrer karelischen Eigenart bewahrt, was durch das heutige Suchen nach den Wurzeln sehr erleichtert wird.

Ein schönes Beispiel karelischer Traditionspflege ist das Bomba-Haus in Nurmes. Da hat man ein großes Bauernhaus aus Soujärvi im abgetretenen Karelien zu touristischen Zwecken hier neu erbaut und mit zahlreichen anderen Gebäuden im karelischen Stil umgeben. Sogar eine orthodoxe Kapelle gibt es am Seeufer.

Der zweite Band mit dem Titel „Landschaft und Natur Kareliens" behandelt zunächst die Mundarten und dann Karelien aus der Sicht des Geographen. Das Strandleben in Terijoki am Finnischen Meerbusen weckt Erinnerungen an glückliche Ferientage in Neuhäuser. Auch aus diesem Band wäre eine Menge interessanter Einzelheiten zu berichten, ebenso wie aus dem dritten Band, der Gesellschaft und Wirtschaft beschreibt. Aus Karelien wurde Ende des vorigen Jahrhunderts Butter nach Deutschland exportiert, vielleicht auch nach Königsberg. In diesem Band werden auch die Städte und Gemeinden des abgetretenen Karelien beschrieben — sicher der am häufigsten gelesene Teil des ganzen Werks.

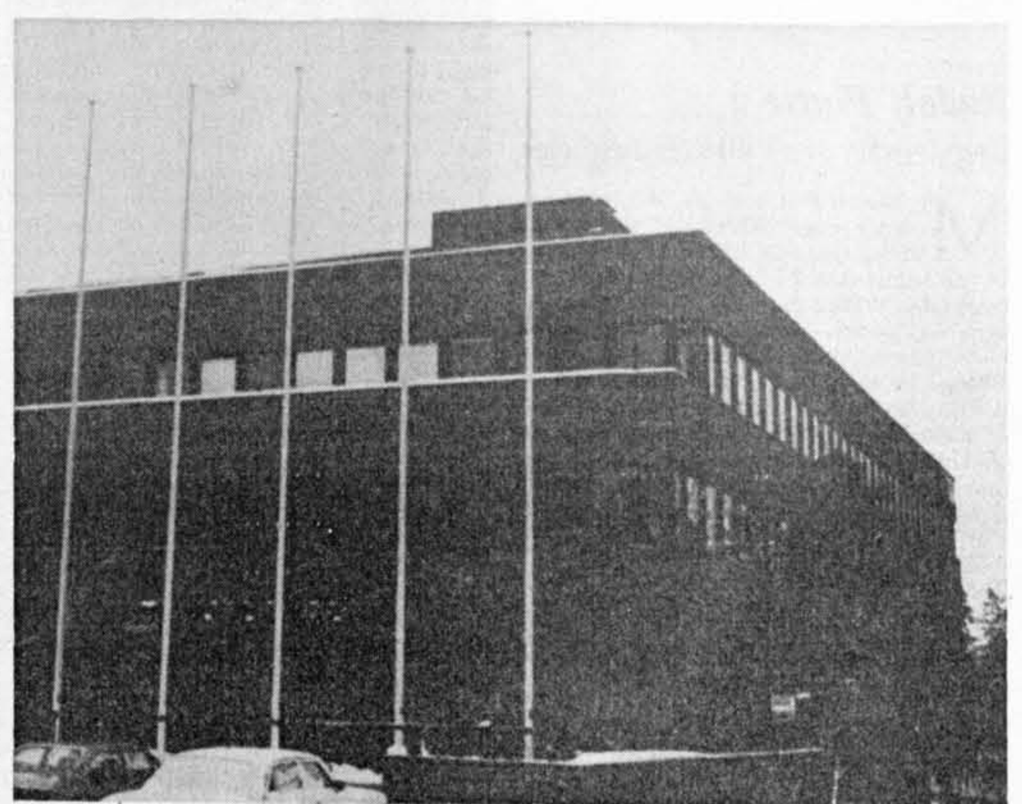
Flucht und Aussiedlung

Band 4 gibt die Geschichte Kareliens und eine Beschreibung der Städte und Gemeinden Kareliens im heutigen Finnland. Wenn Peter der Große seine neue Hauptstadt nicht an der Mündung der Newa gegründet hätte, wäre wohl vieles in der Geschichte Kareliens anders verlaufen, vor allem die Grenzen. Die zweimalige Flucht und Aussiedlung (1940 und 1944) und die Ansiedlung und Integrierung nach den Kriegen (für Finnland waren es zwei: der Winterkrieg 1939—40 und der Fortsetzungskrieg 1941—44) sind genau und doch allgemeinverständlich beschrieben. Die Zivilbevölkerung konnte immer rechtzeitig fliehen oder evakuiert werden. Nur in einer Grenzausbuchtung (Hyrsylä) wurden 1939 etwa 1400 Karelier von den sowjetischen Truppen überrascht. Das ist in diesem Buch nur kurz erwähnt, aber eine zweiteilige Fernsehsendung behandelte 1981 diese Ereignisse.

Von den im Februar 1940 nach Ostkarelien gebrachten Finnen kamen 100 durch Kälte und Krankheiten um, aber die anderen konnten im Mai nach Finnland zurück. Von Grausamkeiten war nicht die Rede. Nur eine Katze, die die Russen nicht mochte, wurde erschossen, wie Hilma Karjalainen erzählte. Auch sonst läßt sich die Flucht und Aussiedlung der 420 000 Karelier dank der realistischen Politik der Finnen nicht mit dem Schicksal der Ostpreußen vergleichen.

Ganz ohne Meinungsverschiedenheiten wird es bei der Auswahl der Beitragsthemen nicht abgegangen sein. Besonders die Berücksichtigung Sowjetkareliens dürfte auf Widerstand gestoßen sein. Aber dort leben auch Karelier, die Finnisch sprechen. Insgesamt gibt es an die 140 000 Karelier in der Sowjetunion, davon etwa 82 000 in Sowjetkarelien.

Dieses eindrucksvolle Werk zu schaffen dauerte etwa fünf Jahre. Es wurde in einer Auflage von 19 000 Exemplaren gedruckt, von denen bisher über 16 000 verkauft sind. Der Preis beträgt umgerechnet etwa 1000 DM. Müßte nicht auch entsprechend vielen Ostpreußen die Erinnerung an die Heimat soviel wert sein? Wer würde nicht gerne „22 Pfund Ostpreußen-Information" nach Hause tragen?



Die Heimat wird nicht vergessen: Das Haus des Karelienverbands in der Hauptstadt Helsinki

Adreßbücher haben einen unersetzlichen Wert

Eine Bestätigung des Besitzes und eine Quelle für Familienforscher / Von Professor Erwin Spehr

Als 1952 in der Bundesrepublik Deutschland das großangelegte sozial- und gesellschaftspolitisch bedeutsame Werk des Lastenausgleichs in Gang gesetzt wurde, hatte so mancher Heimatvertriebene Schwierigkeiten, seinen früheren Besitz glaubhaft zu machen. Denn viele hatten in den Bombennächten oder auf der Flucht die gesamte Habe verloren und oft nur das nackte Leben gerettet. Und die Grundbücher der Heimatorte konnten in den seltensten Fällen rechtzeitig ausgelagert und erhalten werden.

In dieser Situation waren die Angaben in den landwirtschaftlichen Adreßbüchern oft der einzige Beweis, vor allem für jene, die einen größeren landwirtschaftlichen Grundbesitz hatten. Noch heute steht z. B. der „Niekammer", vor allem die letzte Auflage von 1932, in den Regalen der Behörden und Ausgleichsämter, wo er als Quelle und Bestätigung in Sachen Grundbesitz dient.

Kurz nach der Reichsgründung

Bereits kurz nach der Reichsgründung erschien 1878 das erste „General-Adreßbuch der Großgrundbesitzer des Deutschen Reiches und der Österreich-Ungarischen Monarchie". Dieses Adreßbuch beschränkte sich zunächst nur auf den Großgrundbesitz. Die im Titel angegebene großräumige Erfassung kam aber nicht zustande. Das „Handbuch des Grundbesitzes", wie es ab der zweiten Auflage hieß, blieb schließlich mit 12 Bänden auf den Staat Preußen beschränkt. Es hatte aber halbamtlichen Charakter, denn es wurde im Auftrag der Landwirtschaftskammern auf der Grundlage von Umfragen und in Zusammenarbeit mit den örtlichen Behörden erstellt.

Das Handbuch ist von Auflage zu Auflage erweitert worden. Die in der Landesbibliothek Stuttgart stehende 4. Auflage des Ostpreußenbandes von 1903 z. B. umfaßt nicht nur alle Güter, sondern auch größere Besitzungen ab 150 ha. Es ist nach Landkreisen und Gemeinden gegliedert und enthält neben dem Namen des Besitzers bzw. Pächters oder Verwalters die Gesamtgröße des Gutes und den Grundsteuerreinertrag.

Die gänzlich überarbeitete und wesentlich erweiterte 7. und letzte Auflage wurde 1929 nach Krieg und Inflation beim Verlag Paul Parey herausgegeben: Nun sind auch größere Bauernhöfe aufgenommen, ab etwa 75 ha. Neben dem Eigentümer des Grundbesitzes wird noch die Entfernung zum Postort und zur nächsten Eisenbahnstation angegeben. Die Gesamtfläche des Grundbesitzes wird jetzt aufgegliedert in Acker/Wiese/Weide/Forst und Wasser. Weiterhin wird der Viehbestand aufgeführt: Pferde/Rinder gesamt/Milchkühe/Schweine/Schafe. Schließlich werden noch die Besonderheiten der Wirtschaft vermerkt: Saatzucht, Tierzucht, Produktionsanlagen und ähnliches.

Kreis Pillkallen

Kreisstadt: Pillkallen. — Landgericht: Insterburg. — Amtsgericht: Pillkallen.

Name des Ortes bzw. Gutes oder Hofes (Post = P. Telegraph = T. Eisenbahn = E. Entfernung b. z. E. i. km = (Ziff.))		Name des Besitzers (Pächters = I, Verwalters = II, soweit vorhanden)	Einheitswert in 1000 Rm	Größe i. Hektaren (abgerund.)							Viehstand					Fernsprechanschlüsse, Vieh- und Saatzuchten, eigene industrielle Anlagen, Motorpflüge usw.
				Summe	Acker inkl. Gärten	Wiesen	Weiden	Holzungen	Unland, Hofr., Wege	Wasser	Pferde	Rindvieh überhaupt	davon Kühe	Schafe	Schweine	
Abschruten	G	Herm. Metschulat	.	52	39	4	8	.	1	.	8	32	8	.	12	Amt: Mallwischken
Mallwischken PT	G	Auguste Reiner	.	33	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
Gumbinnen E (19)	G	Walter Schwandt	.	72	42	8	20	.	2	.	11	43	14	.	12	30
Abschruten	G	Eduard Reuter	.	44	33	2	7	.	2	.	7	26	7	.	8	Amt: Willuhnen
Willuhnen	G	Otto Schmidt	.	48	36	2	8	.	2	.	9	26	11	.	12	
PTE (3)	G	A. Schweinberger	.	53	38	3	10	.	2	.	10	32	14	.	11	
Albrecht-Naujehnen																Amt: Schillehnen
Doristhal	H Nr. 8	Auguste Radzuweit	.	30	22	1,5	5	.	1,5	.	4	17	5	.	9	
[Kr. Pillk.] PT																
Hochwalde E (4,5)																
Alxnupönen E	G	Richard Baltruschat	.	41	32	.	7,5	.	1,5	.	6	18	6	4	10	Amt: Lasdehnen
Lasdehnen	G	Albert Berger	.	43	30,5	3	7,5	.	2	.	5	32	8	.	12	
[Ostpr.] PT	G	Aug. Farnsteiner	.	54,5	41,5	3	8	.	2	.	8	28	6	2	8	
	G	Hermann Frank	.	63	44	.	15	.	4	.	8	34	8	2	18	
	G	Emil Lemhöfer	.	41	32,5	.	7	.	1,5	.	6	27	8	3	16	
	G	Emil Schneidereit	.	26	15	4	6	.	1	.	5	22	8	.	14	
Antballen																Amt: Mallwischken
Mallwischken PT	G	Hugo Hentze	.	170	80	18	65	1	5	1	24	115	38	.	30	14
Gumbinnen E (14)	G	Albert Schirrmacher	.	70	54	5	10	.	0,5	0,5	11	40	16	.	10	16
	G	Aug. Schwarzin	.	114	60	20	30	.	3	1	16	60	22	10	12	42
Antmirehlen	Nr. 2 G	Friedrich Girrulat	.	42,5	32,5	.	5	.	5	.	8	22	6	4	10	Amt: Pillkallen
Henskischken PT	G	Fritz Kellotat	.	128,5	84,8	5	15	3,7	20	.	14	65	29	10	15	381
Pillk. E (8)	Nr. 1 G	Franz Maurischat	.	37	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Kunden-
Augstupönen	G	August Paul	.	34	23	.	9	.	2	.	7	27	6	4	8	Amt: Schirwindt
Schirwindt [Kr.	G	Emil Schweinberger	.	65	47,5	.	15	0,5	2	.	9	37	8	6	12	
Pillk.] PTE (2)	G	Friedrich Siebert	.	26	18	.	7	.	1	.	5	22	6	5	8	
Bagdohnen	G	Johann Baltruschat	.	67	46	7,5	12,5	.	1	0,5	11	32	10	5	6	Amt: Lasdehnen
Lasdehnen [Ostpr.]	G	Karl Riedelsberger	.	180	30,5	25	20	2,5	1,5	0,5	14	85	25	8	15	218. Fordson
PT, Schorellen E (9)																
Ballupönen	G	Gottlieb Günther	.	42,5	33,5	2	6	.	1	.	4	12	5	.	8	Amt: Uszballen
Uszballen	Nr. 6	Johann Sokat	.	39	26	2	10	.	1	.	6	19	6	.	10	
[Kr. Pillk.] PT																
Lasdehnen E (6)																
Baltruschen	G	Gustav Jodzeil	.	47	29,5	5	2,5	.	10	.	5	15	6	.	12	Amt: Lindicken
Lindicken [Kr.	G	Emil Lander	.	79	23,5	1	7,5	.	47	.	4	18	6	2	15	1. , 1 Fordson,
Pillk.] PTE (3)	G	Ernst Rohrmoser	.	253	165,5	12,5	50	20	5	.	31	120	55	20	20	Höhenförderer
Bardszen	G	Franz Brandstäter	.	31	24	1	5	.	1	.	5	20	7	4	8	Amt: Schillehnen
Schillehnen	G	Adolf Eder	.	102	79,5	0,5	20	.	2	.	19	60	25	.	7	34. Höhenförd.
[Kr. Pillk.] PT	G	Adalbert Gudsgentis	.	72	57	.	10	.	5	.	10	34	9	8	14	Osterrieder
Hochfeld E (1)	G	Gustav Schartner	.	60	41,5	2,5	10	.	6	.	9	32	9	4	12	
	G	Wilh. Schartner	.	61	43	4	9	.	5	.	8	30	9	3	12	
Barsden	G	August Frey	.	50	35	7,5	5	.	2,5	.	10	25	7	6	8	Amt: Lindicken
Lindicken [Kr.	G	Ernst Frey	.	82	63	5	10	.	4	.	8	20	6	.	8	
Pillk.] PTE (2)	G	Gustav Frey	.	105	76	12	12	.	5	.	13	56	20	10	6	5
Bartschkühnen	G	Joh. Baldschuweit	.	54	36	2	10	4	2	.	10	28	14	.	12	Amt: Sodargen
Sodargen	Nr. 8	August Hillgruber	.	46	33	8	4	.	1	.	9	24	7	.	7	
[Kr. Stallup.]	Nr. 7	Aug. Kreutzberger	.	31	22,5	6	2	.	1	.	6	18	6	7	8	
PT, Stallup. E (15)	G	Friedr. Palfner	.	62	35,5	20	5	.	1,5	.	10	33	11	5	12	28
Bednoren																Amt: Kussen
Kussen	G	Bruno Büchler	.	48	38	2	7	.	1	.	6	25	6	.	6	46
[Kr. Pillk.] PT	G	Gustav Lemhöfer	.	37	28	1	7	.	1	.	8	24	6	.	10	öff.
Pillkallen E (14)	G	Emil Reingwitz	.	25	20	2	1	.	1	1	5	15	4	.	6	
	G	Fritz Schmeeling	.	23	19	2	1	.	0,5	0,5	4	10	4	.	5	
	G	Emil Spehr	.	49	39	1	8	.	1	.	8	30	8	.	10	31
Beinigkehmen	G	Georg Baltruschat	.	38	25	4	5	.	4	.	6	19	6	12	8	Amt: Lasdehnen
Lasdehnen [Ostpr.]	G	Georg Wannagat	.	29	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
PTE (6)																

Seite 191 der 5. Auflage von 1932: Niekammers Landwirtschaftliche Güter-Adreßbücher, Band 3, Ostpreußen

Vor der Jahrhundertwende waren weitere Handbücher über den Grundbesitz in der Provinz Ostpreußen herausgekommen, so 1889 eins von E. Kühne und 1895 ein anderes von H. Th. Grünwald. Beide konnten sich offensichtlich nicht recht durchsetzen, denn sie wurden nicht weitergeführt.

Erfolgreicher dagegen war das „Landwirtschaftliche Güter-Adreßbuch" von Paul Niekammer. Der Band 1 für Pommern kam bereits 1892 heraus, ihm folgte 1903 der Band Westpreußen und 1905 als Band 3 Ostpreußen. Die Serie erreichte 22 Bände und deckte das ganze Deutsche Reich ab, von Bayern bis Schleswig-Holstein, von der Rheinprovinz bis Ostpreußen. Der Ostpreußenband erlebte 5 Auflagen, zuletzt wurden sogar mittelgroße Bauernhöfe aufgenommen. Gerade dadurch ist der „Niekammer" besonders wertvoll geworden.

Bei der Auswertung der Niekammerschen Adreßbücher muß man jedoch berüchsichtigen, daß es sich hier nicht um amtliche und damit vollständige Verzeichnisse handelt. Die Daten wurden durch Fragebogenaktionen seitens des Verlags erhoben und mit den Behörden abgestimmt. Wer den Fragebogen nicht ausgefüllt zurücksandte, konnte auch nicht aufgenommen werden.

Entfernungen und Gesamtfläche

Besonders informativ ist die letzte Auflage von 1932 mit dem Titel „Landwirtschaftliches Adreßbuch der Domänen, Rittergüter, Güter und Höfe in der Provinz Ostpreußen". Dabei wurden Höfe schon ab etwa 20 ha aufgenommen. Die Gliederung des Buches erfolgte nach Regierungsbezirken, Landkreisen und Gemeinden (siehe Abbildung). Neben dem Ortsnamen ist jeweils das zugehörige Postamt sowie der nächste Bahnhof mit Entfernung angegeben. Dann folgen die Namen der Besitzer bzw. Pächter oder Verwalter und die Größe des Hofes. Die Gesamtfläche des Besitzes ist dann aufgeteilt in Ackerland und Gärten/Wiesen/Weiden/Holzungen/Unland, Hofraum, Wege/Wasser. Weiterhin ist der Viehbestand des einzelnen Hofes angeführt: Pferde/Rindvieh gesamt/Kühe/Schafe/Schweine. Schließlich werden noch Telefonnummern und Hinweise auf Saat- oder Tierzucht und auf eigene industrielle Anlagen gegeben. Die Spalte für den Einheitswert ist meist freigeblieben.

Nach der Vertreibung war bei den Behörden offensichtlich ein so großer Bedarf nach dem „Niekammer" vorhanden, daß 1953 die letzte Auflage von 1932 nachgedruckt wurde.

Auch für Familienforscher

Diese beiden landwirtschaftlichen Hand- bzw. Adreßbücher haben heute einen unersetzlichen Wert: Sie dokumentieren Besitzverhältnisse vor 1945, sie geben dem Landeskundler Hinweise auf Wirtschaftsformen und Bodennutzung in den einzelnen Landschaften, sie stellen schließlich für den Heimat- und Familienforscher eine wichtige Quelle dar. Es ist zu hoffen, daß im Laufe der Zeit auch die Behördenexemplare in öffentliche Bibliotheken eingestellt werden, damit sie der Forschung voll zugänglich sind.

Der Verfasser dieses Berichts hat die genauen bibliographischen Daten der 7 Auflagen des „Handbuchs des Grundbesitzes" und der 5 Auflagen von „Niekammers Landwirtschaftlichem Güter-Adreßbuch" zusammengestellt und auch angegeben, in welcher öffentlichen Bibliothek die betreffende Auflage steht. Interessenten können diese Zusammenstellung bei der Redaktion des Ostpreußenblatts in Hamburg anfordern. So hat jeder Familienforscher die Möglichkeit, die Adreßbücher am genannten Standort direkt zu benutzen oder sie bei seiner Bibliothek über den Fernleihverkehr auszuleihen.

Die Standortangaben in der Zusammenstellung sind natürlich nicht erschöpfend und vollständig, sie sind dem Verfasser mehr oder weniger zufällig zur Kenntnis gelangt. Zum Teil wurden sie von Irene Eckert-Möbius (Göttingen) mitgeteilt, die im Herbst 1983 im Ostpreußenblatt eine entsprechende Umfrage veröffentlichen ließ und die Ergebnisse dankenswerterweise zur Verfügung stellte.

Überraschend viele Adreßbücher befinden sich in privater Hand. So meldeten sich nach dieser Umfrage allein neun Landsleute, die eine oder zwei Ausgaben des „Niekammer" besitzen. Meist stammen sie aus dem Nachlaß von Eltern oder Großeltern. Die Gefahr, daß diese Bücher in privater Hand mit der Zeit verlorengehen, ist besonders groß. Denn nicht immer findet sich ein Familienmitglied, das die familienkundliche Arbeit fortführt und den Wert dieser alten Bücher erkennt. Um diese oder ähnliche wertvolle Quellen zu erhalten, sei abschließend auf die Möglichkeit hingewiesen, sie dem Archiv des Ostpreußenblatts zur Verfügung zu stellen oder dem Ostpreußischen Kulturzentrum (Schloß Ellingen) bzw. dem Ostpreußischen Landesmuseum (Lüneburg) oder der eigenen Kreisgemeinschaft zu übergeben.

Erinnerungen an die Studienzeit in Königsberg

Gespräch mit dem früheren ostpreußischen Landarzt Dr. Günther Dunst / Von Sabine Reinecker

Pauken an der Universität, verbunden mit Prüfungsängsten und nur einem vagen Eindruck von der künftigen beruflichen Praxis. So in etwa könnte man sich die Erinnerungen eines alten ostpreußischen Landarztes an seine Königsberger Studienzeit denken.

Die Eindrücke, die sich Dr. Günther Dunst, der 1982 nach 61 Jahren sein aktives Arztdasein beendete und heute in Harburg lebt, unauslöschlich eingeprägt haben, sind allerdings anderer Natur. Er erinnert sich vielmehr gern und in warmen Worten der großen Vorzüge und kleinen Schwächen seiner damaligen Lehrer. Das kommt zum Teil daher, daß die relativ überschaubare Anzahl von Medizinstudenten zu Beginn des Jahrhunderts zu überaus persönlichen Bezügen zwischen Lehrer und Student führte; zudem unterlag die Durchführung der Praktika, die alle medizinischen Stationen einschlossen, keiner normierten Abfolge, sondern richtete sich nach den jeweiligen Gegebenheiten. Deutlich wird aus den Worten Dr. Dunsts, daß Königsberg zu jener Zeit große Ärzte und fähige Lehrer besaß, so daß von dort aus nicht nur Impulse auf medizinische Entwicklungen im übrigen Deutschland ausgingen, sondern auch, trotz für heutige Maßstäbe primitiver Verhältnisse, eine Ausbildung von ungewöhnlichem Niveau vermittelt wurde.

Besonders positive Erinnerungen knüpft Dr. Dunst an seine Praktikantenzeit (1917/18) in der neuerbauten Kinderklinik (das Ostpreußenblatt berichtete über die Klinik in Folge 33). Das „architektonische Schmuckkästchen" verdankte die Stadt Königsberg ausschließlich dem überragenden Organisationstalent des späteren Leiters der Klinik, Professor Falkenheim.

So gab eine umfassende medizinische Ausbildung dem künftigen Landarzt Dr. Dunst optimales Handwerkszeug für sein späteres langjähriges Wirken in Memel. Ein besonderer Stellenwert wurde der Geburtshilfe zugemessen. Eine Königsberger Besonderheit stellte dabei das „Storchennest" dar. Hinter dieser Bezeichnung verbarg sich ein 14tägiger Bereitschaftsdienst, während dessen die Studenten in 6er Gruppen ein Kellerzimmer in der Klinik bewohnten und reihum zumeist nachts aus dem Bett geklingelt wurden, um eine Geburt zu betreuen. Dabei leitete der ausbildende Arzt lediglich an; es wurde größter Wert darauf gelegt, daß der Student sich an eigenverantwortliches Handeln gewöhnen sollte. Dieser psychisch wie physisch strapaziöse Dienst entließ die Praktikanten in der Regel um 10 Pfund erleichtert.

Der alten Anatomie entsinnt sich Dr. Dunst als eines Ortes, „an dem man das Fürchten lernen konnte". Das lag zum einen daran, daß ein flackerndes Gaslicht, ausgetretene Ziegelsteinstufen sowie dumpfer Geruch die Kellerräume der Szenerie eines Gruselfilms gleichmachten. Zum anderen arbeiteten und lehrten dort überaus temperamentvolle Ärzte.

So erhielt der junge Medizinstudent Günther Dunst eines Tages einen ungewöhnlichen Auftrag: „Bitte bereiten Sie meinen Mann doch schon einmal schonend darauf vor, daß sein Küken versehendlich totgetreten worden ist!" Mit dieser Bitte wandte sich die Frau eines namhaften Königsberger Anatomieprofessors an dessen jungen Praktikanten. Dieser konnte allerdings den vollen Umfang der Federviehtragödie ermessen; schließlich hatte er miterlebt, wie sein begeisterungsfähiger Lehrer lange Tage mit seiner neuesten Idee, dem Ausbrüten von Hühnereiern im Brutapparat, verbracht hatte.

Der neugierige Arzt hatte sogar aus einer Papprolle ein „Ooskop" (Eiergucker) kreiert, mit seinen ständigen Störaktionen jedoch lediglich den vorzeitigen Tod von 27 Küken verursacht. Zwei der drei Überlebenden sollten den Vorgang des Ausschlüpfens unter den allzu hilfreichen Händen des Anatoms nicht lebend überstehen; so nimmt es nicht weiter wunder, daß das übriggebliebene 30. Küken zum Haushuhn der Arztfamilie ernannt wurde und dort bis zu seinem tragischen Unfalltod ein Hühnerleben in Herrlichkeit führte.

So hat Dr. Dunst neben einer fundierten Fachausbildung auch eine Reihe zwischenmenschlicher Erfahrungen aus seiner Königsberger Studienzeit mitgenommen. Und von daher ist es auch begreiflich, daß er sich außer des unbestreitbaren fachlichen Könnens auch immer wieder des ausgeprägten Humors seiner großen Lehrer erinnert.

Zum Beispiel jenes Anatoms, der einem vollständig verwirrten Examenskandidaten während der Prüfung über Entwicklungsgeschichte mit einer leichten Frage eine Verschnaufpause zuschanzen wollte: „Sagen Sie uns, wie Sie Plazenta (Mutterkuchen) übersetzen." Der erschöpfte Prüfling antwortete: „Eierkuchen!" Der Anatom verließ den Raum mit Lachtränen im Gesicht; die Prüfung hingegen war bestanden.

Wir gratulieren ...

zum 99. Geburtstag

Petereit, Marta, geb. Bartschat, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Holzhausener Straße 7, 8081 Schöngeising, am 4. Januar

zum 96. Geburtstag

Amenda, Emil, Konrektor i. R., aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Wagnerstraße 7, 2190 Cuxhaven, am 19. Januar

zum 95. Geburtstag

Fürst, Henriette, aus Prostken, Adolf-Hiltler-Straße 3, Kreis Lyck, jetzt Rerkhausenstraße 9, 5275 Bergneustadt, am 18. Januar

Olbrisch, Karl, Gendarmeriemeister, aus Nautzken, Kreis Labiau, jetzt Am Königsforst 55, 4505 Georgsmarienhütte, am 7. Januar

zum 94. Geburtstag

Olomski, Johann, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Poststraße 23a, 4650 Gelsenkirchen, am 18. Januar

zum 93. Geburtstag

Lack, Ida, geb. Matthias, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Immensen, Neisseweg 14, 3160 Lehrte, am 4. Januar

zum 92. Geburtstag

Klausberger, Elisabeth, aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schopenhauerstraße 1, 2400 Lübeck 1, am 4. Januar

Kretschmann, Wilhelm, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Bahnhofstraße 26, 3012 Langenhagen, am 1. Januar

Kutz, Gustav, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 3111 Wieren, am 18. Januar

Schlonski, Käthe, aus Sensburg, Sternstraße 25, jetzt Brandenbaumer Landstraße 124, 2400 Lübeck 1, am 17. Januar

Wasgindt, Otto, aus Lötzen, jetzt Olpener Straße 570, 5000 Köln 91, am 19. Januar

zum 91. Geburtstag

John, Bernhard, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 15, jetzt Emmichstraße 6, 1000 Berlin 46, am 18. Januar

Sakowski, Agnes, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellerweg 6, 8521 Heßdorf, am 18. Januar

Thews, Berta, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Von-Aue-Straße 7, 5160 Düren, am 14. Januar

zum 90. Geburtstag

Gramberg, Margarete, aus Klein Lenkuck, Kreis Lötzen, jetzt Ginsterweg 27, Altenheim, 5760 Arnsberg 2, am 15. Januar

Sablotny, Ottilie, geb. Latza, aus Ortelsburg, jetzt bei Kaschner, Waldstraße 15, 6231 Sulzbach, am 15. Januar

Stewart, Gertrude, geb. Scheidereiter, aus Wasserlauken, Kreis Insterburg, jetzt 5061 Nearglen Ave., Cowina, California 91724/USA, am 13. Januar

zum 89. Geburtstag

Körtner, Luise, geb. Semmlin, aus Hohenstein, Kreis Osterode, Marktstraße 10, jetzt Andreasstraße 21, 6200 Wiesbaden-Biebrich, am 10. Januar

Michalzik, Johanna, geb. Budnik, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Kirchweg 20, 5064 Rösrath, am 18. Januar

Rinkewitz, Alma, geb. Geigerl, aus Anschwenten, jetzt Bremen, am 19. Januar

Rogowski, Auguste, geb. Sulewski, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Wiesenbuschstraße 35, 4300 Essen 1, am 14. Januar

Ulrich, Martha, geb. Gelhar, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 7, jetzt Waldstraße 4, 3003 Ronnenburg, am 9. Januar

Wald, Else, aus Lötzen, jetzt Waschgrabenallee 8, 2430 Neustadt, am 19. Januar

zum 88. Geburtstag

Borutta, Wilhelmine, geb. Krause, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Böhmerweg 57, 4787 Geseke, am 18. Januar

Klupel, Emil, aus Tilsit, Memelstraße 20, jetzt Stettiner Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 3. Januar

Lewohn, Minna, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Lindenweg 10, 3520 Hofgeismar, am 29. Dezember

Weber, Maria, geb. Lalla, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Nöggerathstraße 123a, 4300 Essen 1, am 14. Januar

Weiß, Johanna, aus Osterode, jetzt Elswigstraße 66a, 2400 Lübeck 1, am 13. Januar

Wessolowski, Wille, Gast- und Landwirt, Postagent, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Gummarstraße 44, 5270 Gummersbach, am 4. Januar

Wittke, Helene, aus Kraußen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neue Linner Straße 44, 4150 Krefeld, am 19. Januar

zum 87. Geburtstag

Abrams, Ottilie, geb. Olschewski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Steubenstraße 14, 4600 Dortmund, am 17. Januar

Chmielewski, Auguste, geb. Ehlert, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Große Straße 27, 3153 Lahstedt 2, am 16. Januar

Fröhlich, Emil, aus Königsberg, Berneckerstraße 9, jetzt Marliring 40, 2400 Lübeck 1, am 19. Januar

Kahlke, Erich, aus Neukirch und Groß Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 14. Januar

Licht, Toni, geb. Noetzel, aus Bürgerhuben, Kreis Elchniederung, jetzt Ziegelweg 52, 4050 Mönchengladbach 3, am 10. Januar

Mathiszig, Lisbeth, geb. Blum, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnhofstraße 88, 2727 Lauenbrück, am 12. Januar

Mauer, Erna, aus Insterburg, jetzt Waldstraße 6, 2420 Eutin, am 8. Januar

Neubacher, Anna, geb. Taszis, aus Grünheide, Kreis Insterburg, jetzt Kleine Dorfstraße 13, 7858 Weil-Haltingen, am 11. Januar

Schulz, Rudolf, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Holunderbusch 46, 2300 Kiel 1, am 16. Januar

Schwittay, Irene, aus Osterode, jetzt zu erreichen bei ihrer Tochter Leonore Krüchten, Düsseldorfer Straße 47, 4050 Mönchengladbach, am 15. Januar

Trott, Auguste, geb. Matheuszick, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Blaufuß 42, 4230 Wesel, am 19. Januar

zum 86. Geburtstag

Becker, Anna, aus Insterburg, Siehrstraße 35, jetzt Kronsforder Allee 9, 2400 Lübeck 1, am 6. Januar

Kirsch, Rudolf, aus Gortzen, Kreis Lyck, jetzt Alter Weg 29, 3320 Salzgitter 1, am 17. Januar

Krafft, Hans, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt A.-von-Droste-Hülshoff-Straße 3, 4435 Horstmar, am 8. Januar

Kühn, Karl, aus Allenstein, jetzt An der Rennkoppel 17, 2380 Schleswig, am 7. Januar

Lemke, Berthe, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Altgarge, Waldring 6, 2122 Bleckede, am 15. Januar

Loch, Anna, geb. Lipka, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Stiftstraße 5, 2847 Walsen, am 14. Januar

Milewski, Emilie, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Am Thekbusch 53, 5620 Velbert 1, am 17. Januar

Vogée, Maria, geb. Brehm, aus Lyck, Hindenburgstraße 63, jetzt Brautstraße 8, 2814 Bruchhausen-Vilsen, am 15. Januar

zum 85. Geburtstag

Blumenschelt, Lina, geb. Lengwenat, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Westfalenstraße 13, 2870 Delmenhorst, am 16. Januar

Böhm, Herta, aus Neukirch und Lessen, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 8. Januar

Büther, Gertrud, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rita-Badenheuer-Straße 15, 2800 Bremen 1, am 15. Januar

Kaminski, Johanna, geb. Skiendziel, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Tamperestraße 26, 4300 Essen 14, am 13. Januar

Kaups, Toni, aus Königsberg, Oberhaberberg 78, jetzt Hopfenmarkt 5, 2440 Oldenburg, am 19. Januar

Kleta, Lina, geb. Willamowski, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt In der Fulda Aue 1, 3513 Staufenberg 7, am 15. Januar

Matzeit, Grete, aus Memel, Roßgartenstraße 6, jetzt Kolberger Straße 7, 2870 Delmenhorst, am 15. Januar

Monzien, Fritz, aus Hohenberge (Massrimmen), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 10. Januar

Poeck, Lucie, aus Cranz, Kreis Samland, Beek 1, jetzt Pellwormer Straße 19, 2400 Lübeck 1, am 7. Januar

Sczesny, Wilhelmine, geb. Jeschemaek, aus Neu-Drygallen, Kreis Johannisburg, jetzt Haunerfeld, Pflegeheim, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 17. Januar

Siebert, Helene, aus Lötzen, jetzt Gutenbergstraße 26, 2350 Neumünster, am 17. Januar

Thierbach, Charlotte, geb. Doehring, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Lilienweg 3, 4540 Lengerich, am 14. Januar

Wittke, Herbert, aus Trammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Völlenerkönigsfehn, Domänenstraße 8, 2957 Westoverledingen 2, am 19. Januar

zum 84. Geburtstag

Biallowons, Adolf, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gabriele-Münter-Straße 16, 3180 Wolfsburg 1, am 15. Januar

Bukowski, Frieda, geb. Schiller, aus Ortelsburg, jetzt Mickestraße 2, 1000 Berlin 51, am 13. Januar

Dobrowotzki, Otto, aus Lyck, jetzt Hömerichstraße 12, 5270 Gummersbach-Steinenbrück, am 14. Januar

Licht, Hanna, geb. Vogler, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 6, jetzt Theodor-Thoma-Straße 8, 6000 Frankfurt/Main 56, am 9. Januar

Meyer, Auguste, geb. Esch, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Hermesweg 5c, 2000 Hamburg 90, am 15. Januar

Olomski, Johann, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Poststraße 23a, 4650 Gelsenkirchen, am 18. Januar

Roßmann, Wilma, aus Gr. Nappern, Kreis Osterode, und Schröttersburg, jetzt Südsteig 23, 4900 Herford, am 17. Januar

Schwarz, Katharina, aus Konradswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt An der Koppel 14, 2105 Seevetal 3, am 19. Januar

zum 83. Geburtstag

Gallinat, Elfriede, aus Königsberg, Mittelgrabenstraße 8, jetzt Curtiustraße 3/5, 2400 Lübeck 1, am 5. Januar

Kosak, Wilhelm, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 138, jetzt Eichendorffer Straße 35, 6710 Frankenthal, am 14. Januar

Przygodda, Emma, geb. Junga, aus Fröhlichsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Veronika-Haus, Nelkenstraße 19/21, 4100 Duisburg 46, am 17. Januar

zum 82. Geburtstag

Brauch, Marta, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Gebrüderstraße 4, 3063 Oberkirchen, am 17. Januar

Dzwonek, Ida, geb. Burbulla, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Hüxerstraße 38, 4223 Voerde 2, am 19. Januar

Emmerich, Otto, aus Königsberg, jetzt Kortenumstraße 7, 3100 Celle, am 13. Januar

Forschner, Emil, aus Königsberg, Juditter Allee 129, jetzt Rennbahnstraße 4, 6200 Wiesbaden-Erbenheim, am 8. Januar

Gerkau, Elma, aus Tilsit, jetzt Steenbockstraße 11, 2420 Eutin, am 19. Januar

Karkowski, Ferdinand, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Grünstraße 11, 7809 Oberwinden, am 18. Januar

Knispel, Liesbeth, geb. Laskowski, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt 2321 Dersau, am 19. Januar

Mückenberger, Franz-Herbert, aus Fuchshöfen-Stangau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heinrichsdorf No. 3, 2743 Sandbostel, am 19. Januar

Rudzio, Friedrich, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Fichtenweg 15, 3380 Goslar, am 14. Januar

Sanden, Dr. Gerhard, aus Liebemühl, Kreis Ortelsburg, jetzt Unter den Linden 9, 2057 Wentorf, am 19. Januar

Schröder, Helene, geb. Voß, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bungenstraße 3, 2160 Stade, am 18. Januar

Siebert, Artur, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt bei Herrn Franz Grigat, Goosacker 49, 2000 Hamburg 53, am 3. Januar

Stein, Reinhold, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 38, jetzt Weserweg 58, 3012 Langenhagen, am 10. Januar

Szameit, Paul, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Ehrenfeld, Overbeckstraße 35, 5000 Köln 30, am 9. Januar

Zekau, Luise, geb. Sack, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Fichtenstraße 41, 6242 Kronberg 2, am 13. Januar

zum 81. Geburtstag

Andreas, Erna, geb. Krack, aus Lötzen, jetzt Wiesenstraße 5, 8788 Bad Brückenau 1, am 13. Januar

Geduhn, Gertrud, geb. Angelmüller, aus Prawen (Parwischken), Kreis Elchniederung, jetzt Frankfurter Straße 74, 6301 Großen-Linden, am 8. Januar

Girgull, Ernst, aus Dachsfelde (Obscherninken), Kreis Labiau, jetzt Breslauer Weg 24, 5884 Halver, am 5. Januar

Heydemann, Frieda, aus Lötzen, jetzt Brunnenstraße 65, 4300 Essen, am 15. Januar

Klingrad, Berta, aus Sandau, Kreis Rößel, jetzt Lüneburger Straße 2, 2400 Lübeck 1, am 13. Januar

Koyro, Johann, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt 6799 Dennweiler-Frohnbach, am 18. Januar

Liszio, Friedrich, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Strehlener Straße 9, 4690 Herne, am 15. Januar

Pletz, Hermann, aus Trutenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sandweg 16, 2000 Hamburg 19, am 19. Januar

Zimmermann, Elsbeth, aus Ortelsburg, Jägerstraße 29, jetzt Guntherweg 1, 2400 Lübeck 1, am 3. Januar

zum 80. Geburtstag

Aschmann, Gustav, aus Königsberg, Knochenstraße 55, jetzt Stellbrinkstraße 22, 2400 Lübeck 1, am 5. Januar

Augustin, Artur, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Von-der-Tann-Straße 30, 4600 Dortmund, am 17. Januar

Bahlo, Gertrud, geb. Sarkowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schwarzwaldstraße 6, 7141 Nußdorf, am 15. Januar

Bredow, Ida, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mecklenburger Straße 50, 2190 Cuxhaven 12, am 19. Januar

Breier, Martha, geb. Arndt, aus Heiligenbeil, Laforceweg 19, jetzt Rud.-Dyckerhoff-Straße 9, 6200 Wiesbaden-Biebrich, am 19. Januar

Bürckner, Martha, aus Lötzen, jetzt Pfalzburger Straße 6, 1000 Berlin 15, am 29. Dezember

Butzke, Gertrud, aus Bulitten-Rodmannshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neptunstraße 10, 4800 Bielefeld, am 15. Januar

Czlesla, Otto, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Sudetenstraße 11, 8073 Kösching, am 18. Januar

Forschner, Elfriede, geb. Kaschub, aus Königsberg, Juditter Allee 129, jetzt Rennbahnstraße 4, 6200 Wiesbaden-Erbenheim, am 13. Januar

Gengel, Ida, geb. Goldap, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Pries, Joachim-Mähl-Straße 17, 2300 Kiel 17, am 18. Januar

Grabowski, Charlotte, geb. Neuber, aus Groß Schläfken, Kreis Neidenburg, Vornhagen 8, 3061 Lüdersfeld, am 7. Januar

Hahn, Frieda, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 16. Januar

Jeltsch, Gertrude, aus Osterode, jetzt Schloßwall 42, 4500 Quakenbrück, am 4. Januar

Jordan, Hans, aus Luxethen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Kleingartenverein 142, Parzelle 179, 2000 Hamburg 74, am 19. Januar

Kiebert, Luise, geb. Engelked, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Bülowstraße 14, 2400 Lübeck 1, am 13. Januar

Maresch, Harald, aus Riga, (Lettland), jetzt Ulmenweg 4, 7730 VS-Villingen, am 9. Januar

Mentz, Fritz, aus Kubbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Marienberger Straße 25, 8201 Schechen, Kreis Rosenheim, am 18. Januar

Nisch, Käthe, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Buschstraße 50, 5800 Hagen 1, am 16. Januar

Paeslack, Franz, aus Stablack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hauptstraße 45, 6551 Dauback, am 10. Januar

Sauer, Otto, Senatspräsident, aus Insterburg, Wiechertstraße 10, jetzt Friedrichshöhe 13, 2351 Boostedt, am 16. Januar

Scharein, Lina, aus Aschbuden, Kreis Elbing, und Boden, Kreis Mohrungen, jetzt Königsberger Straße 32, 2440 Oldenburg/Ostholstein

Schirrmacher, Hedwig, aus Uplaten, Kreis Lötzen, jetzt Trittauer Straße 21, 2073 Lütjensee, am 13. Januar

Schley, Charlotte, geb. Pusch, aus Tilsit, Memelhang 68, jetzt Grunewaldstraße 12, 1000 Berlin 20

Schulte, Alwin, aus Lyck, Friedhof, jetzt Rahlbusch 1, 3340 Wolfenbüttel, am 16. Januar

Walden, Hanna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Vogelnickweg 12, 4600 Do-Asseln, am 10. Januar

Fortsetzung auf Seite 16

Krankenversicherung:

Die Ausgaben sind doch weiter gestiegen

Viele Kassen haben die Beiträge am Jahresbeginn erhöht — Warnung vor dem Einheitshonorar

HAMBURG — Die Hoffnung auf eine Trendumkehrung in der Ausgabenentwicklung der Krankenkassen während des dritten Vierteljahrs 1984 ist nicht in Erfüllung gegangen. Im Gegenteil, die Ausgabensteigerung setzte sich unvermindert fort, so daß den meisten Krankenkassen kein anderer Weg zur Sicherstellung ihrer Liquidität als die Beitragserhöhung zum Jahresanfang bleibt.

In der Vertreterversammlung der Barmer Ersatzkasse im November in Freiburg wurden bereits die prozentualen Ausgabensteigerungen per 30. September 1984 bei den einzelnen Leistungspositionen genannt: Ärzte + 4,8 Prozent, Zahnärzte + 5,7 Prozent, Zahnersatz + 8,5 Prozent, Arzneimittel + 5,9 Prozent, Heil- und Hilfsmittel + 11 Prozent, Krankenhauskosten + 8,2 Prozent. Diesen Ausgabensteigerungen steht eine Erhöhung der für die Beitragsbemessung maßgebenden Grundlohnsumme um rund 3 Prozent gegenüber. Der Unterschuß von 472 Millionen DM zum 30. September 1984 führte in der Vertreterversammlung der BEK zur einstimmigen Annahme eines Antrags auf Heraufsetzung des Beitragssatzes von 11,6 auf 12,2 Prozent.

Am gleichen Tag beschloß auch die Handelskrankenkasse Bremen eine Erhöhung ihres Beitragssatzes um 0,6 Prozentpunkte auf 10,8 Prozent.

Bei der Deutschen Angestellten-Krankenkasse, deren Vertreterversammlung auch im November (in Gelsenkirchen) tagte, fielen die Entscheidungen über den Haushaltsplan 1985 und über eine Heraufsetzung des Beitragssatzes um 0,7 Prozentpunkte erst nach einer stundenlangen, kontrovers geführten Diskussion. Die Vertreter der DAG bestritten die Notwendigkeit einer Beitragserhöhung und stimmten schließlich auch dagegen. Die Vertreter des DGB machten ihre Zustimmung von der Annahme eines von ihnen vorgelegten Entschließungsantrags abhängig.

Für die Fraktion DHW/VWA/ULA unterstrich deren Sprecher Paul Seiler ebenfalls die Enttäuschung seiner Gruppe über die alarmierende Ausgabenentwicklung und über die Beitragserhöhung, die gewiß nicht in die sozial- und wirtschaftspolitische Landschaft passe. Aber auch ein Vergleich der Vermögensreserven je Mitglied bei den einzelnen Ersatzkassen zeige, daß die DAK die geringste Vermögensreserve habe und daher gerade bei dieser Ersatzkasse eine Heraufsetzung des Beitragssatzes unvermeidlich sei. Die „Leistungsanbieter" der Krankenversicherung, die vor allem durch die nicht zu leugnende Mengen-Ausweitung und die Preisgestaltung die Ausgaben in die Höhe getrieben hätten, wären augenscheinlich nach wie vor mit Blindheit geschlagen, weil sie die Konzequenzen aus einem solchen Verhalten auch für ihren eigenen Stand und ihre Position nicht einzuschätzen vermöchten. Das Fingerzeigen auf den gewiß in vieler Beziehung unzureichenden Kompromiß beim Krankenhausfinanzierungsgesetz werde auf die Dauer als Ausrede und Begründung für das eigene Fehlverhalten nicht ausreichen.

Seiler sprach sich namens der DHV/VWA/ULA-Vertreter gegen den von der DGB-Gruppe vorgelegten Entschließungsantrag aus und begründete die Ablehnung. Es sei zu einfach und im übrigen politisch allzu durchsichtig, wenn darin für die Kostenentwicklung „eine verfehlte Politik der Bundesregierung und des Gesetzgebers" verantwortlich gemacht werde. Schuldzuweisungen solcher Art müßten die Öffentlichkeit in die Irre führen, weil damit die Zusammenhänge aus einem viel längeren Zeitraum verdeckt würden. So sei doch die jetzt so umstrittene Neuregelung der Krankenhausfinanzierung um deswillen vordringlich, weil frühere Bundesregierungen und Gesetzgeber die Weichen bereits im Jahr 1972 mit dem damals erlassenen und heute so verbesserungsbedürftigen Krankenhausfinanzierungsgesetz falsch gestellt hätten.

Auch der Appell an den Gesetzgeber, „den erneuten Kostensteigerungen im Gesundheitswesen ernsthaft entgegenzutreten", könnte für die Selbstverwaltung der Krankenkassen sehr zweischneidige Auswirkungen haben. Schließlich könne die Selbstverwaltung nur in dem Freiraum tätig werden, den ihr der Gesetzgeber noch lasse. Darum müsse die Selbstverwaltung der Krankenkassen und die ihrer Vertragspartner dazu gedrängt werden, ihre eigene Verantwortung entschlossener wahrzunehmen. Andernfalls könnte aus dem ständigen Rufen nach dem Gesetzgeber am Ende nur das Einheitshonorar und der Einheitsbeitrag stehen.

Die Ablehnung des DGB-Entschließungsantrags wurde von Seiler weiterhin damit begründet, daß darin jeder Appell an die Versicherten fehle, sich auch ihrer Mitverantwortung für die Ausgabenentwicklung in der Krankenversicherung bewußt zu sein und eine unnötige Inanspruchnahme von Kassenleistungen zu vermeiden. Die Definition der Weltgesundheitsorganisation, wonach jede Störung des Wohlbefindens eine Krankheit sei, sollte nicht zur Richtschnur werden.

Die Vertreterversammlung der DAK nahm den Enschließungsantrag mehrheitlich gegen die Stimmen der DHV/VWA/ULA-Vertreter an. Auch die Fraktion der DAG stimmte dagegen. P.G.Z.



Eine neue Kostenlawine hat unser Gesundheitswesen überrollt. In den ersten neun Monaten des Jahres 1984 stiegen die Ausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung je Mitglied um 7,8 Prozent. Die Lohnsumme der Versicherten, nach der sich die Einnahmen der Krankenkassen bemessen, erhöhte sich dagegen nur um drei Prozent. Zahlreiche Krankenkassen — darunter auch die großen Ersatzkassen — sahen sich gezwungen, ihre Beiträge zum Jahresbeginn 1985 zu erhöhen, um die Lücke zwischen Ausgaben und Einnahmen schließen zu können. Der durchschnittliche Beitragssatz, der 1984 bei 11,45 Prozent des Bruttoverdienstes lag, ist Anfang 1985 auf etwa 12 Prozent gestiegen. Damit wurde die ohnehin schon hohe Sozialabgabenlast der Versicherten und der Betriebe (die ja die Hälfte des Krankenkassenbeitrags zahlen) noch drückender. Für die weitere konjunkturelle Erholung ist dies wenig förderlich.
Schaubild Globus

Sozialversicherung:

Neues Recht brachte viel Ärger

Höhere Abzüge beim Weihnachtsgeld — Anrechnung aufs ganze Jahr

DORTMUND — Bei vielen Arbeitnehmern hat die Zahlung von Weihnachtsgeld im vergangenen Jahr mehr Ärger als Freude bereitet. Denn ihnen verblieb davon oft erheblich weniger als früher. Der Grund: Sonderzahlungen des Arbeitgebers werden seit Jahresbeginn 1984 im Regelfall stärker mit Beiträgen zur Sozialversicherung belegt als vorher.

Bei 3000 DM Gehalt und 3000 DM Weihnachtsgeld zum Beispiel sind 220 DM höhere Abzüge für die Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung zu verkraften gewesen als nach bisherigem Recht: Rund 520 DM statt rund 300 DM.

Das war auch der Grund dafür, daß viele Firmen im Januar/Februar des vergangenen Jahres bereits im Vorgriff „Weihnachtsgeld" zahlten, um damit noch den Vorteil des alten Abrechnungsmodus zu sichern. (1985 geht das übrigens nicht mehr.)

Bis 1983 wurden Sonderzuwendungen nur im Monat ihrer Fälligkeit — zusammen mit dem laufenden Lohn oder Gehalt — zur Beitragsberechnung in der Sozialversicherung herangezogen. Bei den für den Monat geltenden „Beitragsbemessungsgrenzen" war Schluß; höhere Bezüge blieben beitragsfrei. Die Beitragsbemessungsgrenzen betrugen im vergangenen Jahr 3900 DM in der Kranken- und jeweils 5200 DM in der Arbeitslosen- und Rentenversicherung.

1983 hatten diese Grenzwerte noch 3750 DM bzw. 5000 DM ausgemacht. Ein Angestellter mit einem monatlichen Gehalt von 3000 DM, der im November 1983 ein 13. Monatsgehalt erhalten hatte, zahlte also Beiträge zur Krankenversicherung statt von (3000 DM + 3000 DM =) 6000 DM lediglich von 3750 DM, zur Arbeitslosen- und Rentenversicherung nur von 5000 DM.

Das hat sich grundlegend geändert. Nunmehr werden mit Auszahlung einer Sonderzuwendung die in den einzelnen Monaten des Jahres gegebenenfalls verbliebenen Differenzbeiträge zwischen „beitragspflichtigem" Lohn/Gehalt und den Beitragsbemessungsgrenzen nachträglich zur Beitragsberechnung herangezogen. Das traf 1984 für die Arbeitslosen- und Rentenversicherung alle Arbeitnehmer mit Verdiensten unterhalb von 5200 DM im Monat, für die Krankenversicherung aber schon alle diejenigen, die weniger als 3900 DM brutto auf dem Lohnstreifen hatten.

In der Praxis sieht das so aus: Gebildet wird eine „anteilige Jahres-Beitragsbemessungsgrenze". Sie läuft vom Beginn des Jahres bis zu dem Monat, in dem die Sonderzuwendung gezahlt wird. Gegenübergestellt wird das bisher mit Beiträgen belegte Arbeitsentgelt desselben Zeitraums — natürlich ohne die Sonderzuwendung, deren Beitragspflicht ja beurteilt werden soll. Maximal bis zur Höhe des Differenzbetrages wird dann die Sonderzahlung um Sozialbeträge gemindert.

Bei gleichem Sachverhalt wie im vorherigen Beispiel (also: Monatsgehalt und Sonderzuwendung je 3000 DM) ergab sich für nunmehr folgende Berechnung: Anteilige Jahres-Beitragsbemessungsgrenze von Januar bis November in der Krankenversicherung (11 x 3900 DM =) 42 900 DM; in der Arbeitslosen- und Rentenversicherung (11 x 5200 DM =) 57 200 DM. Bisheriges beitragspflichtiges Gehalt: 11 x 3000 DM = 33 000 DM. Differenzbeträge: in der Krankenversicherung 9900 DM; in der Arbeitslosen- und Rentenversicherung 24 200 DM.

Das Weihnachtsgeld in Höhe von 3000 DM ist somit in allen drei Versicherungszweigen voll beitragspflichtig. Das heißt: Zur Krankenversicherung werden 345 DM fällig, zur Renten- und Arbeitslosenversicherung zusammen 693 DM (wozu der Arbeitgeber die Hälfte beisteuert). Nach altem Recht wären von dieser Gratifikation aus der Tasche des Arbeitnehmers rund 300 DM (= 10 %) Sozialbeiträge fällig gewesen, nach neuem Recht sind es 510 DM (= rund 17 %). Anders ausgedrückt: Die Beiträge von der Sonderzahlung sind in diesem Fall um 70 Prozent höher als 1983.

In welchem Umfang sonst höhere Beitragsabzüge fällig werden, richtet sich nach der jeweiligen Verdiensthöhe und unter Umständen auch danach, ob im laufenden Jahr bereits Sonderzahlungen geleistet worden sind. Am besten dran sind diejenigen, die auch ohne Sonderzuwendung 5200 DM (1985: 5400 DM) oder mehr pro Monat verdienen; sie zahlen ohnehin bereits die Höchstbeiträge, so daß das Weihnachtsgeld für sie beitragsfrei bleibt.

Wolfgang Büser

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten. Benachrichtigungen sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Werner Krause: **Dunkle Wälder unterm Weihnachtsstern.** — Werner Bergengruen: **Zur Heiligen Nacht** (Eine Weihnachtsgabe). — Adalbert Stifter: **Der Heilige Abend** (Mit 12 Holzstichen von Ernst von Dombrowski). — Fritz Walter: **Der Weihnachtskreisel** (Eine festliche Pyramide). — H. Marquardt: (Hgb.) **Lütten — Weihnachten** (Weihnachtsgeschichten aus aller Welt). — **Bi ons to Hus** (Ostpr.-Spoaskes und Heimatlieder). — Dr. Alfred Lau: **Schabbelbohnen** (Gedichte in ostpreußischer Mundart). — Jorg Hubeck: **Für eine Handvoll Korn** (Flucht aus Masuren). — Willi Fährmann: **Das Jahr der Wölfe** (Die Geschichte einer Flucht). — Josef Reding: **Friedland** (Chronik der Großen Heimkehr). — Fritz Brustal-Naval: **Unternehmen Rettung** (Letztes Schiff nach Westen). — Hans Hellmut Kirst: **Gott schläft in Masuren** (Roman). — Hans Fröhlich: **Das dunkle Wort.** — Ludwig Dinklage: **Köhlers Flottenkalender 1960.** — Hannelore Patzelt-Hennig: **Ehekrise.** — J. Moosdorf: **Die Nachtigallen schlagen im Schnee** (Roman aus der Nachkriegszeit). — Dalton Trumbo: **Süß und Ehrenvoll...** (Roman). — Claus Back Martin Stade: **Der Meister von Sanssouci** (Historischer Roman). — Ludwig Finkh: **Der Göttliche Ruf, Stern und Schicksal, Johann Keplers Lebensroman, Urlaub von Gott, Eine Erzählung** (Geschrieben 1931, 1930 und 1928). — Georg Dorminger (Einleitung und Übertragung): Sallust: **Die Verschwörung des Catilina + Der Krieg mit Jugurtha** (95—46 v. Chr.) — Herbert Friedrich: **Im Eis** (Erzählungen). — Arthur Heinz Lehmann: **Hengst Maestoso Austria** (Liebesgeschichte zweier Menschen und eines edlen Pferdes). — **Herzhafter Hauskalender 1962** (Buchschmuck von Ernst v. Dombrowsky). — Elisabeth Dreisach: **Du hast mein Wort.** — W. Jörn (Hgb.) **Jung-Stilling** (ein Pilger zur ewigen Heimat). — Zsolt Harsanyi: **Der Komet** (Lebensroman eines Dichters und Revolutionärs). — R. G. Waldeck: **Venus am Abendhimmel** (Talleyrand's letzte Liebe). — Franz Tumler: **Der alte Herr Lorenz** (Roman). — Albert Finet (Hgb.) **Das Mädchen auf dem Holzpferd** (und andere französische Erzählungen). — Paul Ernst: **Die Liebesprobe** (Komödiantengeschichten). — Gerhard Ulrich (Hgb.): **Europäische Frauenbildnisse aus fünf Jahrhunderten** (41 Bilder). — Richard H. Stein: **Grieg** (Eine Biographie). — Dietmar Grieser: **Vom Schloß Gripsholm zum River Kwai** (Literarische Lokaltermine). — Hugo Hartung: **Ich denke oft an Piroschka** (Ein heiterer Roman). — Hans Bender: **Eine Sache wie die Liebe** (Roman). — John Steinbeck: **Tortilla Flat** (Roman). — Erskine Caldwell: **Die Tabakstraße** (Roman). — William Golding: **Das Feuer der Finsternis** (Roman). — Francois Mauriac: **Fleisch und Blut** (Roman). — Ephraim Kishon: **Arche Noah, Touristenklasse** (Neue Satiren aus Israel). — Oriel Malet: **Die Sonnenpferde** (Roman). Reader's Digist: **Auswahlbücher** (Bestseller — Sonderband). — Dale Evans Rogers: **Die Frau am Brunnen.** — Frank Arnau: **Jenseits aller Schranken** (Unterwelt ohne Maske). — Ben Benson: **Reiche Leute dürfen alles** (Kriminal-Roman). — Margot Scharpenberg: **Ein Todeskandidat und andere Erzählungen.** — John Galsworthy: **Ein Kommentar** (Menschen und Schatten). — Limmy: **Geliebtes Golf** (Gesammelte Essays). — Malte M. Wilkes: **Das moderne Marketing-Wissen** (Originalausgabe).

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Dia-Sammlung — Bei den Heimattreffen der Kreisgemeinschaft erfreuen sich die Diavorträge über Stadt- und Kreis Ebenrode einer steigenden Beliebtheit. Um diese Lichtbildervorträge etwas vielseitiger zu gestalten, bitten wir alle Landsleute um Mithilfe. Suchen Sie in den Alben, den Schränken und Schubladen nach Bildern aus der Heimat. Erwünscht sind solche mit einer möglichst hohen Aussagekraft: Markante Gebäude, Straßen, Brücken, Flüsse, Denkmäler, Landschaften... und über das Leben in unserem Heimatkreis. Dazu gehören sowohl Bilder von Persönlichkeiten, als auch Bilder von Handwerkern bei ihrer Arbeit, Bauern und Landarbeitern bei der Ernte, Festumzügen, Schulausflügen, Landjugend-Veranstaltungen, besonderen Zuchttieren, Schlachtfesten, Einquartierung, Krieg und Flucht etc. Schickt „Bild von Bild"-Abzüge. Diese haben den Vorteil, daß sie die gleiche Schärfe wie das Original behalten; jedes Abfotografieren bringt eine weitere Unschärfe in die Aufnahmen hinein. Im Notfall können auch Original-Aufnahmen an unseren Kreisbeauftragten für die Dia-Sammlung, Lm. Klaus Wendrich, Telefon (0 48 41) 6 41 38, Lund 9, 2251 Schobüll, gesandt werden. Die Rücksendung der Originalbilder dauert etwa 3 bis 4 Wochen. Bitte unterstützen Sie unsere großen Bemühungen, das tatsächliche Bild unserer Heimat in vielfacher Gestalt für die kommenden Generationen festzuhalten.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Heimattreffen 1985 — Möge uns allen dieses Jahr Frieden schenken und uns die Möglichkeit geben, an allen Heimattreffen teilnehmen zu können. Wie bisher, so wollen wir auch aus diesen Treffen Kraft schöpfen für die Bewältigung der Aufgaben, die privat, geschäftlich aber auch in unserer landsmannschaftlichen Gruppe vor uns stehen. Hierbei möge uns die Erinnerung an unser schönes Ostpreußen, an unsere Elchniederung und an all die lieben Landsleute Richtschnur unseres Handelns sein. So wollen wir das Band, das uns alle verbindet, noch fester knüpfen, wozu die nachstehenden Treffen uns Gelegenheit geben. Ich würde mich freuen, wenn Sie auch die nicht in der Heimat geborenen Angehörigen mitbringen würden. Sie alle gehören ja zu unserer „Elchniederunger-Familie".

Termine — Tragen Sie die nachstehenden Treffen sofort in Ihren Terminkalender ein. Freitag, 12. bis Sonntag, 14. April, Treffen der Landsleute aus den Kirchspielen Kreuzingen (Groß Skaisgirren) und Gowarten in Steinhude. — Freitag, 3. bis Sonntag, den 5. Mai Treffen der Landsleute aus den Kirchspielen Herdenau (Kallningken), Karkeln und Schakendorf (Schakuhnen) in Steinhude. — Sonnabend, 25. bis Sonntag, 26. Mai (Pfingsten) Deutschlandtreffen der Landsleute in Düsseldorf. — Freitag, 14. bis Sonntag, den 16. Juni Feier zur 30jährigen Patenschaftsübernahme durch den Landkreis Grafschaft Bentheim in Verbindung mit der 100-Jahr-Feier unseres Patenkreises in Nordhorn. — Freitag, 23. bis Sonntag, 25. August Treffen der Landsleute aus dem Kirchspiel Neukirch und aus den zu unserem Kreis gehörenden Gemeinden des Kirchspiels Weidenau (Pokraken) in Steinhude. — Freitag, 20. bis Sonntag, den 22. September Treffen der Landsleute aus den Kirchspielen Rauterskirch (Alt Lappienen) und Seckenburg in Steinhude. Gesonderte Einladungen zu den obigen Kirchspiel-Treffen ergehen zeitgerecht.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Die Geschäftsstelle und das Samlandmuseum sind bis zum 21. Januar aus besonderen Gründen geschlossen. Es wird gebeten, geplante Besuche und Telefongespräche bis zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebs zurückzustellen. Der Postweg ist hiervon ausgenommen.

Heimattreffen 1985 — Damit entsprechend geplant werden kann: Das Heimattreffen 1985 in Pinneberg findet am 14. und 15. September statt. Weitere Einzelheiten folgen rechtzeitig an dieser Stelle und im Heimatbrief „Unser schönes Samland".

Ortsvertreter — Folgende Landsleute haben die Vertretung ihrer Heimatorte im Rahmen der Kreisgemeinschaft übernommen: Arthur Schalt, Tizianstraße 83, 2350 Neumünster (für Bludau), Hedwig Blomeyer, Niederbecksenerstraße 20, 4970 Bad Oeynhausen (für Peyse), Karl Plep, Hildesheimer Straße 41, 2800 Bremen (für Sarkau) und Annemarie Vollhardt, Geißleinweg 50, 2000 Hamburg 74 (für Rossitten).

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Zu einem Lieder- und Arienabend am Freitag, dem 25. Januar, 18.30 Uhr, im Museum Haus Königsberg in Duisburg, Mülheimer Straße 39, mit dem Königsberger Bassisten Arwed Sandner von der Deutschen Oper am Rhein, lädt die Stadtgemeinschaft Königsberg ein. Am Klavier: Thomas Gabrisch.

Ausstellung „Ostpreußenhilfe" — Am 15. Februar wird die Prussia-Gesellschaft im Museum Haus Königsberg eine Ausstellung „70 Jahre Ostpreußenhilfe" eröffnen und gleichzeitig mit einem Vortrag die große Hilfe des Reiches zum Wiederaufbau nach dem Russeneinfall würdigen. Die Ausstellung wird bis Mitte März gezeigt werden.

Haus Königsberg — Wegen der verkehrsgünstigen Lage beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten in den Messehallen in Düsseldorf wird das Museum Haus Königsberg in Duisburg am Pfingstsonntag von 14 bis 18 Uhr geöffnet sein. Wie bieten damit den Besuchern, die von weit her zum Deutschlandtreffen kommen, die Gelegenheit, die Königsberger Sammlungen gleichzeitig bzw. bei der Heimreise zu besichtigen. Das Haus ist sonnabends geschlossen und freitags von 14 bis 18 Uhr geöffnet. Es liegt in der Nähe vom Duisburger Hauptbahnhof und der Stadtautobahn, einem Teilstück der Bundesstraße 8, die Düsseldorf mit Duisburg verbindet. Reisegruppen bitten wir um ihre Anmeldung.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Zwischentreffen am Sonntag, 20. Januar, im Gasthaus Luisenhof, Telefon (0 40) 6 43 10 71, Am Luisenhof 1, 2000 Hamburg 72, ein (U-Bahnstation Farmsen, Ausgang links, Straße an U-Bahn-Brücke überqueren und etwa 50 Meter nach rechts gehen). 14 bis 18 Uhr mit Kaffeeklatsch (pünktlich 14.30 Uhr), gemütlichem Beisammensein und Flötensolo eines netten jungen Menschen, Sohn einer unserer Ehemaligen. — Schon heute laden wir zum Haupttreffen vom 27. bis 30. April in 3542 Willingen (Hochsauerland) ein. Örtliche Informationen mit Gastgeberverzeichnis durch die Kurverwaltung, Telefon (0 56 32) 60 23. Sonstige Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Kirchspiel Milken — Am 31. März 1935 (Palmsonntag) wurden die Konfirmanden in Milken von Pfarrer Schwarz konfirmiert. Zum 50. Jubiläum wollen wir uns in Rotenburg a. d. Fulda treffen und die goldene Konfirmation zusammen feiern. Anmeldung wegen Teilnahme und Zimmerreservierung an Hermann Krüger, Telefon (0 66 23) 24 22, Über der Schanze 4, 6442 Rotenburg a. d. Fulda.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Wechsel in der Redaktion des Heimatbriefes — Fritz Götza aus Krokau mußte die Schriftleitung des Neidenburger Heimatbriefes, die er im Jahre 1978 von Paul Wagner übernommen hatte, aus Gesundheitsgründen mit sofortiger Wirkung niederlegen. Die Kreisvertretung, die dies sehr bedauert, dankt Lm. Götza für seine Arbeit und Mühe, die er in den vergangenen Jahren auf sich genommen und für die Kreisgemeinschaft geleistet hat. Nachfolger von Fritz Götza wird Landsmann Gerhard Toffel, aus Kleinkosel, der allen Landsleuten als engagierter Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft bekannt sein dürfte, nicht zuletzt als Mitgestalter der Heimatstube und Mitherausgeber des Bildbandes über den Kreis Neidenburg. Die Kreisvertretung dankt Lm. Toffel für die Übernahme des Amtes des Schriftleiters und wünscht ihm für diese Tätigkeit alles Gute und viel Erfolg. Die Anschrift von Lm. Toffel lautet: Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel. Liebe Landsleute, unterstützen Sie Lm. Gerhard Toffel, in dem Sie ihm wichtige Familienereignisse bekanntgeben und Beiträge und Berichte über die Heimat schicken.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Geburtstag — Schon zu Beginn des neuen Kalenderjahres beginnt für unseren sehr geschätzten Albert Hennig, früher Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Rühenkorffstraße 9, 3070 Nienburg/Weser, ein neues Lebensjahr. Der Jubilar, an den sich unsere Älteren gern und gut erinnern, ist am 3. Januar 85 Jahre alt geworden. Er war Lehrer an der einklassigen Schule in Schönhöhe, passionierter Waidmann, stellvertretender Kreisjägermeister, darüberhinaus Inhaber vieler Ehrenämter. Die Jüngeren kennen ihn durch seine Beiträge im Heimatboten, in denen er Wesen und Leben unserer Ortelsburger Heimat sehr anschaulich schildert. Zum Preußenjahr hat Albert Hennig für den Heimatboten ein inhaltreiches Gedicht verfaßt, das mit dem Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche: „Üb' immer Treu und Redlichkeit" schließt und: „Noch höre ich den Klang der alten Glocken, mein Vaterland, die Mahnung bleibt besteh'n!"

Gedenken — Noch vor Jahresschluß hat die Kreisgemeinschaft Ortelsburg aus den Reihen ihrer Ältesten treue Heimatgefährten durch Heimgang in den ewigen Frieden verloren. Marie Eisenbach, geborene Ukowski, aus Groß Jerutten, wohnhaft bis zur Vertreibung in Ortelsburg, zuletzt in Münster, starb im 100. Lebensalter. Hedwig Horn, geborene Dorka aus Passenheim, wohnhaft in Hamburg, starb im 95. Lebensjahr. Dr. Friedrich Appel aus Ortelsburg, bis zur Vertreibung Studienrat an der Ortulfschule, zuletzt wohnhaft in Hannover, starb im 92. Lebensjahr. Im 90. Lebensjahr starb Hans Koeppen, bis zur Vertreibung Lehrer an der Knabenschule in Ortelsburg, zuletzt wohnhaft in Goslar. Wir gedenken ihrer in Treue und Ehrfurcht.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Durch ein Versehen unserer Kreiskartei, durch die Verwechslung von nicht genügend gekennzeichneten Listen, sind im „Preußisch Eylauer Kreisblatt" Nr. 38 bedauerlicherweise die Glandauer Landsleute Fritz Bastian, Anton Bellgardt, Anton Block, Erich Grabosch, Rudolf Scheffler und Anna Schulz, geborene Walter, auf den Seiten „Ein stilles Gedenken" aufgeführt. Diese Landsleute weilen alle noch unter uns und erhalten unsere Glückwünsche zu ihren hohen Geburtstagen. Wir bitten sie sehr um Verzeihung für dieses Versehen und wünschen ihnen, daß sie weiterhin noch recht lange unsere Gratulationen entgegennehmen können.

Bildband Kreis Preußisch Eylau — Der Vorstand unserer Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau hat den Entschluß gefaßt, für unseren Heimatkreis einen Bildband herauszugeben. Mit der Planung ist begonnen worden, doch die Realisierung dieses Vorhabens wird noch geraume Zeit in Anspruch nehmen. Trotzdem wird mit den Vorarbeiten begonnen, denn ein altes heimisches Sprichwort sagt: „Kömmt Tied — kömmt Roat, kömmt Sack — kömmt Soat!" Es ergeht nun der Aufruf an alle Preußisch Eylauer, uns doch ihre gehüteten Schätze an alten Heimatbildern leihweise zur Verfügung zu stellen. Wir haben eine gute Grundlage im Kreisbildarchiv, wie schon aus dem Kreisbuch und den Kreisblättern ersichtlich ist, aber um alle Gemeinden würdig zu präsentieren, fehlt doch noch dieses oder jenes Dorf. Bitte, sehen Sie einmal gründlich nach in Ihren alten Unterlagen und helfen Sie uns. Wir benötigen alles: Landschaftsaufnahmen, Stadt- und Ortsbilder, Bilder vom Berufsleben, besonders der Handwerkerschaft, von Festen, Feiern und Veranstaltungen aller Organisationen und Vereine. Falls erwünscht, werden alle Bilder später wieder zurückgeschickt. Auf, ans Werk, liebe Landsleute! Schickt die Bilder an Horst Schulz, Brüsseler Straße 102, 5000 Köln 1, und helft alle mit an dieser erneuten Dokumentation unseres Heimatkreises.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Schmaucher Treffen — Nach fünfjähriger Unterbrechung trafen sich etwa 80 ehemalige Einwohner des oberländischen Kirchdorfes Schmauch, Kreis Pr. Holland, am Sonnabend, dem 6. Oktober 1984 im anmutigen Bergischen Land in Velbert. Mit großem Jubel wurden alle Ankommenden von Karl Poerschke begrüßt, der die Einladungen ergehen ließ, besonders diejenigen aus dem süddeutschen Raum, Bayern, und der Schweiz, weil sie die weiteste Anreise hatten. Mit dem feierlichen Geläut der Schmaucher Kirchenglocken wurde das Beisammensein eröffnet. Herzliche Begrüßungsworte richteten Karl Poerschke und Emil Stern an die Anwesenden und besonders wurden die drei über 80jährigen erwähnt — Frau Böttcher, Krefeld, Artur Lobitz, Gastwirt, Hannover, sowie Lehrer und Organist Heinrich Heß, West-Berlin. Auch wurde der Verstorbenen gedacht. Der Bürgermeister der Stadt Velbert hatte es sich nicht nehmen lassen, selbst zu den Schmauchern zu sprechen. In heiterer, lockerer Atmosphäre wurde dann viel geplaudert und Gedanken ausgetauscht. Eine Schmaucherin, die in diesem Sommer das erste Mal dort war, hatte ein Album zusammengestellt, und es konnten Bilder bestellt werden. Zum Zeichen, daß man auch der Dorfbewohner in der DDR gedachte, wurden Kartengrüße an sie gesandt. Viel Aufmerksamkeit und Anerkennung erweckte das von Walter Weil sauber gearbeitete, naturgetreue Relief von Schmauch. Abends spielte noch eine kleine Kapelle zur Unterhaltung auf und mancher wagte ein flottes Tänzchen. Nach Mitternacht trennten sich auch die letzten in der Hoffnung, sich in drei Jahren bei Thomas in Hefel wiederzusehen.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Busreisen in den Kreis Rößel — Auch für dieses Jahr sind wieder zwei Busfahrten geplant. Die erste Fahrt findet vom 4. bis 13. Juli statt. Standquartier ist für diese Fahrt das Hotel Mrongovia in Sensburg. Von hier machen wir unsere täglichen Ausflüge in gewohnter Form. Vorgesehen sind Ausflüge nach Heiligelinde und zur Masurischen Seenplatte mit Schiffahrt von Nikolaiken nach Lötzen. Wir fahren weiter nach Danzig mit Stadtrundfahrt an den Oberlandkanal und zur Marienburg. — Die zweite Fahrt findet vom 8. bis 17. August statt. Standquartier für

diese Fahrt ist das Novotel in Allenstein. Vorgesehen sind wieder Ausflüge nach Heiligelinde und eine Masurenfahrt. Weiterfahrt nach Danzig (Stadtrundfahrt). Auf dieser Fahrt geht es nach Frauenburg mit Dombesichtigung und Elbing. Für den Besuch der Heimatorte sind jeweils zwei volle Tage vorgesehen. An diesen Fahrten können auch Landsleute teilnehmen, die nicht aus dem Kreis Rößel stammen — soweit Plätze frei sind. Die Rückreise geht entlang der pommerschen Ostseeküste nach Stettin. Für beide Fahrten betragen die Fahrtkosten mit Unterkunft, Halbpension inklusive Visumgebühren pro Person 880 DM. Der Pflichtumtausch entfällt. Wir fahren auch diesmal wieder mit einem modernen Reisebus, der mit Küche und Toilette ausgestattet ist. Der Abfahrtsort für beide Fahrten ist Köln mit Zusteigemöglichkeiten bis Helmstedt. Die Verteilung der Plätze erfolgt nach postalischem Eingang der Anmeldung. Da die Nachfrage recht stark ist, wird gebeten, sich recht bald anzumelden bei Ernst Grunwald, Telefon (02 21) 49 24 07, Losheimer Straße 2, 5000 Köln 41.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Wehlauer Heimatbrief — Die Folge 32 des Wehlauer Heimatbriefs wird Mitte Januar zum Versand kommen, also einen Monat später als vorgesehen. Diese Verspätung ist durch Erkrankung des Redakteurs bedingt. Wir bitten dafür um Verständnis. Ende Januar wird jeder Bezieher den Heimatbrief erhalten haben.

Wandkarte Ostpreußen — Demnächst soll eine physikalische Wandkarte von Ostpreußen erscheinen. Der Maßstab soll 1 : 380 000 sein, das Format 102 x 110 cm, das Kartenbild wird im Acht-Farben-Offsetdruck hergestellt, auf Leinwand aufgezogen und mit zwei Stäben (oben und unten) versehen. Das Kartenbild wird sowohl das Memelland als auch das Soldauer Gebiet und den Regierungsbezirk Westpreußen als Teile der Provinz Ostpreußen zeigen, außerdem als Einblendung eine Umrißkarte des Deutschen Reiches. Die Ortsnamen der Städte und Dörfer, soweit sie 1938 geändert worden sind, werden durch die Namen vor 1938 in Klammern ergänzt. Die Grenzen der Regierungsbezirke und Kreise sind eingezeichnet. Der Preis der Karte wird bei einer großen Auflage 75 DM, bei einer kleinen Auflage 120 DM betragen. Um zu einer großen Auflage, also zu einem niedrigen Preis zu kommen, ist eine große Zahl von Vorbestellungen erforderlich. Wir bitten Sie, deshalb umgehend eine verbindliche Vorbestellung an den Kreisvertreter aufzugeben, bei Angabe der gewünschten Karten bei hoher bzw. bei niedriger Auflage. Die Lieferzeit wird etwa sechs Monate betragen.

Letzte Zuflucht für die Kranken

Herta Pawlowski † blieb nach Kriegsende Schwester in Ostpreußen

RINTELN — Nach langem Leiden starb am 11. Oktober im Alter von 70 Jahren die Gemeindeschwester Herta Pawlowski, geborene Jeromin. Als ehemaliger Leiter einer verstaatlichten Landpraxis in der ostpreußischen Kleinstadt Passenheim im Kreis Ortelsburg berichtet Andreas-Stephan Rzadkowski über das Leben und Wirken seiner langjährigen Arbeitskollegin.

Herta Pawlowski wurde am 24. Mai 1914 im westfälischen Gladbeck geboren. Ihre Ausbildung zur Krankenschwester erhielt sie in Königsberg, um anschließend die Tätigkeit einer Gemeindeschwester in Ostpreußen auszuüben.

Während des Kriegs versorgte sie verwundete Soldaten in verschiedenen Feldlazaretten. Sie blieb auch nach dem Krieg weiter in Ostpreußen zurück, um die durch Flucht, Hunger und Not dahinsiechenden Menschen zu versorgen. Und sie war in diesen schwierigen Zeiten die letzte Zuflucht — weit und breit — für die Kranken. Da es zum nächsten Arzt bzw. Krankenhaus 20 bis 40 Kilometer weit war, keine regulären Verkehrsmittel vorhanden, mußte sie es wagen, neben der Krankenpflege auch mit ärztlicher und geburtshelferischer Tätigkeit fertig zu werden. Sie hat es ohne Pannen geschafft.

Tausende verdanken Herta Pawlowski das Leben und die Gesundheit. Dafür wurde sie selbst von den polnischen Behörden geschätzt und geehrt. Zum 25. Arbeitsjubiläum im deutschen Osten ist ihr sogar das Verdienstkreuz verliehen worden. Sie blieb weiter in ihrer humanitären Tätigkeit unermüdbar.

Erst nach der Pensionierung entschied sie sich, ihren Lebensabend im Kreis der Verwandten in der Bundesrepublik Deutschland zu verbringen. Die Trennung von Ostpreußen, dem Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen, fiel ihr äußerst schwer. Sie blieb mit ihrer ostpreußischen Gemeinde weiter eng verbunden, auch noch, als eine heimtückische Krankheit ihr zum Schicksal wurde. **A.-S.R.**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Eimsbüttel — Sonntag, 13. Januar, 16 Uhr, Hamburg Haus, Dormannsweg 12, Zusammenkunft mit gemütlichem Beisammensein zum Jahresanfang.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 28. Januar, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 19. Januar, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Treffen; u. a. Besprechung der Fahrt zum Sensburger Kreistreffen vom 27. bis 30. September nach Weißenburg/Bayern.

FRAUENGRUPPEN

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 15. Januar, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), 2000 Hamburg 62, Monatszusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen Mitte — Freitag, 11. Januar, 19 Uhr, Kolpinghaus, Heimatabend mit Karl Dillschneider. Das Thema seines Diavortrags lautet „Bremens Geschichte im Spiegel seiner Baudenkmäler", Eintritt frei.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Goslar — Der letzte Heimatnachmittag des Jahres stand im Mittelpunkt des Brauchtums in der Heimat. Kreisvorsitzender Ernst Rohde hieß ein volles Haus willkommen und führte die Anwesenden mit den Schilderungen der Sternsinger-Umzüge in die Vergangenheit. Unvergessen ist auch das Blasen von Weihnachtsmelodien von den Türmen der Dörfer und Städte. Nach dieser Einstimmung auf die heutige Zeit ergab sich ein reger Austausch heimatlicher Erinnerungen und das Plachandern wollte kein Ende nehmen. Bei der Königsberger Schwermer-Marzipan-Verlosung gab es allein drei Königsberger Hauptgewinner mit Karl Kleefeld, Lisbeth Kugland und Margarete Goetz. Hedwig Plohmann, aus Elbing, hatte wieder sechs Paar selbstgestrickte Fausthandschuhe und sechs Schals für die Verlosung mitgebracht. Für die Friedlandhilfe und den Neubau des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums in Lüneburg wurde ein erfreulicher Betrag gespendet. Die landsmannschaftliche Gruppe hatte sich ihrerseits spendabel gezeigt und Kaffee und Kuchen gestiftet sowie allen Mitarbeitern ein Marzipan-Präsent überreicht. Der Ostdeutsche Singkreis, Goslar, mit Erna Hensel und Joachim Friedrichkeit, brachte ein stimmungsvolles Programm mit Liedern und Gedichten, wofür es viel Beifall gab. Besonders gut wurden die beiden Klavierdarbietungen des Dirigenten Friedrichkeit aufgenommen. Stellvertretende Vorsitzende Erika Tittmann dankte Vorsitzendem Rohde für den gelungenen Heimatnachmittag, bei dem auch wehmütige Erinnerungen an die Zeit vor vierzig Jahren aufkamen, als durch Kriegshandlungen die Heimat aufgegeben werden mußte.

Hannover — Freitag, 18. Janaur, 14.30 Uhr, Dorpmüllersaal (Hauptbahnhof), Diavortrag von Christa Nietzki über ihre Reise durch China und mit gemeinsamer Kaffeetafel. Rückständige sowie fällige Beiträge können entrichtet werden. — Anmeldungen für die geplante Busfahrt am 9. März nach Bad Harzburg werden entgegengenommen. Bei der Begegnung mit den Ostpreußen in Bad Harzburg unterhält der Singkreis Ostpreußen im Kurhaus mit Musik, Gesang und Tanz.

Hildesheim — Freitag, 11. Januar, 17 Uhr, Cafe Panorama, Mitgliederversammlung mit Vortrag von Lm. Grentz. — Donnerstag, 17. Januar, 15.30 Uhr, Härke-Klause, Schuhstraße 35, Treffen der Frauengruppe.

Wietzendorf — Die Gruppe unternimmt Busreisen nach Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien. Die erste Reise soll vom 9. bis 19. Mai und die zweite Reise vom 18. bis 28. Juli nach Ost- und Westpreußen sowie Pommern stattfinden. Eine weitere Reise geht vom 7. bis 15. September nach Schlesien. Anmeldungen und Auskünfte über den Verlauf der Reisen bei Günther Drost, Telefon (0 51 96) 12 58, Bleekenweg 42, 3046 Wietzendorf. Benötigt werden ein Reisepass, der bei Antritt der Reise wenigstens noch sechs Monate gültig sein muß, zwei Paßbilder und ein ausgefüllter Visaantrag, der von Lm. Drost zu erhalten ist.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Sonnabend, 2. und Sonntag, 3. März, Durchgangslager Unna-Massen, Delegierten- und Kulturtagung. — Sonnabend, 9. und Sonntag, 10. März, Ahlen; der BdV-Landesverband veranstaltet seine Landesdelegierten-Tagung. Die Vorsitzenden der Gruppen aus der Umgebung werden gebeten, sich als Delegierte bereit zu halten. Die Landesgruppe bittet um sofortige Einsendung der Stärkemeldungen, damit die Zahl der Delegierten ermittelt werden kann und der Haushalt auf korrekten Zahlen basiert. — Sonnabend, 23. März, Gelsenkirchen, Frauenarbeitstagung.

Bielefeld — Sonnabend, 2. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Fichtenhof, Heinrich-Forke-Straße 5, Kostüm- und Kappenfest gemeinsam mit den Pommern und dem Verband der Heimkehrer. Karten können wie üblich vorbestellt werden und sind auch an der Abendkasse erhältlich.

Düsseldorf — Dienstag, 15. Februar, 18 Uhr, HdDO, Konferenzzimmer, RH Inge Vathke.

Mülheim/Ruhr — Das vergangene Jahr hatte einige Höhepunkte im Verbandsleben. Der erste war die Fahrt zum „Haus Düsse", dem Versuchsgut der Landwirtschaftskammer. Es wurde vor allem den ehemaligen Landwirten viel Neues gezeigt. Erinnerungen kamen auf — manches hatte man auch schon in Ostpreußen. Im Anschluß an die Besichtigung wurde noch Bad Sassendorf besucht zum abschließenden Kaffeetrinken. Das größte Ereignis war das Herbstfest zusammen mit den Kreisgruppen der Mecklenburger und Pommern. Auf dieser ganz groß angelegten Veranstaltung, zu der Vertreter der Stadt erschienen waren, wurde das 35jährige Bestehen der Kreisgruppe gefeiert. Die Festrede hielt der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Alfred Mikoleit. Er sprach über 35 Jahre landsmannschaftliche Arbeit und die augenblickliche politische Lage. Im Anschluß ehrte er sechs verdiente Mitarbeiter durch die Verleihung des Ehrenzeichens. Zu ihnen gehörten Dora Ahrens, Liesbeth Szereik, Elfriede Stielow, Erna Waasmann, Anton Graw und Erich Jeschonnek. Eine reichhaltige Tombola verschönte den Abend.

Münster — Sonnabend, 12. Januar, 16 Uhr, Aegidiihof, Heimatnachmittag mit einem Diavortrag von Lm. Glagau über seine Reise nach Ostpreußen. — Dienstag, 15. Januar, 15 Uhr, Kolpinghaus, Treffen der Frauengruppe. Von da ab trifft man sich wieder jeden dritten Dienstag im Monat.

Siegen — Freitag, 18. Januar, 11 Uhr, Schieferund Nassauersaal, Siegerland-Museum, Im Oberen Schloß; anläßlich des 30jährigen Bestehens der Kreisgruppe wird eine Ausstellung unter dem Motto „Ost- und Westpreußen, Land an Memel, Pregel und Weichsel" unter der Schirmherrschaft des Siegener Bürgermeisters Hans Reinhardt eröffnet. Die Ausstellung ist vom 18. Januar bis zum 1. Februar, jede Woche dienstags bis einschließlich donnerstags, in der Zeit von 10 bis 12.30 Uhr und von 14 bis 17 Uhr zu besichtigen. Der Eintritt ist für Schulklassen mit Lehrern, BdV-Mitglieder und Mitglieder landsmannschaftlicher Gruppen bei Ausweisvorlage kostenlos. — Freitag, 18. Januar, 17 Uhr, Eintrachtssaal der Siegerlandhalle, Gedenkveranstaltung mit Liedern, Gedichten, Filmen und Vorträgen aus Ost- und Westpreußen unter Mitwirkung einer Kindergruppe. Der stellvertretende Sprecher der LO und Landesvorsitzende des BdV, Harry Poley, wird die Festrede halten.

Witten — Freitag, 18. Januar, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Pferdebachstraße 110, Jahreshauptversammlung mit Fleckessen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Esslingen — Die Monatstreffen finden jeweils am zweiten Freitag jeden Monats in dem Kanuclub, Färbertörlesweg 19. — Freitag, 11. Januar, 16 Uhr, Monatstreffen; kurzes Programm ab 18.30 Uhr „Winterliches Ost- und Westpreußen". — Sonntag, 13. Januar, ab 9.30 Uhr, im Kanuclub, Treffen der Fahrteilnehmer der Ostpreußenfahrt 1984. — Sonntag, 13. Januar, 14 Uhr, Ertingerhaus, Keplerstraße, Ober-Esslingen, Lichtbildervortrag über die Reise 1984 nach Pommern, Westpreußen und Danzig. Anschließend Kaffeetafel und Besprechung sowie Planung der Reise nach Ostpreußen am 31. Juli dieses Jahres.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Sonntag, 13. Januar, 9 Uhr, Hotel Ost, Königsplatz, Treffen zum Wandern. — Freitag, 18. Januar, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Skat. — Sonnabend, 19. Januar, 15.30 Uhr, Gaststätte des Gewerkschaftshauses, Mitgliederversammlung mit weiterführendem Diavortrag (alte Aufnahmen von Ostpreußen).

Memmingen — Sonnabend, 9. Februar, 15 Uhr, Monatsversammlung.

Nürnberg — Freitag, 11. Januar, 19.30 Uhr, Restaurant Artemis, Hallerwiese 16, (neben Cnopfscher Kinderklinik), Neujahrsbegrüßung „40 Jahre geteiltes Ostpreußen, 40 Jahre zerstückeltes Deutschland. Wie und wann ist die Wiedervereinigung erreichbar? Gedanken zum Jahresbeginn."

Erinnerungsfoto 523



Haushaltungsschule Rastenburg — „Ich freue mich immer besonders über die Erinnerungsfotos, die Sie jede Woche bringen", schreibt uns Frieda Neuß, geborene Landt. Mit dieser Aufnahme hat sie selbst nun einen Beitrag für diese Rubrik geleistet. Es handelt sich um das Abschlußbild des Jahrgangs 1930/31 der Haushaltungsschule in Rastenburg. Seit der Vertreibung hat unsere Leserin von keiner Mitschülerin etwas gehört. Ob sich das ändern wird? Nur an die nachstehenden Namen kann sie sich noch erinnern. Erste Reihe (von links): Käte Philipzick, Gerda Rehau, Gertrud Helmich, Herta Philipzick, Frieda Landt, Else Zeise. Mitte: Elli Schäfer, ? Grabowski, Lotte Haag, Erna Brandner, Ella Klode. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 523" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. sd

Erster Trompeter aus Königsberg

Kurorchester: Georg Schrade nach 27 Jahren verabschiedet

Bad Harzburg — Die 27jährige Zugehörigkeit zum Kurorchester Bad Harzburg, davon 20 Jahre als Kurorchesterleiter, zeichnet den jetzt 62 Jahre alten Georg Schrade besonders aus. Krankheit war der Anlaß zum Ausscheiden aus der ebenfalls lange Jahre bestehenden Kurmusikergemeinschaft. Jetzt wurde Schrade offiziell von Kurdirektor Horst Woick im Beisein des Aufsichtsratsvorsitzenden der Kurbetriebsgesellschaft, Eberhard Völker, bei einer Feierstunde verabschiedet.

Georg Schrade wurde am 13. Oktober 1922 in Königsberg geboren. Man sagte ihm später nach, in seiner Wiege hätte damals schon eine Trompete gelegen. Mit sieben Jahren erlernte er das Geigenspiel. Bei der Hausmusik in der Altgroßgarten-Prediger-Straße fiel seine überdurchschnittliche Begabung für die Musik auf. Als 1. Trompeter im Schülerorchester wurde er von hohen Stellen entdeckt, und es blieb nicht aus, daß er bei den Rednern der damaligen Zeit deren Reden mit seinen Fanfarenklängen einzuleiten hatte.

Nach fünfjährigem Studium an der Königsberger Orchestermusikschule begann seine Soldatenzeit. Man fand ihn in den Reihen des in Deutschland gut bekannten ostpreußischen Militärorchesters wieder. Bei der vorgeschriebenen exakten Marschmusik vernachlässigte Georg Schrade aber das Geigenspiel nicht.

Im Krieg wurde Schrade in Rußland schwer verwundet. Er kam zuerst nach Königsberg zurück. Über Berlin verschlug es ihn nach Bamberg, wo er als Trompeter in einer sechs Mann starken Tanzkapelle überwiegend für Amerikaner spielen mußte. Erst 1952 konnte er eine eigene Konzertcafé-Kapelle gründen und damit viele Freunde gewinnen. Zur Kurmusik kam er, als 1955 in Bad Dürkheim der Posten des 1. Trompeters im Kurorchester neu besetzt werden mußte. Ein Jahr später konnte er in die gleiche Position nach Ruhpolding wechseln. Danach folgten Gastspiele mit großen Orchestern in Frankfurt am Main und in Bad Aachen.

Ab 1957 wurde Bad Harzburg zu seinem neuen Zuhause. Im Kurorchester zuerst unter William Proth und danach unter Otto Schnatmeyer spielte er wieder als 1. Trompeter.

1964 wurde Schrade die Leitung des Bad Harzburger Kurorchesters übertragen und es folgten verdiente Anerkennungen. Von der Oper über Operette, Musikal, Blas- und Volksmusik reichte das Repertoire der auch kameradschaftlich vereinten Musikergemeinschaft in Bad Harzburg. Höhepunkte waren die Konzerte in historischen Kostümen, Musik bei Kerzenschein und die großen Waldkonzerte. Dankesschreiben aus allen Teilen Deutschlands und aus dem Ausland erreichten Georg Schrade. Die landsmannschaftliche Gruppe, dabei viele Königsberger, ehrte ihren Landsmann bei Konzerten in Bad Harzburg und auch in den Heimatzeitungen. Öfter gab es Blumen von Freunden bei den Kurkonzerten. **H. A.**



Verabschiedung in den Ruhestand: Georg Schrade mit Kurdirektor Horst Woick (l.) und Aufsichtsratsvorsitzendem Eberhard Völker (r.)

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Wolfram, Kurt, aus Kreuzingen (Groß Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Cleverhofer Weg 18, 2407 Bad Schwartau, am 6. Januar

zum 75. Geburtstag

Anger, Liesbeth, geb. Rieder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Waldstraße 40, 2071 Hoisdorf, am 9. Januar

Artschwager, Emma, geb. Stolz, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt Auf den Bühnen 215, 4574 Badbergen 1, am 14. Januar

Brodowski, Kurt, aus Lyck, jetzt Gabelsberger Straße 8, 4630 Bochum 1, am 15. Januar

Düring, Egon, Kaufmann, aus Königsberg, Vorstädt. Langgasse 120, jetzt Breite Straße 53, 2400 Lübeck, am 5. Januar

Fritze, Paul, aus Wehlau, Parkstraße 19, jetzt Güstrower Straße 3, 4000 Düsseldorf 13, am 14. Januar

Gloy, Charlotte, geb. Reimann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Austel, Feldblick 13, 2000 Hamburg 65

Grünke, Anna, geb. Strohoff, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Wiesenstraße 5, 5401 Halsenbach, am 29. Januar

Hirscher, Hildegard, geb. Bialluch, aus Lindendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchenstraße 28, 4600 Dortmund, am 10. Januar

Kallweit, Johanna, geb. Weiß, aus Wosegau/Ostseebad Cranz, jetzt Breslauer Straße 18, 3180 Wolfsburg 1, am 18. Januar

Kröhnert, Erna, geb. Rupsch, aus Lindendorf und Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Brucknerstraße 8, 3042 Munster 1, am 10. Januar

Marquardt, Charlotte, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Eickeler Bruch 45, 4690 Herne 2, am 17. Januar

Martens, Emmy, geb. Dziobaka, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Frankfurter Straße 82, 6368 Bad Vilbel, am 18. Januar

Murza, Gertrud, geb. Dieran, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Kleines Feld 13, 2844 Marl, am 14. Januar

Naraschewski, Erhard, aus Allenstein, jetzt Graf-Ulrich-Weg 6, 2940 Wilhelmshaven, am 18. Januar

Rasch, Otto, aus Ebertann, Kreis Schloßberg, jetzt Donaustraße 6, 4548 Bersenbrück, am 12. Januar

Riemann, Elfriede Mathilde, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt 5830 Schwelm, Robert-Schumann-Straße 3, am 13. Januar

Rödder, Willi, aus Königsberg (Pr), Sternwartstraße 48, jetzt Struckerstraße 8, 5630 Remscheid, am 2. Januar

Ruddat, Liselotte, geb. Siemund, aus Haselberg (Lasdehnen), Kreis Schloßberg, jetzt Löhrgasse 2, 6430 Bad Hersfeld, am 4. Januar

Ruskowski, Heinrich, aus Groß Albrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Elchweg 2, 3267 Burgdorf, am 17. Januar

Schattauer, Alfred, aus Argemünde (Bittehnischken), und Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Pappelweg 3, 3340 Wolfenbüttel, am 6. Januar

Schonsky, Ilona, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Blücherallee 9, 2070 Ahrensburg, am 16. Januar

Stich, Berta, geb. Wabner, aus Sanditten-Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Hoffnungstal, Schreiberhove 14, 5064 Roesrath, am 16. Januar

Strohschein, Hermann, aus Gumbinnen, Gen.-Litzmann-Straße 8, jetzt Neue Straße 13, 3160 Lehrte, am 5. Januar

Thies, Martha, geb. Sentek, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 2841 Steinfeld, am 18. Januar

Treinig, Helene, geb. Saunus, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Prierosser Straße 51a, 1000 Berlin 47, am 8. Januar

zum 70. Geburtstag

Ackermann, Irene, aus Wartenburg, Bahnhofstraße 16, Kreis Allenstein, jetzt Am grünen Kamp 5, 2870 Delmenhorst, am 17. Januar

Baumgart, Helmut, aus Königsberg (Pr), jetzt Friedrich-Ebert-Straße 20, 6430 Bad Hersfeld, am 9. Januar

Brendeke, Marie-Luise, geb. Lachner, aus Lyck, jetzt Hohe Landstraße 30/32, 2400 Lübeck, am 18. Januar

Brozio, Paul, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Willi-Graeber-Straße 2, 5583 Zell, am 19. Januar

Czeppat, Elisabeth, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Grüntalstraße 6, 8600 Bamberg 14, am 7. Januar

Ehm, Oskar, Amtmann i. R., aus Allenstein, Königstraße 61, jetzt Dorstener Straße 62, 4350 Recklinghausen, am 19. Januar

Ekat, Marie Luise, geb. Mohns, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Markt, 3457 Stadtoldendorf, am 13. Januar

Friese, Gerda, geb. Gruschkus, aus Elbing, jetzt Ostlandstraße 46, 2440 Oldenburg/i. Holstein, am 17. Januar

Glaner, Ethel, geb. Liebe, aus Antonswiese (Pustutten), Kreis Elchniederung, jetzt Reguliersgracht 31, NL-1017 LK Amsterdam, am 16. Januar

Grajetzki, Charlotte, geb. Rieck, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 21, jetzt Rotlintallee 7, 6233 Kelkheim, am 6. Januar

Hunsalz, Magda, geb. Mosel, aus Friedenau (Draapchen) und Lindicken-Lindenberg, Kreis Insterburg, jetzt Schwarzwaldstraße 9, 7742 St. Georgen, am 15. Januar

Haupt, Edith, geb. Heinrich, aus Warten (Wirballen), und Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Ehnernstraße 62, 2900 Oldenburg, am 15. Januar

Heiser, Anna, aus Gumbinnen, jetzt Friedlandstraße 58, 2420 Eutin, am 9. Januar

Hübner, Ernst, aus Lessen und Heideckshof, Kreis Elchniederung, jetzt Tannenweg 4, 2201 Bevern

Jessat, Gertrud, geb. Barsties, aus Kleinheidenstein (Klein Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Druhwald, 3045 Bispingen, am 10. Januar

Klimasch, Paul, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Roter Sand 5, 2800 Bremen, am 14. Januar

Krafzik, Erna, geb. Mitros, aus Lyck, Blücherstraße 67, jetzt Tannenstraße 96, 4460 Nordhorn, am 18. Januar

Lässl, Frieda, geb. Habedank, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Löhestraße 9, 8312 Dingolfing

Lutat, Leni, geb. Spade, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Auguststraße 25, 4350 Recklinghausen, am 13. Januar

Müller, Kurt, aus Wehlau, Lindendorfer Straße 6, jetzt Amalienstraße 7, 7520 Bruchsal, am 17. Januar

Müller, Martha, geb. Preuß, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 61, jetzt Rostocker Straße 2, 6054 Rodgau, am 1. Januar

Oschinski, Helmut, aus Königsberg (Pr), Heidemannstraße 24, jetzt Leddinweg 33, 3000 Hannover 61, am 18. Januar

Roloff, Erika, aus Lindental (Sandfluß), Kreis Elchniederung, jetzt Ernauweg 5, 7406 Mössingen, am 2. Januar

Schulz, Ruth, geb. Zerrath, aus Herrendorf (Dwarrehlischken), Kreis Elchniederung, jetzt Eichenstraße 282, 2841 Wetschen, am 13. Januar

Sadlowski, Berta, aus Davidshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Diak. Mutterhaus Hebron, 3550 Marburg, am 17. Januar

Sattler, Lony, geb wan, aus Königsberg (Pr), Orselnstraße 4 und Luisenallee, jetzt Bremer Straße 9 2940 Wilhelmshaven, am 28. Dezember

Schmitz, Heinz, aus Königsberg (Pr), jetzt Tannhäuser Weg 6, 4330 Mülheim/Ruhr, am 17. Januar

Szameit, Klara, geb. Buske, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Falterweg 17, 7800 Freiburg, am 15. Januar

Vorwald, Hans, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt In der Hohl 8, 6531 Damscheid, am 15. Januar

Wallat, Bruno, aus Kreuzingen (Groß Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Seelhorststraße 23, 3100 Celle, am 17. Januar

Weichhaus, Willi, aus Schippenbeil, jetzt Mareese 19, 3100 Celle, am 16. Januar

Wesel, Elisabeth, geb. Durnio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Stassfurter Straße 8, 4600 Dortmund, am 14. Januar

Wiegratz, Erna, geb. Pettkus, aus Neuschleuse (Jedwilleiten), Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 29, 6718 Obersülzen, am 12. Januar

Winkler, Edith, geb. Wedel, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Grillenweg 9, 8501 Feucht, am 15. Januar

zur goldenen Hochzeit

Sommerfeld, Bruno und Frau Frieda, geb. Jonigkeit, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Ossietzkyring 24, 3000 Hannover 91, am 28. Dezember

Hörfunk im Januar

Freitag, 18. Januar, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 18. Januar, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Der Gendarmenmarkt — Berlins gute Stube. Der Ost-Berliner „Platz der Akademie" und Schinkels Großes Schauspielhaus von Traute Hellberg.

Sonntag, 20. Januar, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. 1. Lange verlassen — lange verloren. Gedanken an die Heimat, von Heinz Albers. 2. „Siehe da, wir leben." Harter Alltag eines Pfarrers in Siebenbürgen, von Ingrid Zahn.

Dienstag, 22. Januar, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Urlaub/Reisen

Kur, Urlaub, Wochenende und jetzt auch orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22/1 05 79. Zi. mit Tel., DU/WC. Preisnachlaß i. d. Vor- u. Nachsaison.

„2-Zi. App. Westerland-Sylt frei, 0 67 87-4 17 ab 14 Uhr."

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

Verschiedenes

Ärztin, 63 J., gebürtige Königsbergerin, sucht 2-3-Zi.-Wohnung od. kleineres Haus zu mieten im Raum Horneburg/Niederelbe. Angeb. u. Nr. 50 089 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

(Jer 9, 18) Wir müssen das Land räumen. Tochter Zion Jesaja 54.

Welcher Rentner mö. bei Oelde/Westf. in einem ländl. Privathaushalt mit vollem Familienanschluß wohnen? Hobby- u. Freizeitbeschäftigung mögl. Anfr. u. Nr. 50 084 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bitte schreiben Sie deutlich!

Immobilien

Suche für meinen Sohn (interessierten jungen Landwirt) **landwirtschaftlichen Betrieb** in Kauf, Pacht oder Erbpacht zu übernehmen. Angebote richten Sie bitte an
Hans Mauerhöfer
Augustin-Wibbelt-Straße 54
4670 Lünen
früher Kraghof, Kreis Goldap
oder Tel. 0 23 06/6 24 37

Bekanntschaften

Ostpreußischer Rentner, 71/1,70, sucht kein Vermögen, sondern eine ehrliche Partnerin. Wohnung vorh. Zuschr. u. Nr. 50 107 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

58j. Memeler mit 11j. Sohn, in Diepholz ortsgebunden, sucht HERZDAME. Zuschr. u. Nr. 50 108 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Kaufm. Angestellter in sehr guter Position, 46/1,78, ledig, gebild., gutes Elternhaus, sucht die „bessere Hälfte" mit natürl., aufgeschl. Wesen für gemeins. Lebensweg, mögl. 30 b. 40 J. Evtl. Bildzuschr. u. Nr. 50 083 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Nette Dame, 75, su. für sich u. ihre Tochter, 46 J., aufrichtige Herren für ein Mit- u. Füreinander kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 50 105 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Heimatkarte von Ostpreußen, fünffarbig, mit 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt, 9,80 DM zuzügl. Verpack. u. NN. Verlag Conrad Schadinsky, Abt. F, Postfach 206, 3100 Celle, Tel. (0 51 41) 10 01 (früher Königsberg, Pr.)

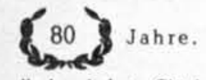
Suchanzeigen

Erben Fellechner gesucht!

Als Erben gesucht werden die nächsten Verwandten von Kurt Emil Wilhelm Fellechner, geboren 1908 in Ruß, Kreis Heydekrug.
Wer kann Auskunft geben?
Meldungen erbeten an Alfred Wolf, Erbenermittler, Hauptstraße 74, 7551 Iffezheim, Telefon-Nr. 0 72 29-37 95.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Am 16. Januar 1985 wird mein lieber Mann
Wilhelm Ernst Haupt
aus Winsken, Kreis Neidenburg
jetzt Grabbestraße 22, 4370 Marl



Jahre.

Dazu allerherzlichste Glückwünsche und gute Gesundheit! Möge, zur Freude vieler, ihm sein Masurischer Mutterwitz noch viele Jahre erhalten bleiben!
Dieses und alles erdenkliche Gute wünscht Dir
Deine Frau Elfriede



Jahre
wird am 18. Januar 1985
Helmut Oschinski
aus Königsberg (Pr)
Heidemannstraße 24
jetzt Leddinweg 33
3000 Hannover 61
Es gratulieren herzlich
Ehefrau Ursula, geb. Gerlach
Tochter Ursula und Dieter
Enkelin Dorit und Michael

Zum 90. Geburtstag
wünschen Ihnen, lieber
Herr Dziengel,
beste Gesundheit und noch viele frohe Lebensjahre gemeinsam mit Ihrer verehrten Frau Gemahlin.
Ihre dankbaren ehemaligen Schülerinnen und Schüler aus Bunhausen und Rumeyken, Kreis Lyck, Ostpreußen.

Mannheim Gluckstraße 2



Jahre
wird am 21. Januar 1985
Erna Gullatz
geb. Franceschina
aus Königsberg (Pr), Augustastr. 8
und Cranz, Wikingerstraße 25

Ich grüße alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat anläßlich meines
65. Geburtstages
am 12. Januar 1985.
Heinz Kessler
Dünen, fr. Ackmenischken, Kreis Elchniederung
Iggenhausen Nr. 5
7925 Dischingen/Württ.

79 87

Jahre

werden am 21. und 19. Januar 1985

Berta Opalka
verehelichte Sawatzki
aus Schützendorf/Passenheim

und

Gustav Sawatzki
aus Kischken
Kreis Ebenrode/Stallupönen
jetzt Graf-Stauffenberg-Straße 7
5300 Bonn 1
Telefon 02 28-23 24 09

Es gratulieren
Eure Lieben

Ihren  80. Geburtstag

feiert am 13. Januar 1985 meine liebe Frau, unsere Mutti, Schwiegermutter, Großmutter, Oma und Uroma

Hedwig Schirrmacher
geb. Viktor
Maihof, Kreis Lyck
früher Upalten, Kreis Lötzen
jetzt 2073 Lütjensee
Trittauer Straße 41

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen ihr Mann, die Kinder, Enkel und Urenkel

---

Bitte schreiben Sie deutlich



70

Jahre

wird am 15. Januar 1985 unser lieber Vater und Opa

Ernst Mattischent
früher Schloßberg (Pillkallen)/Ostpreußen
jetzt Im Mittelfelde 36, 3203 Sarstedt

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit
DEINE KINDER UND ENKELKINDER

Wir wünschen allen Tilsitern
Gesundheit und viel Glück im neuen Jahr.

Heinrich Mohr und Frau Margarete
geb. Grünhei,
Clausiusstr. 8 und Heinrichwalder Straße 4

jetzt Haus Tilsit, 6270 Idstein-Lenzhahn



80

Jahre

wird am 18. Januar 1985 mein lieber Mann, unser Vater und Großvater

Johann Klein
aus Pötschendorf, Kreis Rastenburg, Insterburg und Rosenberg/Wpr.
jetzt Tersteegenstraße 10, 4130 Moers 1

Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit
Ehefrau Margarete, geb. Czwikla, Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

---

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief sanft und ruhig unsere liebe Mutter und Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Arndt
geb. Falk
aus Pillau, Ostpreußen

im 83. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Karl-Joachim Arndt
Uwe Erps und Frau Edelgard, geb. Arndt
mit Kathrin
Hans-Hermann Warnsholdt und Frau
Elfriede, geb. Arndt
mit Birte und Andrea
sowie alle Angehörigen

Dorfstraße 51, 2242 Westerdeichstrich, den 2. Januar 1985

Die Hoffnung, das Bangen war kurz.

Am 14. Dezember 1984 verschied

Herbert Schödwell
Mühlhausen/Ostpreußen, Pr. Holland, Sankt Georgenweg 13

Er folgte seiner vor sechs Wochen verstorbenen Schwester

Sophie Kennke
geb. Schödwell
Herrenberg/Württemberg

In stiller Trauer
Elsa Schödwell, geb. Gehrmann
Manfred Schödwell und Familie

Schulze-Delitzsch-Straße 19, 5810 Witten

Nach einem erfüllten Leben hat uns unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Onkel und Schwager

Adolf Skatikat
Lehrer i. R.
Angertal, Kreis Angerburg
* 2. 3. 1894 † 29. 12. 1984

nach kurzer, schwerer Krankheit für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
Günter Skatikat
Leonhard Skatikat und Frau
Anita, geb. Vohs
Otto Oschkinat und Frau
Annemarie, geb. Skatikat
Samir Shahin und Frau
Gundula, geb. Skatikat
alle Enkelkinder und Angehörige

Königsberger Straße 23, 2000 Norderstedt

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 8. Januar 1985, von der Friedhofskapelle zu Garstedt, Ochsenzoller Straße 43, aus statt.

Maria Linck
geb. Schröder
* 18. Juli 1891 † 1. Januar 1985

Unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Freundin wurde in der Neujahrsnacht in Gottes Frieden heimgerufen. Sie folgte ihrem Ehemann, Pfarrer Hugo Linck (Königsberg-Löbenicht), nach 8 Jahren in die Ewigkeit.

Im Namen der Familien
und des Freundeskreises
Ingeborg Andresen, geb. Linck
Göttingen
Roland Linck, Großhansdorf
Diakonisse Frida Fast, Hamburg

Plötzlich und unerwartet entschlief am 26. Dezember 1984 meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Egner
geb. Sprenger
aus Briensdorf

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gottlieb Egner

Roseneck 40, 2070 Großhansdorf

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 11. Januar 1985, um 11 Uhr auf dem Schmalenbecker Friedhof statt.

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohlmachen.
Psalm 37, Vers 5

Nach einem langen, erfüllten Leben im Kreise ihrer Familie fand

Ida Schrock
geb. Neuber
* 12. 9. 1888 † 27. 12. 1984
aus Herrndorf/Pr. Holland

ihren Frieden im Glauben an Gott.

In dankbarer Liebe
Helmut Schrock und Frau Christel
Thomas Schrock
Lisbeth Schrock
Bärbel Schrock u. Dirk Westhoff
Erika Schrock-Laermanns und
Ehemann Franz
mit Peter und Hanneh

An der Schmitte 6, 5657 Haan 1

Die Beerdigung hat am 2. Januar 1985 stattgefunden.

Von der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du jetzt heim in den ewigen Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Wir trauern um meinen herzensguten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Westphal
Ziegelberg, Elchniederung
* 19. 9. 1902 † 16. 12. 1984

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Wanda Westphal, geb. Boeck
Bernhard Westphal und Frau Margret
geb. Lüpping
Walter Westphal und Frau Maria
geb. Niederschweiberer
Helga Leyschulte, geb. Westphal
und Enkelkinder

Am Kapellenweg 55, 4535 Westerkappeln



Wir nehmen Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Emma Borkowski
geb. Meier
aus Kraußen, Landkreis Königsberg

Sie verließ uns im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Helmut Borkowski und Familie

Ellernweg 8, 4540 Lengerich, den 2. Januar 1985

Am 31. Dezember 1984 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Herbert Block
Wehlau, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Block, geb. Wolf

Zwebenbrunnen 10 d, 2000 Hamburg 72

Die Beerdigung findet am Montag, dem 21. Januar 1985, um 11.00 Uhr auf dem Waldfriedhof Hamburg-Volksdorf (U-Bahn Buckhorn) statt.

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 23. Dezember 1984 unsere treusorgende Mutter, liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Marta Hübner
geb. Bigar
Tilsit

im 82. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Günter Hübner und Frau Maija

Ostereschweg 108, 2083 Halstenbek

Trauerfeier war am Freitag, dem 4. Januar 1985, um 9.30 Uhr, Friedhof Hamburg-Wilhelmsburg, Finkenriek.

Nach einem erfüllten Leben hat Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater und Bruder

Harry Farchmin
* 1. 5. 1905 † 30. 12. 1984
Pillau

plötzlich aus diesem Leben abgerufen.

In stiller Trauer
Elisabeth Farchmin, geb. Kühn
Gisela Westphal, geb. Farchmin
Helmuth Westphal
Tabea und Freia
Aenny Farchmin als Schwester

Reesestraße 9, 3280 Bad Pyrmont

Die Urnenbeisetzung findet auf dem Oesdorfer Friedhof Bad Pyrmont, Lortzingstraße, statt.

Im vergangenen Jahr verließen uns in kurzer Folge unsere lieben Mütter, die Schwestern

Anna Lindner — Margarethe Bleich
geb. Sefzig

Anna Lindner	Margarethe Bleich
wohnh. gewesen Schnellwalde	wohnh. gewesen Saalfeld
* 30. 4. 1900	* 10. 6. 1898
in Albrechtswalde	in Albrechtswalde
† 15. 8. 1984 in Lübeck	† 23. 11. 1984 in Flensburg

In Liebe und Dankbarkeit
und stiller Trauer
die Kinder mit ihren Familien
und allen Angehörigen
Christa Freitag, geb. Lindner
Albert-Schweitzer-Str. 36, 2400 Lübeck
Siegfried Lindner
Hellkamp 27, 2400 Lübeck-Niendorf 1
Manfred Lindner
Blücherstraße 32, 2400 Lübeck 1
Gerda Morgenstern, geb. Bleich
Kastanienweg 1, 2390 Flensburg

Gertrude Grigutsch

geb. Schulz

* 3. 6. 1894 † 28. 12. 1984

aus Königsberg (Pr), Lönsstraße 17

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer gütigen Mutter.

Brigitte und August Messthaler
Ulrich Messthaler
und alle Angehörigen

Gietmannstraße 54 A, 7000 Stuttgart 80 (Dürrlewang), den 28. Dezember 1984

Beerdigung war am Donnerstag, dem 3. Januar 1985, um 13.00 Uhr auf dem Alten Friedhof in Stuttgart-Vaihingen.



Meine Kraft ist nun zu Ende
nimm mich, Herr, in deine Hände

Wir haben Abschied genommen von unserem lieben Vater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Großonkel

Gutsbesitzer von Kottlack, Kreis Rastenburg

Paul Busse

* 29. 1. 1895 † 30. 12. 1984

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Joh. Schreiber und Frau Liselotte
geb. Busse

Lüneburger Straße 42, 4800 Bielefeld 17

Liebe lebt Geliebtes fort
und das Geliebte lebt

Mein über alles geliebter Mann, Herr

Dipl.-Ing. Fritzwerner Kühn

* am 8. September 1905 in Königsberg (Pr)

hat uns am 27. Dezember 1984 nach langer, schwerer Krankheit für immer verlassen.

In stiller Trauer
Margarete Kühn
im Namen aller Angehörigen

Georgenstraße 112, 8000 München 40

Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.



Alex Schulz

* 6. 4. 1904 † 13. 12. 1984

Rossitten, Kurische Nehrung

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Schulz, geb. Korsch

Ostlandplatz 12, 3017 Pattensen 1



Dr. med. dent.

Hans Erwin Buechler

* 17. 10. 1905 in Eydtkuhnen
† 7. 12. 1984 in Eckernförde

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer nehmen wir Abschied

Hildegard Walther
Dr. Klaus-Peter Buechler und Frau
Antje, geb. Rohwedder
Ingrid Martens, geb. Buechler
Berthold Schomaker und Frau
Dorit, geb. Buechler
Heiner Schoppe und Frau
Monika, geb. Buechler
Michael, Marc-Peter und Annkatrin
Ingo, Cornelia und Angela
Stefanie und Burkhard
Bettina

Rendsburger Straße 40, 2330 Eckernförde

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

Nach kurzer Krankheit verstarb kurz vor seinem 80. Lebensjahr mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Opi und Bruder

Willy Anton

* 23. 1. 1905, Königsberg (Pr)
† 2. 1. 1985, Berlin

Ruhe in Frieden!

In stiller Trauer
Hildegard Anton
Edeltraut Pachert, geb. Anton
Helmut Pachert
Petra, Kerstin
Stephen Defty
Lisa Meier, geb. Anton

Boeckhstraße 22, 1000 Berlin 61

Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. (Luk. 2,29.30)

In den Abendstunden des 29. Dezember 1984 rief Gott der Herr den

Pfarrer und Vorsteher i. R.

Theodor Kuessner

im Alter von 88 Jahren heim in sein Reich.

Er war von 1931 bis 1966 Vorsteher unseres Mutterhauses. Wir danken ihm für seine jahrzehntelange Treue, für seinen unermüdlichen Einsatz und für seinen Dienst als Prediger sowie als Seelsorger und Lehrer der Schwestern.

Wir befehlen ihn der Gnade Gottes.

Im Namen der Schwestern und Mitarbeiter des
Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhauses Bethanien (Lötzen) in Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, den 4. Januar 1985

Die Beerdigung hat heute auf dem Ev. Friedhof in Quakenbrück stattgefunden.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen: du bist mein!
Jes. 43-1

Nach einem langen Leiden verschied heute mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Franz Ambrassat

im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Johanna Ambrassat, geb. Vogt
und Anverwandte

Lohstraße 179, 4150 Krefeld, den 3. Januar 1985

Die Beerdigung war am Dienstag, dem 8. Januar 1985, um 9.15 Uhr auf dem Friedhof in Krefeld-Fischeln.

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31, 16

Nach einem reich erfüllten Leben rief unser Herrgott am 28. Dezember 1984 unsere sehr verehrte Frau

Minnie von Blottnitz

im Alter von 93 Jahren zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von einem wunderbaren Menschen. Frau von Blottnitz war Leiterin unserer Petersschule, der Landfrauenschule in Neuendorf, Kr. Lyck/Ostpr., und zwar von 1926 bis zur Vertreibung.

Es trauern um sie alle ehemaligen Schülerinnen der Petersschule, die das Glück hatten, unter ihrer Führung in dieser Schule gewesen zu sein und von ihrem vorbildlichen Wissen und ihrer natürlichen Herzlichkeit profitieren durften.

Alle Eigenschaften, die eine gute Hausfrau für das Leben braucht, konnte man in dieser Petersschule erwerben, die dann wie ein roter Faden uns stets begleiteten und unsere Wege ebneten.

„Unsere Minnie", wie wir sie unter uns privat nannten, ist nicht tot, sie ist uns nur vorausgegangen. In unseren Herzen lebt sie weiter.

In Vertretung aller Schülerinnen der Petersschule
Helene Werner, geb. Liedtke



Meine inniggeliebte Frau

Hildegard Massalsky

geb. Noberelt

* 17. 2. 1910 † 8. 12. 1984

aus Tilsit/Ostpreußen, Lindenstraße 2 a

hat mich für immer verlassen.

In stiller Trauer
Kurt Massalsky

Kölnische Straße 174, 3500 Kassel

Sie starben fern der Heimat

Gott der Herr nahm heute meine geliebte Schwester, meine liebe Tante

Minnie Bloch v. Blottnitz

ehemals Neuendorf, Kreis Lyck, Ostpreußen, Petersschule

im gesegneten Alter von 93 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

Alice Gräfin v. Oeynhausen
geb. Bloch v. Blottnitz
Margot Gräfin v. Oeynhausen
und Angehörige

Breslauer Straße 62, 2160 Stade, den 28. Dezember 1984

Trauerfeier war am Freitag, dem 4. Januar 1985, um 13.00 Uhr in der Horstfriedhofskapelle, Feldstraße; anschließend Überführung zur Einäscherung.

Nach einem erfüllten Leben voller Fürsorge und Liebe für uns alle verstarb unsere hochverehrte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Pahlke

geb. Powitz

Pillau, Ostpreußen

im 88. Lebensjahr.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Waltraut Pahlke

Königsberger Straße 5, 2448 Burg a. Fehmarn, den 3. Januar 1985

Die Beerdigung hat stattgefunden.

Leben und Werk von Religiosität geprägt

Die Preußische Tafelrunde in Flensburg gedachte des schlesischen Schriftstellers Jochen Klepper

Flensburg — Zur 16. „Preußischen Tafelrunde" hatten als Initiatoren der Zollernkreis, der Kreisverband der vertriebenen Deutschen — Vereinigte Landsmannschaften, die Donnerstaggesellschaft und die Gesellschaft für Wehrkunde eingeladen. Professor Dr. Wolfgang Stribrny von der Pädagogischen Hochschule und Leiter des Zollernkreises Flensburg konnte bei der Begrüßung den zahlreich erschienenen Gästen, die aus Parteien, Konfessionen, Behörden, Verbänden und sonstigen Einrichtungen kamen, einen Vortrag ankündigen, der an das tragische Schicksal des zu Unrecht in Vergessenheit geratenen Schlesiers und Preußen Jochen Klepper erinnern sollte. Dieser fesselnde Vortrag wurde von der in Kiel lebenden Schriftstellerin Cordula Koepcke gehalten.

Der Begrüßungstrunk bestand diesmal aus einem „Berliner Königsschloß-Punsch", das Gericht aus einer „Berliner Kartoffelsuppe".

Die Vortragende begann mit der Rückbesinnung auf ein Ereignis, das sich am 10. Dezember 1942 zugetragen hatte und für den damals 39 Jahre alten Jochen Klepper, den man zuvor wegen seiner Ehe mit einer Jüdin als wehrunwürdig aus der Wehrmacht entlassen hatte, das Todesurteil bedeuten sollte. In seiner Verzweiflung darüber, daß sowohl seiner Frau wie auch seiner Stieftochter die Deportation drohte, hatte er sich persönlich, nachdem es Freunden im Ausland gelungen war, von der schwedischen Regierung eine Einreiseerlaubnis zu bekommen, in dieser Angelegenheit an Adolf Eichmann gewandt. Doch der hatte ihn mit Ausflüchten abgespeist, was nach Lage der Dinge nur soviel wie Ablehnung bedeuten konnte. Das Ansinnen, sich von seiner Frau nebst Tochter zu trennen, hatte Klepper entrüstet von sich gewiesen. So gab es für ihn und die Seinen nach allen Demütigungen, die vorausgegangen waren, nur noch den Freitod. „Wir sterben nun — ach, auch das steht bei Gott."

Wer war nun dieser Jochen Klepper, dessen schriftstellerisches Können zu großen Hoffnungen Anlaß gegeben hatte? Die Antwort darauf gab Cordula Koepcke, die selbst Autorin eines Büchleins über Jochen Klepper ist, in dem Hauptteil ihres Vortrags.

Geboren wurde Jochen Klepper 1903 als Sohn eines Pfarrers in dem niederschlesischen Städtchen Beuthen an der Oder. Mit 19 Jahren begann er das Studium der Theologie, das er jedoch aufgrund einer schweren Entwicklungskrise, die ihn nicht nur in seelischer Hinsicht auf das stärkste belastete, sondern ihm auch körperlich zu schaffen machte, kurz vor dem Abschluß aufgab. Er wandte sich dann journalistischen Tätigkeiten zu und fand schließlich in Breslau eine Anstellung als Redakteur für kirchliche Rundfunkarbeit.

Als Jochen Klepper 1931 eine jüdische Witwe mit zwei Kindern heiratete, kam es zu einem endgültigen Bruch mit seinem Elternhaus, nachdem es zwischen ihm und seinem Vater schon mehrfach zu erheblichen Spannungen gekommen war. Kurz darauf siedelte er nach Berlin über und wurde Redaktionsassistent beim Rundfunk. Dort lernte er den Autor Reinhold Schneider kennen, mit dem ihn bald, obwohl dieser überzeugter Katholik war, eine tiefe Freundschaft verband. Wegen seiner zeitweiligen Zugehörigkeit zur SPD und wohl auch wegen seiner Ehe mit einer Jüdin wurde Klepper bereits 1933 vom Berliner Rundfunk wieder entlassen.

Für die nächsten zwei Jahre fand er jedoch eine Anstellung im Ullstein-Verlag, und es erschien sein erster Roman „Der Kahn der fröhlichen Leute", der das Leben der Oderschiffer humorvoll beschreibt. Inzwischen hatte er mit dem Quellenstudium für sein bedeutendstes Werk, einen historischen Roman über Friedrich Wilhelm I., den Soldatenkönig, begonnen. Das umfangreiche Buch bekam den Titel „Der Vater" und erreichte hohe Auflagen. Es verschaffte Klepper auch weite Anerkennung. Ein Lyrikband mit geistlichen Liedern folgte 1938.

Doch nun begann sich sein Ausschluß aus der Reichsschrifttumskammer auszuwirken, der für ihn praktisch ein Publikationsverbot bedeutete. So erschien ein großer Teil seiner Schriften, wie etwa seine Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1932 bis 1942, erst nach dem Krieg. Sein großer Luther-Roman konnte nur als Fragment unter dem Titel „Die Flucht der Katharina von Bora" veröffentlicht werden.

Seine geistliche Dichtung bedeutete Klepper am meisten. Sein Freund Kurt Ihlenfeld nannte ihn den „letzten glänzenden schlesisch-protestantischen Prosa- und Kirchenlied-Dichter des 20. Jahrhunderts."

Cordula Koepcke schloß ihre Ausführungen mit der Bemerkung, daß Jochen Kleppers Leben und Werk, die von seiner tiefen Religiosität gekennzeichnet waren, ein Stück preußischer Geschichte verkörperten und daß wir gut daran täten, an dem festzuhalten, was sein Leben trug und prägte. **F. M.**

Übereinstimmung von Wort und Tat

Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Thoms vollendete 85. Lebensjahr

Bammental — „Walter Thoms hat den Niedergang der Gegenwart zu hemmen versucht und das Tor zu einer menschenwürdigen Zukunft aufgestoßen." Mit diesen Worten faßte der Präsident der Humboldt-Gesellschaft, Staatsminister und Bundesverfassungsrichter a. D. Professor Dr. Erwin Stein, das Lebenswerk von Professor Dr. Walter Thoms, der 1922 sein Studium in Königsberg begann, zusammen, als sich zur Nachfeier von dessen 85. Geburtstag ein großer Kreis festlich gestimmter Gäste in Neckargemünd versammelte. Diese Festelung galt nicht nur dem früher in Mannheim und Heidelberg wirkenden, heute in Bammental ansässigen Wirtschaftswissenschaftler, der mit seiner „Funktionalen Kontorechnung" der Betriebswirtschaftslehre wichtige neue Anstöße vermittelt hat, was wiederum seine Schüler zur Gründung der Walter-Thoms-Gesellschaft veranlaßte.

Wie in seinem betriebswirtschaftlichen Denken, so stand und steht auch in diesen anderen Bemühungen stets der Mensch im Mittelpunkt. Dabei geht es immer um die Annäherung dessen, was sich heute oft bis zur Beziehungslosigkeit voneinander entfernt hat, gar unversöhnlich gegeneinandersteht, um es in einem höheren polaren Verhältnis wieder zur Einheit und Ganzheit zu bringen. Auch den persönlichen Einsatz hat der am 16. August 1899 in Schippenbeil, Kreis Bartenstein, geborene Professor Dr. Walter Thoms dabei niemals gescheut. So ist wohl die Übereinstimmung von Wort und Tat eine der Hauptursachen für die große Verehrung, die ihm seine Schüler entgegenbringen.

Eine fundierte Laudatio hielt der Vorstandsvorsitzende der Humboldt-Gesellschaft, Dr. Herbert Keßler. Als Präsident der Walter-Thoms-Gesellschaft würdigte Generalmajor a. D. Diplom-Kaufmann Dr. Johannes Gerber, der gleichzeitig Vorsitzender der Gesellschaft für Militär-Ökonomie e. V. ist, die umfassenden wissenschaftlichen Leistungen des Namensgebers der Gesellschaft. Grußworte sprach auch der Vorsitzende der Betriebswirtschaftlichen Vereinigung e. V. der Steuerberater, Wirtschaftsprüfer, Rechtsanwälte und deren Gesellschaften (BWV) Dr. Wilfried Detzel. Den weltweiten Aspekt des Geehrten würdigte der Präsident der Deutsch-Portugiesischen Gesellschaft, Brigadegeneral a. D. Diplom-Volkswirt Heinz-Peter Ptak.

Walter Thoms ist seit 54 Jahren mit seiner Frau Marthel, geborene Fleiner, glücklich verheiratet. Einige seiner Kinder konnten ebenfalls an diesem Geburtstagsempfang teilnehmen. Als neu ernannter Ehrenvorsitzender der Sokratischen Gesellschaft wird er, so hoffen wir, noch manchen Beitrag zur Bewältigung der großen Fragen unserer Zeit liefern.

Karl Kromphardt

Er hat oft Pionierarbeit geleistet

Der Schiffbauer Harald Lindenau vollendete das 70. Lebensjahr



Kiel — Was schon sollte aus dem am 5. Dezember 1914 in Elbing geborenen Harald Lindenau anderes werden, als ein Schiffbauingenieur? Denn mit der Übernahme der Werft der ehemaligen Memeler Schiffszimmerergenossenschaft durch den in Wehlau geborenen Vater am 30. Mai 1919 war die Zukunft des aufgeschlossenen Sohnes bestimmt. Die Werft mit ihren Risiken, mit Kiellegungen und Stapelläufen, mit Auftragseingängen und Stornierungen, mit ihren permanenten Herausforderungen an die Kreativität der Ingenieure und den Wagemut des Unternehmers wurde zum Alltag des heranwachsenden Jungen.

Nach Studiumabschluß an der TH Berlin und einer mehrjährigen Tätigkeit bei den Deutschen Werken Kiel trat Dipl.-Ing. Harald Lindenau 1942 in den väterlichen Betrieb in Memel ein. Handelsschiffe wurden zwar zu dieser Zeit auf der Lindenau-Werft in Memel nicht mehr gebaut sondern Minensuchboote, aber ihm blieb auch nicht viel Zeit, denn 1944 mußten sie notgedrungen die Stadt, den Betrieb, die Heimat aufgeben und vor den heranrückenden russischen Truppen fliehen. Mit in den Westen kamen eine Anzahl bewährter Schiffbauer und die Entschlossenheit der Lindenaus, wieder Schiffe zu bauen, was sonst?

Unterstützt von der Stadt Kiel und dem Land Schleswig-Holstein übernahmen die Lindenaus das Gelände des früheren Marineartillerie-Arsenals in Friedrichsort an der Kieler Förde. Zwar hatten die Besatzungsmächte den Bau von Seeschiffen unterbunden, aber das hinderte die mit typisch ostpreußischer Zähigkeit vorgehenden Memelländer nicht, sämtliche Vorkehrungen zu treffen, um wieder welche zu bauen. Als 1951 endlich die Beschränkungen infolge der veränderten internationalen politischen Lage fielen, standen die Lindenaus bereits in den Startlöchern.

„Hätten wir keine Werften in Deutschland, würden die Regierungen in Bund und Ländern darauf dringen, welche zu errichten. Wäre es nicht einfacher und rationeller, die vorhandenen Schiffbaustätten angemessen zu fördern?" fragte Diplom-Ingenieur Harald Lindenau den Vertreter der Landesregierung von Schleswig-Holstein anläßlich des Stapellaufs des Chemikalientankers „Comanche" im Jahr 1980, und ähnlich unbequeme Fragen sind die Besonderheiten des auf Schiffbauspezialitäten ausgerichteten Unternehmers, der am 5. Dezember seinen 70. Geburtstag vollendete.

110 Schiffe hat die Paul Lindenau GmbH & Co. KG, Schiffswerft und Maschinenfabrik, inzwischen abgeliefert, ungewöhnliche Fahrzeuge zumeist, und oft leistete sie Pionierarbeit in der Entwicklung neuer Typen. Zu den in Planung befindlichen Projekten zählen Tankschiffe mit Hilfsbesegelung und ein Windjammer, der als Kreuzfahrer eingesetzt werden soll. Leistung, das ist für den Chef der Werft mehr als nur ein Wort, bedeutet fast eine Lebensanschauung. Harald Lindenau, 1977 im Gespräch mit dem Ostpreußenblatt: „Die Zukunft wird nur durch die ständige Verbesserung der Leistung der Werft, also durch Arbeit, erobert werden."

Inzwischen ist die dritte Lindenau-Schiffbauer-Generation flügge, und mit Sohn Dirk steht der Nachfolger bereit, die Last des Handelns auf sich zu nehmen. Verantwortung für seine rund 800 Angestellten und Arbeiter spürt der 70jährige Unternehmer, wenn er aus dem Fenster seines Hauses blickt, das natürlich auf dem Gelände der Werft steht, aber sie bedrückt ihn nicht, sie ist für ihn eine Herausforderung. **Kurt Gerdau**



In der Gerdauenstube in Rendsburg konnten die Frauen der landsmannschaftlichen Gruppen im Kreis Rendsburg-Eckernförde einen großen Erfolg verbuchen. Sie boten in einem Basar Geschenkartikel, Stricksachen und Häkelarbeiten an, die von den Damen der „Montagsrunde" angefertigt worden waren. Besondere Anerkennung erhielten die Landsleute durch die Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauengruppe, Hilde Michalski (zweite von links)

Foto Feilscher

Verbundenheit über den Tod hinaus

Alter Friedhof in Uelzen wird zur eindrucksvollen Gedenkstätte

Uelzen — Seit nunmehr 40 Jahren sind die Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten darum bemüht, sich fern der Heimat ein Zuhause zu schaffen. Mit der ihnen eigenen Willenskraft halfen sie, in Überwindung der schmerzlichen Erinnerung an Flucht und Vertreibung, ein freies Westdeutschland aufzubauen. Sie erkämpften sich durch ihren häufig selbstlosen Einsatz für einen neuen Lebensraum nicht nur die Anerkennung ihrer einheimischen Mitbewohner, sondern auch deren Zuneigung. Diese zu manifestieren und mit dem Anliegen der Vertriebenen, den Gedanken an die Heimat nie sterben zu lassen, zu verbinden, ist der Sinn zahlreicher Mahnmale in der Bundesrepublik Deutschland.

Selbst die infamen Verleumdungen östlicher Diktaturen vom Revanchismus der Vertriebenen und ihrer Freunde kann das in fast einem halben Jahrhundert gewachsene Verhältnis nicht erschüttern. Dafür spricht unter anderem die unermüdliche Arbeit an gemeinsamen Projekten, die einmal Dokumente über Flucht und Vertreibung werden, aber auch Zeugnis der unerschütterlichen Hoffnung auf die Verwirklichung der Menschenrechte in den besetzten ostdeutschen Gebieten ablegen sollen.

Ein solches Ergebnis gemeinsamen Bemühens um die Lebendigerhaltung heimatlichen Gedankenguts ist ein alter Friedhof in Uelzen. Unter Mithilfe der ansässigen Vertriebenen wurde dort eine bescheidene und doch überaus eindrucksvolle Gedenkstätte errichtet, so daß ein Teil der Vergangenheit im Leben und Treiben der niedersächsischen Stadt Uelzen gegenwärtig bleibt.

Der entscheidende Anstoß zu diesem Vorhaben kam von der Heimatvertriebenen Renate Schaldach-Warlich, die den alten Friedhof der Stadt einer würdigen Bestimmung übergeben wollte. Begeistert nahm sich Ratsherr Wolfgang Mocek, der eine Arbeitsgruppe für Stadtbildpflege leitet, dieser Idee an und organisierte eine riesige Gemeinschaftsaktion, an der ein großer Teil der Stadt beteiligt war. Auch ein unbekannter Helfer restauriert seitdem in meisterlicher Kleinarbeit die Inschriften der 29 Grabsteine und des Findlings.

Eine gemeinsame symbolische Ruhestätte für Einheimische und Vertriebene ist wohl eines der aussagestärksten Zeichen der Verbundenheit — auch über den Tod hinaus. Nicht nur, daß sich die Uelzener der Fürsorge für die Vertriebenen verpflichtet fühlen, sie nehmen vielmehr starken Anteil an deren Vergangenheit und Schicksal.

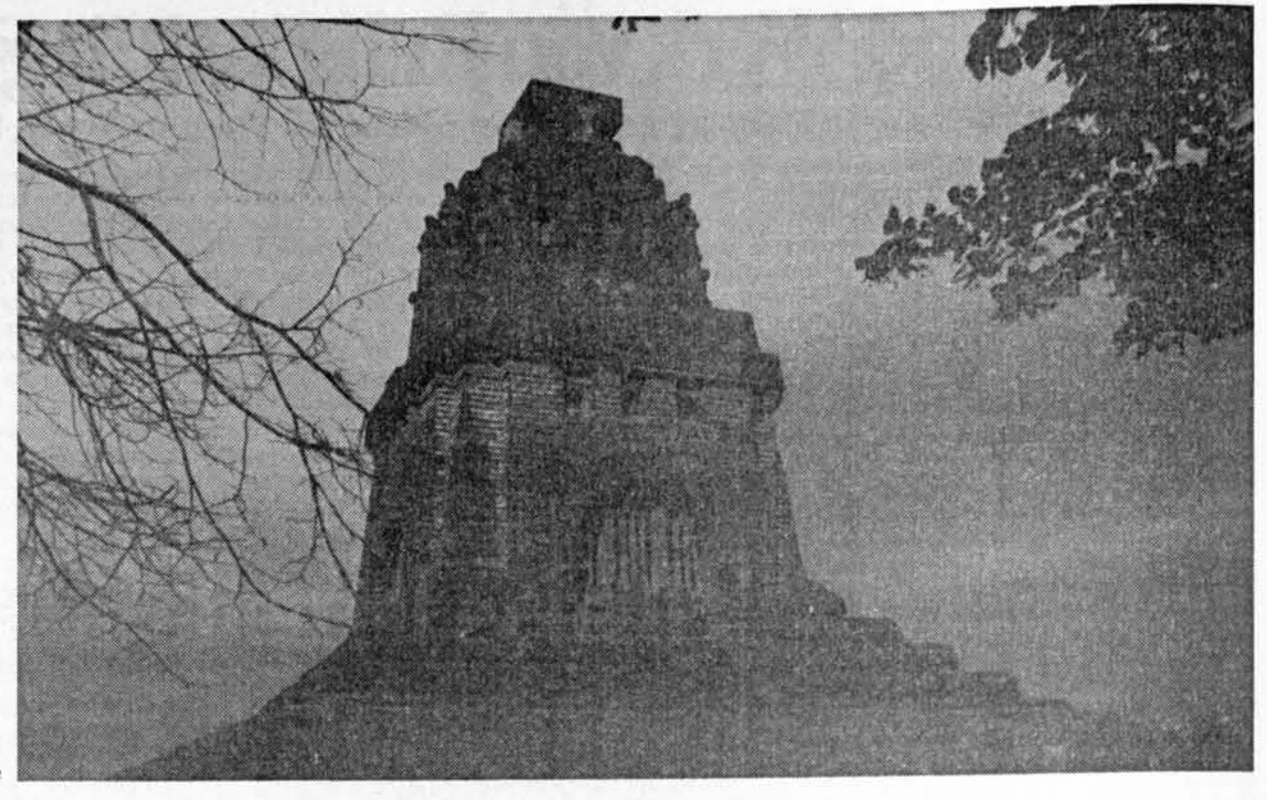
Kirsten Engelhard

Leipziger Völkerschlachtdenkmal:

Als Deutsche noch für Freiheit kämpften

Die Botschaft des monumentalen Mahnmals ist bis heute aktuell geblieben

VON WOLFGANG THÜNE



Erinnerung an Napoleon und die Befreiungskriege: Das Völkerschlachtdenkmal im mitteldeutschen Leipzig

Foto Thüne

Von wo auch immer man über die Weite des Leipziger Landes blickt — ob von Petersberg bei Halle, vom Collmberg bei Oschatz — von welcher Himmelsrichtung auch immer man sich Leipzig nähert: Das Völkerschlachtdenkmal als Wahrzeichen prägt in seiner unverkennbaren Wuchtigkeit die Silhouette der Messestadt. Als gewaltiges steinernes Monument auf historischem Gelände in 15 Jahren erbaut und zur 100-Jahr-Feier der Entscheidungsschlacht gegen Napoleon am 18. Oktober 1913 eingeweiht, ist dieses Mahnmal für den Völkerfrieden und die Nationale Selbstbestimmung nach wie vor alljährlich Anziehungspunkt für etwa 500 000 Besucher. In seiner schon äußerlich dargestellten einmaligen Mächtigkeit entspricht es der Größe und Bedeutung des historischen Ereignisses. Die gewaltigen, dem Jugendstil verhafteten Figuren sind ein in Stein gehauenes tief beeindruckendes Kapitel deutscher Geschichte. Kaum einer der Besucher wird sich der Feierlichkeit dieser Stätte des Gedenkens entziehen können; beim Anblick der — teils allegorischen — Steinfiguren wird er die Bedeutung jener historischen Schlacht bei Leipzig ermessen können, die über den Ausgang der napoleonischen Kriege entschied.

Der aus Korsika stammende General Napoleon Bonaparte errichtete 10 Jahre nach der französischen Revolution im Jahre 1799 in Frankreich eine Militärdiktatur und krönte sich am 2. Dezember 1804 selbst zum Kaiser der Franzosen, in Gegenwart des Papstes. Die Revolution hatte in Frankreich eine Art von Kreuzzugstimmung zur Folge mit dem Ziel, die „immortels principes de 89“ in ganz Europa durchzusetzen. Erster Akt war die Kriegserklärung an Österreich am 20. April 1792. Nach anfänglichen Niederlagen und bürgerkriegsähnlichen Wirren im Innern wandte sich nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, der „levée en masse“, das Kriegsglück Frankreich zu. Am 26. Juni 1794 errangen die Armeen der Republik den großen Sieg von Fleurus, der ihnen ganz Belgien in die Hand gab. Nach Belgien fielen die Niederlande und große Teile des linksrheinischen Deutschlands.

Napoleons Karriere begann 1976 mit der Übernahme der Befehlsgewalt über die Italienarmee. Hatten die Jakobiner das Kriegsziel der „natürlichen Grenze“ (Rhein-Jura-Westalpen) verfolgt, so entwickelte Bonaparte einen weit ausgreifenden Eroberungsplan. Er sollte ganz Europa unter die Herrschaft Frankreichs bringen. Erstes Ziel war die Vorherrschaft in Italien und damit im Mittelmeerraum. Der zweite (1800) und dritte (1805) Koalitionskrieg zielte gegen Österreich. Durch den von Napoleon 1803 erzwungenen „Reichsdeputationshauptschluß“ wurden 112 deutsche Klein- und Zwergstaaten liquidiert. Ihre Territorien wurden vor allem den Mittel- und Großstaaten zugeschlagen, deren Herrscher zu einem Zweckbündnis mit Frankreich bereit waren. 1806 schlossen sich 16 deutsche Fürsten zum „Rheinbund“ zusammen. Sie trennten sich von Kaiser und Reich und unterwarfen sich dem Protektorat Napoleons. Die Rheinbundfürsten mußten aber auch für jeden Landkrieg Napoleons ein Truppenkontingent von 63 000 Soldaten stellen.

Nach dem Sieg in der „Dreikaiserschlacht“ von Austerlitz am 2. Dezember 1805 über Österreich wandte Napoleon sich gegen das neutral gebliebene Preußen, und schlug es 1806 vernichtend in der Doppelschlacht von Jena und Auerstädt und stieß nach Polen vor. Doch die Niederwerfung Rußlands glückte ihm nicht, 1807 schlossen die beiden Gegner den Kompromißfrieden von Tilsit: In Osteuropa sollte Rußland, im übrigen Kontinentaleuropa Frankreich Vormacht sein.

Durch die Niederlage der Preußen bei Jena und Auerstädt war Preußens Schicksal besiegelt worden. Im Tilsiter Frieden vom 9. Juli 1807 wurde ein Status als Ausbeutungsobjekt Frankreichs fixiert. Ehemals eine europäische Großmacht mit gefürchtetem Heer, sank Preußen auf die Stufe einer zweitrangigen Macht. Es verlor die Hälfte seiner Fläche und Bevölkerung, bekam eine Kontribution von 140 Millionen Francs auferlegt, mußte dem Franzosen drei Festungen überlassen und zunächst 150 000 Besatzungssoldaten ernähren, durfte selbst aber nur 42 000 Soldaten halten. Die ungeheure Kontributionslast, umfangreiche Requirierungen des französischen Militärs und die miserable Wirtschaftslage verschlechterten die Lebenslage aller Bevölkerungsschichten drastisch. Landwirtschaft, Handel und Gewerbe gerieten in eine tiefe Krise, der Staat befand sich am Rande des finanziellen Bankrotts. Besonders als Napoleon auf dem Gipfelpunkt seiner Macht stand, lastete die Fremdherrschaft hart auf dem deutschen Volk. Alle Staaten waren der Kontinentalsperre gegen England und der französischen Wirtschaftspolitik unterworfen. So wurde der Kampf für die Unabhängigkeit zu einem Gebot der Stunde.

Ihm gingen tiefgreifende Reformen voraus, die verknüpft sind mit Namen wie Heinrich Friedrich Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein, Gerhard Johann David von Scharnhorst. Das Oktoberedikt von 1807 befreite die Bauern von der Leibeigenschaft, die Städteordnung gewährte dem Bürgertum eine weitgehende kommunale Selbstverwaltung und bahnte den Weg zur Gewerbefreiheit. Die Heeresreform schuf wichtige Voraussetzungen, die überlebte Söldnerarmee in ein Volksheer auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht umzuwandeln.

Mit dem Volksaufstand in Spanien 1808 begannen die nationalen Unabhängigkeitskriege. 1809 kam es in den deutschen Staaten zu einzelnen Erhebungen. Major von Schill, Oberst von Dörnburg bleiben aber mit ihren Aufstandsversuchen isoliert und scheiterten. Auch die Tiroler Bauern unter Andreas Hofer mußten sich schließlich den französischen Armeen beugen. Als sich zu Beginn des Jahres 1812 die russisch-französischen Gegensätze immer mehr zuspitzten, verlangten patriotische Kräfte in Preußen den Bruch mit Frankreich. Oberst Neidhardt von Gneisenau hatte in Denkschriften den Plan zur Vorbereitung eines Volksaufstandes entwickelt. Doch Friedrich Wilhelm III. und sein Staatskanzler Freiherr von Hardenberg stimmten einem Vertrag zu, der Preußen erneut vollständig der französischen Gewalt unterwarf. Es mußte für den russischen Feldzug Napoleons 20 000 Soldaten stellen, die nach Osten ziehende „Große Armee“ ernähren, Zugtiere und Ausrüstungsgegenstände liefern. Ende 1812 kehrten von der geschlagenen „Großen Armee“ nur Reste aus Rußland zurück. Angesichts der antifranzösischen Stimmung seiner Soldaten schloß der Befehlshaber der preußischen Hilfskorps, Generalleutnant von Yorck, am 30. Dezember 1812 mit dem russischen General Diebitsch bei Tauroggen eine Konvention, die das preußische Korps vorerst neutralisierte.

Im Jahre 1813 kam es zu Aufständen in den deutschen Territorien, in den Großherzogtümern Frankfurt und Berg. Wurden diese niedergeschlagen, so standen die Franzosen den Erhebungen von der Wesermündung bis Lübeck mit dem Zentrum Hamburg machtlos gegenüber. Dieses Gebiet mußten sie Mitte März räumen. Am 16. März endlich erklärte Preußen Frankreich den Krieg.

Die Kräfte der Verbündeten gliederten sich zu Beginn des Befreiungskrieges in einem Nordflügel unter dem russischen General Fürst Wittgenstein, einen Südflügel unter dem General Blücher und in die russische Hauptarmee unter dem Kommando Kutusows. Ihren Hauptvorstoß richteten die Verbündeten auf das Königreich Sachsen, um es auf ihre Seite zu ziehen. Am 5. April erlitten die stark überlegenen Franzosen bei Mäckern östlich Magdeburg die erste Niederlage. Napoleon siegte aber nochmal bei Großgörschen (2. Mai) und bei Bautzen (20./21. Mai), mußte aber angesichts der Härte des Widerstandes zugeben: „Das sind nicht mehr die Preußen von 1806.“ Im Juni traten Österreich, England und Schweden der Anti-Napoleon-Koalition bei. Am 8. Oktober trat der bayerische König aus dem Rheinbund aus. Schließlich kam es bei Leipzig am 18. Oktober 1813 zu der Entscheidungsschlacht, zu der „Völkerschlacht bei Leipzig“. Am 1. Januar 1814 überquerte Blücher den Rhein bei Caub und am 31. März marschierten die Verbündeten in Paris ein. Eine Woche später verzichtete Napoleon auf den Thron.

Als erster vertrat der Verleger Friedrich Arnold Brockhaus in den „Deutschen Blättern“ die Idee eines Völkerschlachtdenkmals. Man

Restaurationsarbeiten am Mahnmal sind heute dringend notwendig

sollte „auf den blutgetränkten und sieggekrönten Blachfeldern um Leipzig ein würdiges und dauerhaftes Siegesmal errichten“. Ernst Moritz Arndt führte in seinem Aufsatz „Über ein Denkmal bei Leipzig“ wenige Wochen vor dem 1. Jahrestag der Völkerschlacht aus: „Daß auf den Feldern bei Leipzig ein Ehrendenkmal errichtet werden muß, das dem späteren Enkel noch sage, was daselbst im Oktober des Jahres 1813 geschehen, darüber ist in ganz Teutschland, ja wohl fast in der ganzen Welt nur eine Stimme.“ Zur Art des Denkmals schreibt Arndt: „Ein kleines unscheinbares Denkmal, das sich gegen die Natur umher in nichts gleichen kann, thut es nicht; ein zierliches und blankes, etwa in Leipzig selbst auf irgendeinem Platz hingestellt, würde in seiner Armseligkeit von der großen That wodurch die Welt von den abscheulichsten Tyrannen befreit ward, zu sehr beschämt werden. Das Denkmal muß draußenstehen, wo soviel Blut floß; es muß so stehen, daß es ringsum von allen Straßen gesehen werden kann, auf welchem die vorbeifahrenden Heere zur blutigen Schlacht der Entscheidung heranzogen.“

Aber alle Versuche, ein Denkmal zu errichten, scheiterten, bis sich der am 26. April 1894 gegründete „Deutsche Patriotenbund zur Errichtung eines Völkerschlachts-National-Denkmals bei Leipzig“ rund 20 Jahre vor der 100-Jahr-Feier der historisch so bedeutsamen Ereignisse der Sache mit vollem Eifer annahm und das Werk unter seinem Gründer, dem Leipziger Architekten Clemens Thieme, zu einem guten Ende führte. Nach den Ideen von Thieme wurde der bedeutendste Denkmalschöpfer des wilhelminischen Kaiserreiches, Prof. Dr.-Ing. Bruno Schutz, der auch das Kyffhäuserdenkmal schuf, mit der Durchführung betraut. Der erste Spatenstich wurde am 18. Oktober 1898 getan, der Schlußstein am 13. Mai 1912 gesetzt, und am 18. Oktober 1913, zur Hundertjahrfeier der Völkerschlacht, konnte das Denkmal eingeweiht werden. Nur durch Spenden und Lotterien wurde die gewaltige Summe von 6 Millionen Mark zusammengebracht, die der Bau kostete.

Das eigentliche Denkmal ist in Granitporphyr ausgeführt, der in Beucha bei Leipzig gebrochen wurde. Das sehr feste Gestein weist nur einen geringen Verwitterungsgrad auf. Etwa 26 500 Granitwerkstücke von insgesamt 12 500 Kubikmetern und 120 000 Kubikmeter Stampfbeton wurden zum Bau des Denkmals verwendet. In einem Wasserbecken (162 x 79 m) spiegelte sich das Denkmal in seiner vollen Gestalt wider. Die rund 60 m breite Fläche zwischen den beiden als Treppen ausgebauten, in Barbarossaköpfen endenden seitlichen Stützmauern schmückt ein 10 m hohes Relief der Schlacht bei Leipzig: Inmitten zweier Paare Kriegsfackeln schwingender Furien und eines zertrümmerten Heerhaufens von Roß und Reitern steht als Symbol der der Fremdherrschaft trotzenden und siegreichen Volkserhebung der Erzengel Michael mit flammendem Schwert. Majestätischen Flügelschlags erheben sich zwei riesige, 7 m spannende Adler vom Schlachtfeld, Freiheit und neues Leben verheißend.

Im Sinne Ernst Moritz Arndts sollte die architektonische Grundidee des Leipziger Völkerschlachtdenkmals von Anfang an drei Funktionen in sich vereinen: Es sollte ein Ehrenmal für die 1813 gefallenen Helden, ein Ruhmesdenkmal für die danach gemeinsam kämpfenden Völker und ein Mahnmal für kommende Geschlechter sein. Diesem Dreiklang entsprechen in der Ausführung des Bauwerks die Krypta, die Ruhmeshalle und die 12 mächtigen Freiheitswächter außerhalb des Kuppelhauses.

Auch der Betrachter des Jahres 1985 kann sich der faszinierenden Monumentalität des Völkerschlachtdenkmals nicht entziehen. Es verdeutlicht, daß die deutsche Frage nicht nur durch den bequemen Rückzug in die Nieschen des Status quo als gelöst zu betrachten ist. Geschichtlich gewachsener Konsens ist kein Luxus, sondern gerade ein unentbehrliches Fundament nationaler Selbstbestimmung, denn Freiheit meint immer Selbstbestimmung.

Angesichts der baulichen Mängel und dringend notwendiger Restaurationsarbeiten wäre es wünschenswert, wenn sich analog wie 1894 deutsche Patrioten fänden, um sich in einer Solidaritätsaktion der Erhaltung dieses einzigartigen Mahnmals deutscher Befreiungsgeschichte anzunehmen.